



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes



Residencia
de los estudiantes

ILLUSTRIERTER BEOBACHTER

ADOLF HITLER

EIN MANN

UND

SEIN VOLK

VERLAG FRANZ EHER NACHF., MÜNCHEN



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Adolf Hitler bei einer seiner Wahlreden in den Kampffahren.
Noch stand der Endsieg nicht fest, aber mit zäher Entschlossenheit, eisernem Willen und unerschütterlichem Selbstvertrauen erkämpfte der Führer an der Spitze seiner Parteigenossen jeden Fußbreit Boden für seine Bewegung.
Rechts im Bilde Dr. Goebbels und Brüchner, der ständige Begleiter des Führers.

Der Führer hat sein Wort gehalten

Der Kampf um die Stimmen des neuen Volkes zum 29. März 1936 hat in Zahlen und Kurven und Bilanzen ein umfassendes Bild von der Arbeit und Leistung der Regierung Adolf Hitler gegeben. Die Summierung des Aufstieges in allen Sparten unseres Lebens mußte selbst den überraschen, der irgendwo in der Zentrale Rad oder Speiche ist. Wir alle haben erfahren, daß die Gesundung eine wirklich allgemeine werden konnte, und zum größten Teil aus tiefem begeisterten Dankgefühl, zum Rest aus kühler Überlegung wurde dann das überwältigende Ergebnis des 29. März.

Man hat in diesem Zusammenhang wieder einmal vom „Wunder“ Adolf Hitler gesprochen, so wie eben der Laie vom Wunder zu sprechen gewohnt ist. Dieses Wunder Adolf Hitler in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen, blieb doch — und das ist wohl der letzte Dank des Schicksals — im letzten den Kameraden der ersten Tage vorbehalten. Sie allein vermögen aus lebendigster Erinnerung an die Gegenwart jene Maße zu legen, die eine Kraft zum Ergebnis in sich tragen, die Impuls

und Motor zugleich ist, der den Alltag und seine träge Schwerkraft niemals Herr und Gebieter werden läßt über das Lebensgeheimnis und den Sinn unseres Kampfes und Sieges.

Legen wir also Maß an, schauen wir zurück:

Wie kamen wir zur Bewegung?

Die einen zwang der Krieg, zwang dieser unendliche Einsatz, der nun plötzlich ohne Abschluß, ohne Ergebnis, ohne Sinn und Logik bleiben sollte, sie kamen mit achtzehn, neunzehn Jahren schon als Männer in die Heimat, die ihnen nicht mehr gehörte, als Männer zu suchen und zu erfüllen.

Wir anderen, durch deren Jugend der Kriegssturm pflügte und brannte, denen die Sonne verdunkelt blieb von den Tränen der Mütter, die wir erschrafen vor der Fremdheit der Väter, wir Jungen gingen einsame Wege voll Sehnsucht zum Geben und Helfen, voll Ehrfurcht vor Opfer und Einsatz.

Wir erlebten die Jahre der Sklaverei doppelt, weil wir jung waren, wir empfanden die Schmach doppelt, weil wir die Ursachen nicht verstanden und jeder Wider-

stand, jedes Aufbäumen, jeder Trotz hatte unsere ganzen Herzen und jungen Leiber. So eigentlich kamen wir zur Bewegung, zu den Kameraden des Krieges. — Daß wir blieben, war mehr!

Was wir an Hohn und Spott und Haß ertragen mußten, machte uns hart und treu. Männerherzen schlugen in Knabenkörpern. Wir wurden älter, und mit jedem Tag wurde es mehr, was wir wollten, und mehr, was wir erhielten.

Da war das Programm der Partei, das Gesetz unseres Lebens und Kampfes, eine Utopie damals, weit im Unendlichen, zu deren Ziel wir als eine der ersten Generationen nur den Grundstock legen wollten. Samen zu einem Bäumchen, dessen Äste erst in vielen Jahrzehnten Schatten und Frucht den Kommenden bieten würden. Denn alles, was in heutiger Zeit so klar und einfach scheint, war damals unbegreiflicher und undurchsetzbarer als eine Reise zu den Sternen oder zu der Sonne.

Und so trafen wir an, gesiebt durch die Auslese dieser Utopie, die nicht von dieser Welt schien, so kämpften

wir die ersten Jahre in der Überzeugung, daß wir nichts wollten für uns und unser Leben, nichts von all unseren Gesetzen für unser eigenes Dasein, das war der Boden, den dann der Führer pflügen und besäen konnte, das ist der Boden, von dem heute Deutschland erntet.

Denn der Führer predigte den Glauben, kein Versprechen, nichts als den Glauben an die Richtigkeit unserer Mission, an die Stärke aus eigener Kraft, an die Heiligkeit jenes anderen Deutschlands, das wir ersehnten in all der Schwere und Verzweiflung jener Tage.

Und die Worte fanden zu unserem Herzen, schlugen die Saiten an, und es schwang ein Ton, ein Akkord über uns allen, der mitklingen und tönen ließ alle, die bereiten Herzens waren.

Aus dem Glauben an das kommende Reich wurde unser Glaube an den Mann, der es allein uns zeigte, aus unserem unerschütterlichen felsenfesten Glauben an Adolf Hitler wurde und wuchs seine Kraft und sein Wille. So ist nur aus beiden, aus Führer und Mann, aus der tiefen seelischen Kraft und Bereitschaft dieser Einheit all das zu deuten, was für den Fremden ewig unverständlich und schlechthin eben das „Wunder“ Adolf Hitler bleiben wird.

Als dann die Bewegung in ihrer ersten Gestalt feststand, als die ersten Kolonnen marschierten, Mann für Mann, bereit, sich für den Führer und seine Worte in Stücke reißen zu lassen, da ging Adolf Hitler ins Volk.

Nicht als geschickter Diplomat, nicht als routinierter Politiker. Da sprach der Mann, der vorne im ersten Graben als Gefreiter mit dem E. K. I. gelegen hatte, zusammengeschossen, gasvergiftet, nicht in den Büros oder Etappenstuben verfaßte; der hatte den Krieg am eigenen Leibe erlebt, und darum mußten seine Worte gegen Krieg und Völkerverwahrheit so überzeugend und richtig sein.

Da sprach der Mann des Volkes, der Hunger und Verzweiflung mit eigener Not erlebt hatte, gegen Ausbeutung und Versklavung, und jedes Wort traf, jeder Satz brannte und zwang in seiner Richtigkeit.

Da sprach der Mann mit der Seele des ewigen Deutschen, und alle Sehnsucht, alles Hoffen und Glauben, das tief in den Menschen lebte, brach aus Verschlüttung und letzter Tiefe und machte sich frei in einem einzigen Schrei des „Ja!“

Und dann kamen sie zu uns. Nichts wurde versprochen, alles gefordert an Opfer, an Blut und Entfaltung. Leistung und Arbeit hieß der Motor, der alles Marschieren Tag und Nacht bedingte. Und wie ein Magnet, der Metall und Staub trennt, zog die Bewegung überall die Besten und Starken an sich.

Nicht die Großen in Wissenschaft, Technik, Handel und Wirtschaft, nicht die Reichen und Satten und Zufriedenen: aus allen Schichten kamen sie, die der Ruf des Herzens traf, und scharten sich um den Mann, dessen Wort ihr letztes heimliches Empfinden formte und gestaltete, dessen Wort ihnen Weg und Wille wurde. Dieses Wort zur Tat werden zu lassen, war der umfassende Wille der Bewegung. — Ganz gleich, ob heute oder morgen. Das Wort zu halten, zu erfüllen und durch die Bewegung zum Inhalt allen deutschen Lebens zu machen, das war die Größe des Führers, der immer vor uns stand.

Das ist die Tat gewesen, das bleibt die Tat Adolf Hitlers, der uns jeden Tag und jede Stunde führte und führt, zur gestaltenden Wahrheit deutscher Ewigkeit.

Manches Wort haben wir dann auch zuerst nicht ganz verstanden. Denkt ihr noch, Kameraden, an den Eid Adolf Hitlers auf die Legalität? Wir haben gehorcht, nicht immer gerne, weil es uns gegen ein Urgefehl der Bewegung schien; und heute erst sehen wir die Größe dieses Eides, der schon damals in sich das Gebot trug, daß niemals die Bewegung zum Selbstzweck werden sollte, daß wir niemals vergessen dürfen, daß über unserem Zusammenschluß, daß über unseren Kolonnen und Fahnen das ewige Deutschland, sein Leben und Wachsen stand.

Der Befehl der Legalität wurde gehalten. Gegen unseren eigenen Willen, weil wir über diesen an Adolf Hitler glaubten. So wurde auch dies Wort zur Wahrheit, und auch aus ihm konnte ohne Chaos das Reich lebendig genommen werden.

Wißt ihr noch, wie wir uns in fernsten Träumen das Wort vorstellten, einmal durch das Brandenburger Tor in die Hauptstadt des Reiches einzuziehen? Wir haben es erlebt, wir sind marschiert, stolz und tief bewegt.

Wißt ihr noch das Wort am offenen Grabe eines unserer Besten, daß einmal dieses verachtete, verhöhlte und von uns geliebte Tuch zum Banner eines ganzen Volkes werden sollte?

Dann im Reichstag von Nürnberg, wenige Jahre spä-

ter schon, da gaben wir die Fahne, die uns bis dahin allein gehörte, klopfenden Herzens und dennoch unendlich stolz und froh an alle weiter! Diese Stunde machte auch äußerlich das Wort wahr, und unsere heilige Fahne war das Pfand für den Willen unseres Kampfes zur Einheit von Volk, Staat und Bewegung.

Da die Freiheit errungen ist, mußte die Fahne der Freiheit Fahne des ganzen Volkes werden. Eine neue Pflicht für den Soldaten des Führers vor dem Wort Adolf Hitlers, daß nicht der Staat die Bewegung, sondern die Bewegung den Staat erfüllend zu bestimmen habe.

Wir zogen in die Macht, deren Verantwortung und Größe wohl auch nur im letzten Ausmaße der Führer vor uns gesehen hat, als eine kampfes- und stürmerproben Mannschaft.

Aus dem Ringen mit dem Gegner und Feind wurde die Auseinandersetzung mit den täglichen kleinen und großen Aufgaben im Leben des Volkes und des Staates, das die Bewegung nun begann mit ihrem Gesetz zu erfüllen.

Dieser Übergang vom Kampf um die Macht zum Werk in der Macht war wieder eine der großen Belastungsproben der Bewegung. Mancher, der den Führer falsch verstand, dem das Wort oft nicht mehr als nur der Buchstabe erschien, ist zerbrochen und mußte ausgeschieden werden, denn der letzte Mann hatte zu erkennen, daß der Kampf niemals Endzweck und -genüge werden durfte vor der gewaltigen Aufgabe zum Leben und Wachsen des ganzen Volkes.

Wir haben nach der Schlacht zum Sammeln geblieben, haben Atem geschöpft und Heerschau gehalten. Wieder stand der Führer dann vor uns, und waren seine Worte auch einfacher vorstellbar, weil vieles um ihn bereits zur Tat geworden, so war doch die Neuaufgabe nicht einfacher oft, als vorher der Kampf um die Macht.

Ein neues Ringen um die Wahrheit des Führerwillens, das Ringen um den Menschen, um noch mehr Glauben und Vertrauen, um ein ganzes einiges Volk.

Wieder zogen die Kolonnen, nicht mit Fahnen und Pauken, jedermann für sich in Beruf und Arbeit hatte seine neue Pflicht, den Boden zu schaffen für das kommende Werk Adolf Hitlers.

Und wie das Wort, wurde die Tat:

Das Fundament ist festgefügt, und der Wille der Bewegung, pulsierend in allen Adern unseres völkischen und staatlichen Daseins, formt die ersten großen Pyramiden geschichtlicher Ewigkeit.

Nach dem Wort und Willen für die Reinheit des deutschen Blutes, als eine der Grundforderungen unseres Programms, wurde ein Rechtsfundament unseres neuen Staates. Das Wort, das Kampfsziel, wurde im Reichstag zu Nürnberg Wahrheit, zum Symbol, da auf dem Parteitag der Freiheit die Vertretung des freien Volkes diesen Willen von Führer und Bewegung zum Freiheitsgesetz proklamierte. Als Reichsbürgergesetz ist es der Beginn allen künftigen Staatsdenkens.

Uber 7 Millionen Arbeitslose übernahm die Bewegung, als sie die Macht und den Staat übernahm. Vor diesem Erbe des Grauens stand für jeden sichtbar das Wort des Führers und das Gesetz des Programms der Bewegung, für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit des Volksgenossen zu sorgen.

Millionen in Hunger und Not sahen auf dieses Wort, und die ganze Bewegung hat sich mit aller Kraft eingesetzt, in allen Gebieten des Lebens Umschau gehalten. Arbeitsbeschaffung, Autobahnen, ein stiller Kampf um jeden Mann, den wir trotz allen Drucks dem Heer der Verzweiflung entzogen, und heute schon sind wieder über fünf Millionen der Elendsarmee in den Arbeitsprozeß eingereiht.

Wir wissen selbst, daß nicht jeder von ihnen wieder seinen Arbeitsplatz bekam, wir wissen selbst am besten, was hier noch zu schaffen bleibt, aber der Erfolg, die Tat, fünf Millionen von den Straßen fortgeholt zu haben, an fünf Millionen wenigstens wieder ein Mindestmaß der Existenzmöglichkeit zurückgegeben zu haben, für fünf Millionen das Recht auf Schaffen und Leben, das allein schon birgt in sich das Vertrauen und den festen Glauben, daß in absehbarer Zeit auch die letzten Arbeit und einmal ebenso jeder seinen Platz nach Leistung und Können erhält.

Wie eine Sphinx stand immer neben unserem Marsch durch die Jahre des Kampfes der Begriff, der Stolz und auch die Drohung: „Reichswehr!“

Das System hatte diese Brücke von der alten unbewegbaren Armee in unsere Zeit degradiert zu einer Polizeimacht ihrer eigenen Interessen, und nur schwer konnte die Führung dieses Soldnerheeres sich fernhalten aus den Niederungen des politischen Tageslärms. Bis dann gegen den Willen einer ganzen Welt Adolf

Hitler das Wort wahr machte: „Wir fordern Abschaffung der Soldnertruppe und die Bildung eines Volkshheeres.“

Heute stehen unsere grauen Jungens mitten unter uns, an der Brust das Zeichen des Hakenkreuzes, im Herzen den Eid auf den Führer.

So zogen sie in das endlich freie Rheinland, als siegreiche Armee der Bewegung, nicht mit aufgeschulzten Bajonetten, sondern unter dem Jubel der Massen, die das Wort von der Freiheit des deutschen Volkes durch diese historische Wahrheit Adolf Hitler dankten.

Ein Volkshheer ist geschaffen auf dem Boden der allgemeinen deutschen Wehrpflicht. Ein Heer des Friedens, und der Soldat, selbst Arbeiter und Bauer, schirmt den friedlichen Aufbau und hält Wacht an den Grenzen für den Bestand des heiligen Reiches.

Wehrdienst und Arbeitsdienst, — gleiches Recht und gleiche Pflicht für alle. Während die Wehrmacht in unpolitischer Schulung den Mann zum Dienst an der Waffe heranbildet, wird im Arbeitsdienst die große Vorarbeit in der weltanschaulichen Schulung des jungen Deutschen abgerundet. Eine Schulung, die ja zu allem Bauen erst einmal den notwendigen festen Boden abgeben muß.

Hier in der schweren und harten Arbeit am Boden wird jeder Dünkel und jede Überheblichkeit von selbst ausgeschaltet, der Mensch wird schlicht und einfach und lernt für sein ganzes späteres Leben, daß alles Übertriebene auf die Dauer unwahr und unmännlich wirken muß. Gerade diese Vorschule zum Wehrdienst ist uns alten Soldaten der Bewegung klar und einleuchtend, weil sich hier wieder Grundsätze in die Wirklichkeit umsetzen, die ebenso Grundsätze unserer eigenen Kampfsjahre waren.

Wißt ihr noch, Kameraden, wie wir 1931 nach Braunschweig fuhren? An den Grenzen dieses Landes durften wir endlich wieder das Braunschweig anziehen, das überall uns zu tragen verboten war. Wißt ihr noch die großen Worte der Herren in Bayern oder Preußen, wenn wir die Einheit des Reiches forderten?

Ein Federstrich genügte dann später, so unnatürlich und gekünstelt waren jene Grenzen, die sich dem Willen des Volkes, dem Wort des Führers nach der Einheit des Reiches entgegensetzten.

Die Forderung des Parteiprogramms nach einer starken Zentralgewalt des Reiches ist heute so selbstverständlich und richtig wie der Wille der Nation, daß nicht Parteienhader oder selbstgefällige Parlamente und andere Schwachbuden die Geschicke des Volkes lenken.

Selbstverständlich heute, und doch ist die Zeit noch nicht fern, die heute fast schon vergessen ist und wie ein Schatten ohne Blut und Leben hinter uns liegt.

In neuem Denken aber lebt und wächst eine neue Generation von Männern und Frauen. Es marschiert in ihnen die neue Zeit, frei von den Einflüssen und Verführungen des Liberalismus und Marxismus, durch die hindurch wir erst nach überwindender Kraft die neue Wahrheit fanden.

Es hätte keinen Sinn, hier in Ziffern und Tabellen rechnerisch zu beweisen: „Hier hat Adolf Hitler sein Wort gehalten.“ Das könnte die Größe und Wahrheit dieser Tatsache nicht erschöpfen.

Wir selbst, das ganze deutsche Volk, das wieder froh ist und lachen kann, die Arbeiter an neuen Maschinen, die Urlauber auf ihren eigenen Schiffen, Soldaten, Offiziere, Beamte und Bauern, und besonders die alten Soldaten der Bewegung, wir alle wurden reich und neu durch ihn.

Wir alle haben dem Leben einen neuen Sinn abgekauft, Unfertiges und Verborgenes hat Gestalt angenommen. Im Innern frei und stolz, im Äußeren mitberechtigt zur Lenkung des eigenen deutschen Geschicks, so stehen wir als neue Menschen vor einer neuen Zeit.

Darüber, vor einer neuen Zeit, die den Menschen ganz verlangt, eine Zeit, die ihre Ansprüche an alles und jedes in unserem Dasein stellt, eine Zeit, die sich im Leben, im Wort und in der Tat Adolf Hitlers symbolisch dokumentiert.

Diese Zeit hat ihre Aufgaben für uns, die nur der neue Mensch zu lösen vermag.

Wir alten Soldaten der Idee, die wir dem Führer folgten in manche Schlacht und die wir durch ihn Sieger wurden, Jahr um Jahr, wir tragen in uns als Befehl noch manches Wort, das der Erfüllung harret, nach Zeit und Umstand.

Adolf Hitler hat sein Wort gehalten, so wie er jedes Wort erfüllen wird.

Und wir sind seine Bürger!

Gunter d'Alquen.



Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler bei seiner bedeutenden Friedensrede vor dem Deutschen Reichstag am 21. Mai 1935.

Die Gewalt seiner Rede

Als der Führer wenige Tage vor der letzten Wahl in Berlin sprach, rief eine Telephonistin vom Pariser Fernamt ihre Kolleginnen in Berlin an und bat, ob sie nicht ein paar Minuten die Rede mitanhören dürfe. War das nur die Marotte eines kleinen Mädchens? Oder gibt es

nicht im Ausland heute schon eine ganze Menge von Leuten, die auf das Wort des Führers hören und mehr als bei manchem politischen Redner Europas das Gefühl haben, daß hier ein Mensch etwas zu sagen hat, das mit den alten Schaumslägereien nichts mehr zu tun hat? Jedenfalls scheint es uns, als ob Adolf Hitler,

seitdem er einmal den Feldzug für den Frieden eröffnet hat, das Ohr der Völker immer mehr gewinnt. Er wird verstanden.

Bismarcks Reden ist ein derartiger Erfolg nicht in ähnlichem Maße beschieden gewesen, obwohl sie weit über das Maß seiner Zeitgenossen mit fremden Porte-



Im einfachen Regenmantel, im schlichten Braunhemd — so kennen wir Adolf Hitler von seinen ersten aussehenerregenden Versammlungen und Ansprachen her in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Bewegung. Der Führer weiht die ersten vier Standarten auf dem Marsfeld während des Ersten Parteitagcs 1923 in München.

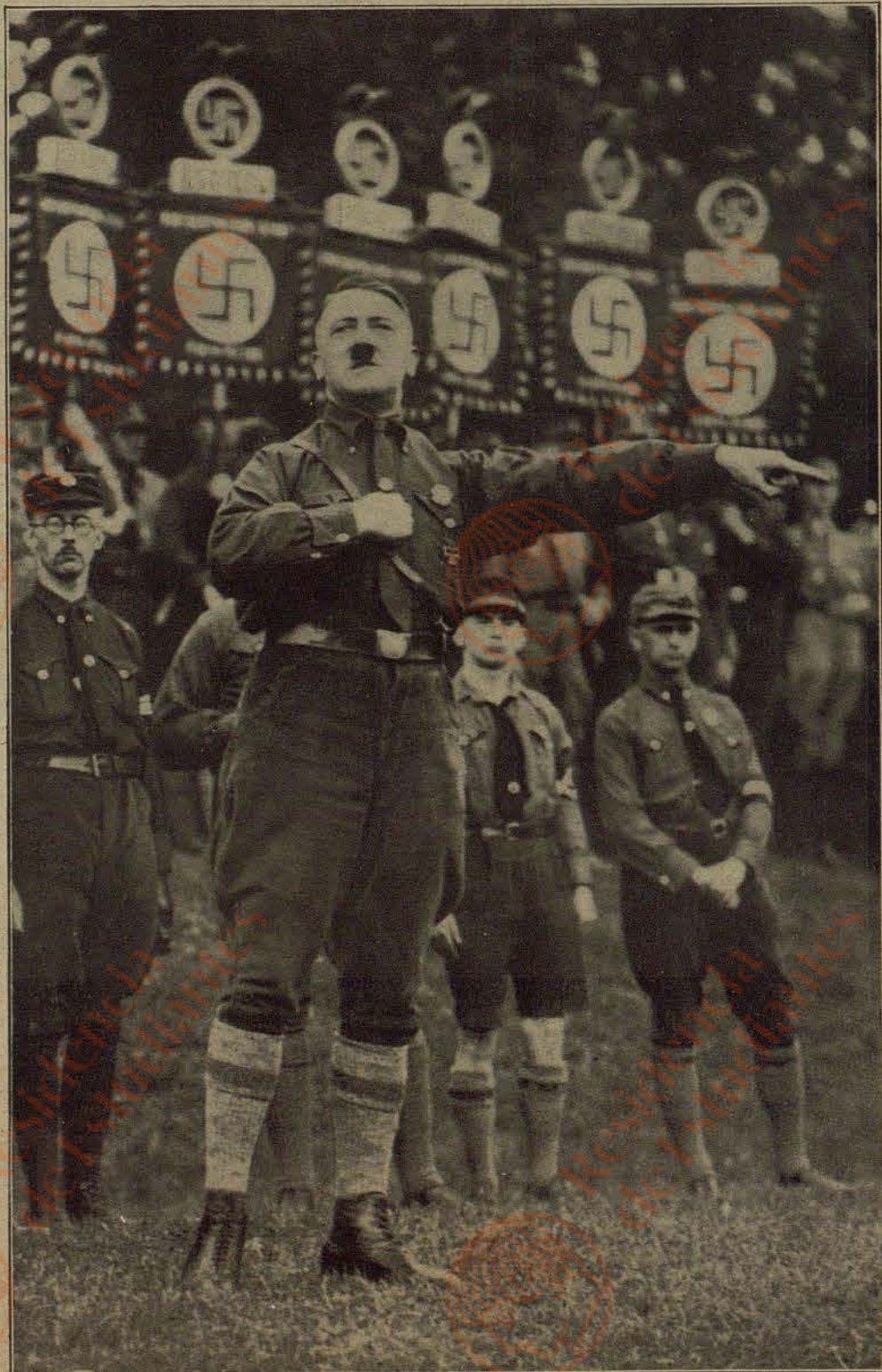
feuilles hinausreichten. Schwer zu sagen, woran das liegt, schwer überhaupt einen Vergleich zu ziehen. Selt-sam, daß ebenso die kleine Pariserin wie der alte eng-lische Glandernkämpfer, der heute wieder in einem Walliser Bergwerk arbeitet, sich davon angesprochen fühlen. Vielleicht weil der Führer, auch wenn er von deutschen Angelegenheiten spricht, doch immer Probleme anrührt, die auch für die anderen vom Kriege gezeich-neten Völker Probleme waren oder noch sind.

Es mag noch etwas anderes sein, das wir selber stark empfinden: daß hier ein Mann steht, der als Sprecher weder durch die Debatten der Parlaments-sitzungen verbraucht, noch durch die Diskussionen inter-nationaler Konferenzen um seine Natürlichkeit gebracht wurde. Er paßt nicht in irgendein Schema hinein. Auch als Redner ist er Autodidakt.

Schon frühzeitig hat der Soldat Adolf Hitler sich mit der Wirkung politischer Reden beschäftigt. So erzählt

er, wie er seiner Zeit die Reden Floß Georges entgegen der Meinung eines geistreichen Büchermenschen für psychologische Meisterstücke, die Reden Beth-mann-Hollwegs allerdings für hilfloses Gekrammel gehalten habe. In der jungen Partei hat er dann seine eigene Rednerschule durchgemacht, mit allen Erfahrungen bis zur Wahl der Tageszeit und des Tagungsortes. Vor allem hat er das Geheimnis der seelischen Beziehung von Redner und Zu-hörer entziffert, und wenn er schrieb, daß dem Redner, sobald er sich mit seinen Zuhörern eingestimmt hat, gefühlsmäßig gerade die Worte „flüssig werden“, die er braucht, so hat er damit das bestätigt, was Heinrich von Kleist in seiner Be-trachtung „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ gemeint hat. Ganz anders als der Schriftsteller, unmittelbar von Person zu Person, kann der Redner die Widerstände des Gefühls brechen, die sich noch entgegenstellen, auch wenn der Verstand schon längst zugestimmt hat. Hier muß der Appell an die geheimnisvollen Kräfte im Menschen wirken. Und in diesem Ringen erst stellen sich die wirksamen, durchschlagenden Worte ein, in ihm wird die Idee wie eine Waffe kunstgerecht in immer neuen Gängen gezügt und geführt und immer sicherer auf das Herz des Gegners gerichtet. Bis er kapituliert!

Wir haben den Führer in den ersten Jahren in München als Redner erlebt. Reisende, Sommerfrischler, Ausländer gingen ins Mathäserbräu, später hinaus zum Zirkus Krone, und wenn sie gemeint hatten, sie würden in eine gemütliche bayerische Bierrunde geraten, so waren sie schon nach einer Viertelstunde völlig überrascht. Hier sprach ein Mann, der den Kleinkram des Tages mit ein paar bissigen Bemerkungen abtat und von den großen Fragen der Arbeit, der Ehre,



Auf dem Dritten Reichsparteitag der NSDAP, am 19. und 20. August 1927 in Nürnberg.



Die Eindringlichkeit der begleitenden Geste war seit je ein besonderes Merkmal des mitreißenden Redners Adolf Hitler.
Bilder aus einer Versammlung in Fehver während des Wahlkampfes 1931 in Oldenburg.



Wer immer den Führer hörte, hatte die beglückende Gewißheit: Hier spricht ein Mann, der bis zum letzten zu seinen Worten steht.



Es gibt keine Wiederholung bei den Reden des Führers, es gibt nur eine von Mal zu Mal gesteigerte Intensität und Vertiefung seiner Gedankengänge...

der deutschen und europäischen Ordnung sprach, als trüge er ganz allein schon jetzt die Verantwortung für sein Volk. Er appellierte an die geheimnisvollen Kräfte des Gemüts; darum sind es damals neben den jungen, noch nicht abgebrühten Menschen vor allem die Frauen gewesen, die man regelmäßig vor seinem Rednerpult sitzen sah. Mit jeder Rede gab er sich selbst, und nie waren sie ihm etwa ein billiges demagogisches Mittel zum Zweck, sondern eine lebendige Zwiesprache mit dem Volk. Er wollte prüfen, wie weit es noch fähig sei, sich mitreißer zu lassen, statt in den Niederungen der privaten Selbstsucht und an den Stammtischen des oberflächlichen Geschwätzes zu verkommen. Jede Rede war ein Befehl: Mitmarschieren!

Wie fragwürdig muß da jeder Versuch bleiben, seine Reden zu analysieren, zu zerlegen und sozusagen ihren inneren Aufbau wie ein Skelett herauszuschälen! Früher hätten treu-deutsche Oberlehrer auf solche Gedanken kommen können. Wir wollen etwas anderes tun. Wir wollen uns einen Augenblick darüber klar werden, woher es kommt, daß die Reden Hitlers den Gelehrten ebenso überzeugen wie den kleinen Waldbauern mit zwei Kühen im Stall oder den Straßenbahner, der seit der Schule kaum ein Buch in die Hand genommen hat. Dieser Umfang der Wirkung ist das Erstaunlichste.

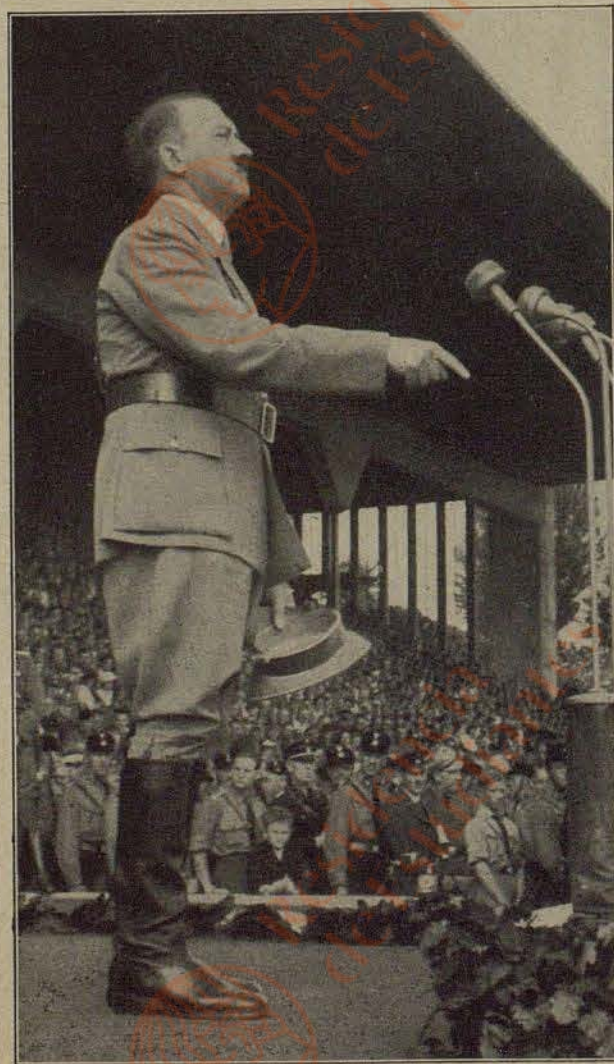
Es ist, als ob der Führer in jeder Rede aus den Zuhörern sich Menschen aller geistigen Schichten der Reihe nach heraushole, wenn er eine Frage klarmachen will. Er eröffnet

das Zwiesgespräch mit dem Mann der intellektuellen Bedenken, er spricht mit dem Gutmütig-Harmlosen, er denkt sich hinein in die Verfassung eines Menschen, der alles nur von seiner Person aus zu betrachten gewohnt ist, und er nennt zuletzt auch die Gründe, die der Böswillige gegen seine Ansichten ins Feld führen könnte. So läßt er Zweifler, Unentschlossene und Gegner mitsprechen und setzt seinen eigenen Gedanken durch, indem er zuletzt eine schlüssige Formel, einen geschlossenen Satz ausspricht, der nicht mehr umzustößen ist, und der den Beifall erzwingt.

Spricht der Führer von Ereignissen der Geschichte, so sieht er sie immer nur in den großen einfachen Zusammenhängen und klar geordnet, er verliert sich nie in die schulmeisterlich-patriotische Art bürgerlicher Brauereiredner. Er stellt eine Gestalt hin wie Heinrich den Löwen. Er spricht von einer ganzen Kunstperiode, indem er Düren nennt. Er redet von der Siedlung und nennt das, was der große preußische König nach den Kriegen mit den neuen Dörfern im Osten tat. Das ist anschaulich, vorstellbar und auch für den Menschen jeden Bildungsgrades verständlich.

Die Kunst, das Vielfältige einfach, das Vergangene gegenwärtig zu machen und die Probleme auf die knappste Formel zu bringen, das ist keine Gabe als Politiker und als Redner.

Es ist oft, als führe er nur Zwiesgespräche mit seinen Hörern, und alles, was sie zu



... die auf jeden seiner Zuhörer, ob alt oder jung, ob Mann oder Frau, einen unauslöschlichen Eindruck ausüben.

jagen haben, spricht er für sie aus. Ihre Gedanken und Gefühle finden in ihm ihre Gestalt. Aber darin besteht seine Überlegenheit und darum überzeugt er nicht nur, sondern reißt er hin, weil er jedesmal seine ganze Person und sein ganzes Herz bergibt. Wir kennen viele Redner von größter Routine und großer Wirkung. Reden von Helfferich, etwa im Erzberger-Prozeß, entzündeten ein Feuerwerk des prasselnden Beifalls. Bei Hitler ist es mehr. Es ist jedesmal die völlige Hingabe des Mannes an seine Sache, die uns erschüttert. Keine Routine, keine Überlegung, keine einstudierte Geste kann dies erreichen. Niemals ist der Führer mit einem Parteiredner der alten Schablone zu vergleichen gewesen. Zwar trat seine junge Bewegung mit einem Programm auf, aber, was sie wollte, war eben doch mehr, als mit diesem Programm sich in den Staat hineinzuschieben. Der Führer strebte die Aufrüttelung und Zusammenfassung der ganzen Nation an. Darum war auch der Bogen seiner Reden so weit gespannt, daß nichts im Leben der Nation davon unberührt blieb. Wir haben Hitler über die Krankeassen und die Baukunst der Griechen, über die mittelalterlichen Kaiser und die moderne Technik, über Moritz von Schwind, Richard Wagner und Karl Benz sprechen hören. Er zitierte Schopenhauer so gut wie Chamberlain und Clausewitz. Ein Deutscher, der endlich nicht mehr unser Leben auseinander trennte und auseinander brachte, sondern zusammenjah und leidenschaftlich zu-



Der Volksgenosse spricht zum Volksgenossen, und mit klarer unwiderlegbarer Logik werden die Voraussetzungen Punkt für Punkt gegeben, wird Schluß auf Schluß gezogen.

zusammenfügen wollte, trat vor die Massen hin. — Man hat ihn ein Jahrzehnt lang den „Trommler“ genannt, nur weil er selber bescheiden genug war, sich im Prozeß vor dem Volksgericht so zu bezeichnen. Es erschien manchen Menschen undenkbar, daß eine Erneuerung nur durch die Gewalt der Rede gelingen könne, und sie hielten Ausschau nach einem Ausschuß, einem Direktorium oder anderen gemischten Kollegien, in das dieser „Trommler“ eingebaut werden könne. Sie begriffen nicht, daß jede der Reden Hitlers die Menschen aktiviert und an ihn band mit einem magischen Band. Sie glaubten, die Opposition gegen das System rein organisatorisch vorantreiben zu können, indem man Gruppen und



Die beispiellose Eindringlichkeit der Sprache, der Zusammenklang von Inhalt und Form vermitteln den unvergeßlichen Eindruck.

Grüppchen zusammenzählte, während Hitler wußte: Ich muß erst jedem Menschen ins Gewissen geredet haben, erst muß die Zwiesprache zwischen meinem Willen und der Entschlossenheit des Volkes stattgefunden haben, ehe die Befreiung gelingen kann.

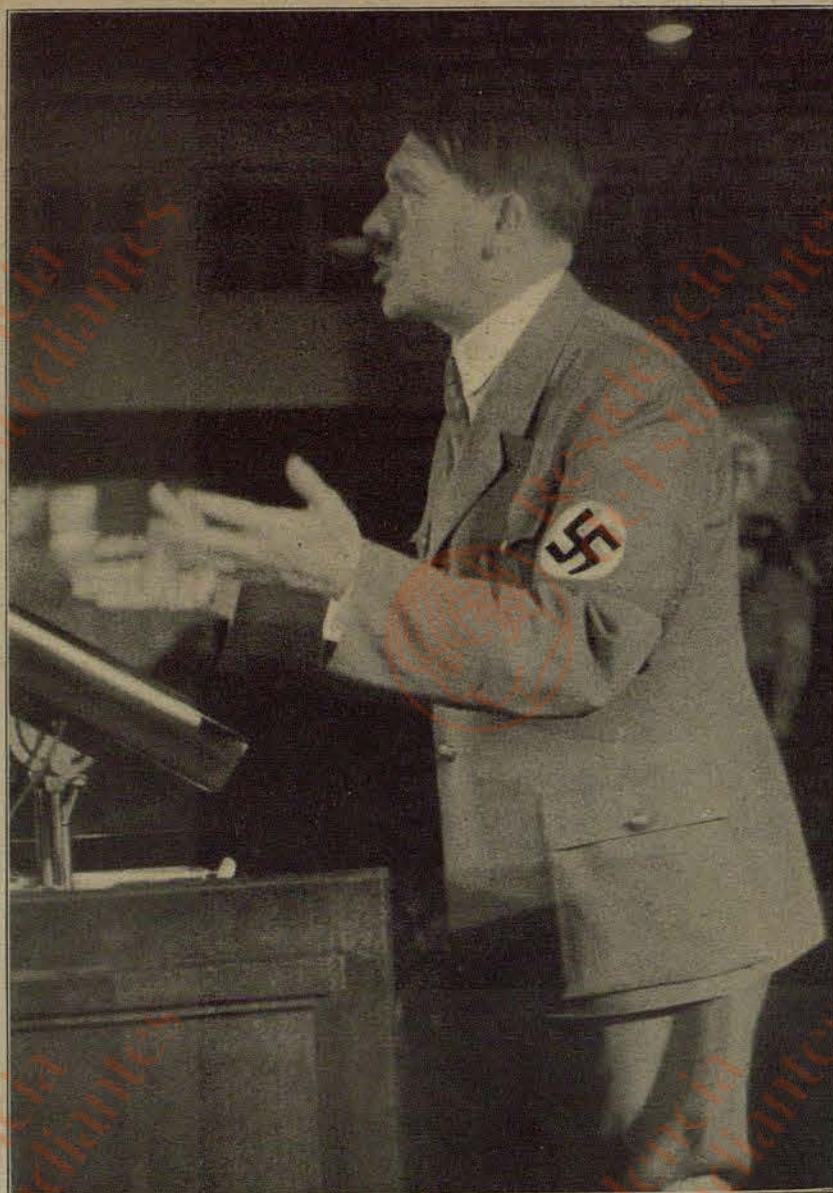
Man muß einmal erlebt haben, wie der Führer im engeren Kreise seiner Mitarbeiter hinter verschlossenen Türen spricht: Da tritt unendlich bezwingend die ganze Herzlichkeit, der verzeihende Humor, der überlegen sechende Spott des Mannes auf, der aus seiner reifen Lebenserfahrung die Dinge klarstellt, und zugleich in den Bau seines geraden, einfachen Denkens hineinschauen

Durch den verfeinerten Intellekt des Arbeiters der Stille und durch die gerade Einfachheit des Arbeiters der Faust dringt die Gewalt der Rede in das Herz jedes einzelnen.





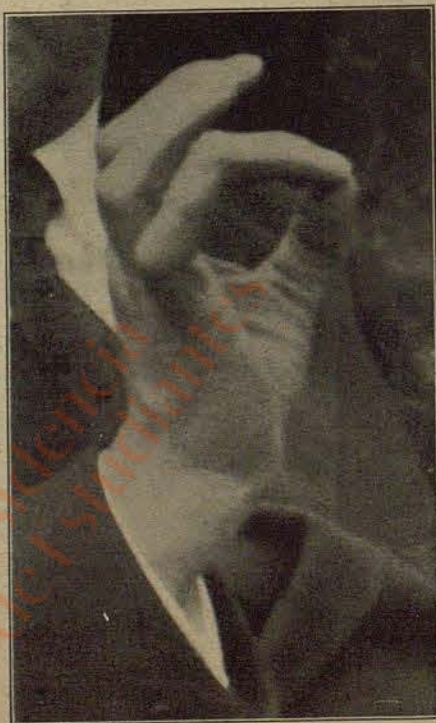
Adolf Hitler, der Baumeister, der Künstler, formt plastisch mit der begleitenden Geste den Aufbau seiner Rede.



Die Bildhaftigkeit der Handbewegung kündigt oft schon im Voraus die Tendenz des Gedankens an, unterstreicht und veranschaulicht ihn.

läßt. Köstliche Vergleiche drängen sich in seinen Sätzen, und alle, die vor ihm stehen, haben das Gefühl, als ob ein guter alter Kamerad mit ihnen spräche, der großzügig und gerecht ist und sich immer wieder sagt, daß er über kleine Schwächen und Unebenheiten hinwegsehen muß, wenn nur alle wirklich mitmachen und mitgehen. Diese Reden erinnern an die Ansprachen, die Friedrich der Große an seine Generale und Offiziere hielt; sie sind voller Menschlichkeit und doch voll Haltung. In ihnen liegt das eigentliche Geheimnis des Aufbaues der Bewegung, denn alle diejenigen, die einmal in solch einer Stunde um den Führer gesessen oder gestanden haben, sind ihm verfallen.

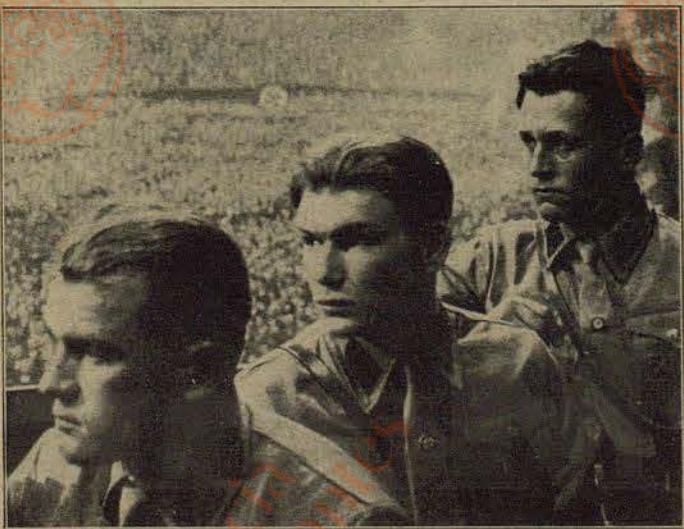
Zweimal ist uns die Gewalt seiner Rede besonders begegnet. Einmal nach der ersten Reichspräsidentenwahl 1932, als auch in den eigenen Reihen bei vielen der Mut und der Glaube nur noch als kleine, zage Glämmchen brannten, rief er die Schriftleiter seiner Presse zusammen. Er sprach eine Stunde zu ihnen in einem kleinen Zimmer des „Kaiserhofs“, und dann gingen alle hinaus und waren so zuversichtlich wie nie zuvor.



Der Ausdruck der Hände ist überaus eindrucksvoll, denn er ist nicht mechanisch oder gewohnheitsmäßig, sondern immer für sich allein schon von unmißverständlicher Bedeutung, die dem Inhalt des gesprochenen Satzes stattgibt.



Keiner hat das Volk mit seinen Räten und Bedürfnissen gründlicher kennengelernt als Adolf Hitler, keiner findet den Weg zum Verständnis seines Volkes besser als der Führer. Nicht auf diktatorischer Gewalt gründet sich seine unbestrittene Führerschaft, sondern auf der in uns allen lebenden Gewißheit: So, wie er es uns sagt, so ist es und nicht anders!



Das andere Mal, in einem der Wahlkämpfe von 1932, sollte er am Spätnachmittag auf freiem Feld bei Straßund sprechen. Die Menschen warteten bis spät in den Abend, die Maschine des Führers konnte bei schlechter Witterung den geplanten Landeplatz nicht finden, die Menschen warteten bis Mitternacht; der Führer ließ sagen, er komme auf jeden Fall, die Menschen warteten bis zum Morgengrauen, und

als zwischen 5 und 6 Uhr im Osten ein matter Streifen des Lichts den neuen Tag anmeldete, erschien nach einer durchwachten Nacht der Führer, und im niedergehenden Regen rief er den Unverzagten zu: „Andere schlafen, wir aber wachen!“

Wie die Erscheinung einer anderen Welt stand er vor den jubelnden Menschen.

Hans Schwarz van Berf



Besser als Worte es vermöchten, spricht das Antlitz seiner Zuhörer. Kein Satz geht verloren, kein Gedankengang bleibt ohne nachhaltige Wirkung, denn jeder Deutsche spürt es unmittelbar: Wenn der Führer spricht, spricht Deutschland.



Erster Mobilmachungstag im August 1914 in München.

Vor der Feldherrnhalle der Landeshauptstadt eine unübersehbare Menschenmenge in Begeisterung und Ergriffenheit. Mitten unter Tausenden der unbekannte Soldat des Weltkrieges, Adolf Hitler (siehe Bildausschnitt links), der sich sofort als Kriegsfreiwilliger meldet.



Der Mann

Wenn man wie ich ein Vierteljahrhundert Zeitbildberichterstätter ist, d. h. ein Mann, der die Zeitgeschichte mit der Linse auffängt und sie für die Nachwelt konserviert, so darf man wohl sagen, daß der moderne Bildberichterstätter wirklich positive, zeitgeschichtliche Dokumente schafft. Wenn diese Zeitgeschichte im nationalen Sinn der Gegenwart gezeigt wird, so ist dies Dienst am Volke. Noch mehr aber, glaube ich, werden die künftigen Generationen uns Bildberichterstattern dankbar sein, übermitteln wir doch der Nachwelt Bilder von Persönlichkeiten vom historischen Geschehen. Wäre die Photographie schon vor mehreren hundert Jahren

erfunden worden, würde uns die Geschichte dieser Epochen in einem ganz anderen Licht erscheinen. Hunderte von Bildnissen in Zeichnungen und Stichen zeigen uns die Porträts berühmter Männer der Zeitgeschichte, und wie wenig Vorstellung haben wir von ihnen!

Mancher hat mich schon gefragt, welches das interessanteste Bild in meinem Archiv sei. Da konnte ich nur immer wieder eine Antwort geben. „Sieh dir das Bild an, das ich am 1. August 1914 in München machte, also vor 22 Jahren.“ Der erste Mobilmachungstag am Odeonsplatz. Ein sonniger Tag, die Glocken läuten. Eine ernste, aber entschlossene Menge füllt den heute traditionell gewordenen Platz. Die Wache zieht zum erstenmal

in Weltkriegsuniform vor der Residenz auf und löst die Wache in Friedensuniform ab. Die Begeisterung wächst, und die gewaltige Kundgebung auf diesem Platz bekommt ihre Feierlichkeit durch das spontan durchbringende Lied „Die Wacht am Rhein“ Oben an der Feldherrnhalle auf dem Rücken der Löwen stand ich und photographierte, photographierte Zeitgeschichte, Zeitgeschichte im doppelten Sinne.

15 Jahre später. Auf meinem Schreibtisch liegt zufällig ein Bild von diesem Geschehen. Da kommt unerwartet Besuch — Adolf Hitler. Er sieht das Bild liegen. „Was ist das für ein Bild?“ — „Es ist der 1. August 1914.“ — Der Führer betrachtet das Bild aufmerk-



Im Winter 1919/20 in München: Protest gegen Versailles.

Ein Redner spricht vom Dach des Lenbachbrunnens zur Menge. Unter ihr wiederum Adolf Hitler (siehe Bildausschnitt rechts), der Mann, der berufen war, in jahrelangem, erbittertem Ringen das deutsche Volk von den Schmachbedingungen des Versailler Diktats zu befreien.

in der Menge



sam und sagt: „Da müßte eigentlich auch ich zu sehen sein, ich war auch dabei. Hier auf dem Teil des Platzes stand ich.“ — Jetzt begann ein Suchen. Sechs Aufnahmen hatte ich seinerzeit gemacht, fünf waren noch da. Mit Lupe und durch Vergrößerungen wurde gesucht, aber erfolglos. Erst nach einigen Wochen kam mir die sechste alte Platte, die eigentlich der Vernichtung geweiht war — sie sollte mit anderen untauglichen Platten abgewaschen werden — durch Zufall in die Hand, und wieder wurde gesucht. Aufgeregt gleitet die Lupe über den Abzug hin. Nur ganz kurz braucht ich zu suchen, da steht einer, ja, er ist es, sein Haar fällt in die Stirne. Begeistert singt er die „Wacht am Rhein“.

Sein Gesicht kann nicht täuschen, er ist es, und jeder, der das Bild sieht, sagt dasselbe. Ich rufe beim Führer an, und als er kommt und das Bild sieht, sagt er: „Ja, Hoffmann, das bin ich. Wie freue ich mich, daß gerade Sie es waren, der mich damals schon photographierte.“ So entdeckte ich meine historisch interessanteste Aufnahme.

Und noch eine Aufnahme befindet sich in diesem Archiv, die in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden verdient. Eine Versammlung unter freiem Himmel im Winter 1919/20. Vom Wittelsbacherbrunnen in München spricht ein Redner zur Menge gegen das Auslieferungsbegehren der Alliierten. Vorher war eine national-bürgerliche Kundgebung. Nach Schluß dieser Ver-

anstaltung fanden sich die damaligen Nationalsozialisten zu einer eigenen, spontanen Kundgebung zusammen. Auch hier steht ein Mann in der Menge, den damals wenige kannten. Noch weniger aber ahnten, daß er, der hier gegen Versailles demonstrierte, es ist, der 15 Jahre später die Schmachbedingungen des Diktats aufheben würde. Dieser Mann war Adolf Hitler. Gerade in diesen Tagen gewinnt diese Aufnahme an Aktualität, zeigt sie uns doch, wie schon 1920 der Mann in der Menge seinen Kampf gegen den Versailler Vertrag führte, den er 15 Jahre später durch seine Tatkraft und Entschlossenheit siegreich beendete.

Heinrich Hoffmann

Abseits der großen Dinge

Eine kleine Alltagsgeschichte aus hundert Begebenheiten ähnlicher Art beweist die herzliche Verbundenheit von Führer und Volk: Ein Geschwisterpaar im Rheinland erfährt, daß die Wagenkolonne Adolf Hitlers ihren Heimatort passiert hatte. Rasch



entschlossen jagen die beiden auf ihrem Motorrad nach. Aber gerade als sie in Höhe des Führerwagens angelangt sind und ihren Gruß entbieten wollen, geht ihnen der Brennstoff aus. Glück im Unglück: Der Führer bemerkt den Vorfall, läßt halten, begrüßt herzlich das Geschwisterpaar



und läßt sie während kurzer gemeinsamer Rast aus den Reservetanks seiner Wagen Benzin fassen zur Weiterfahrt.

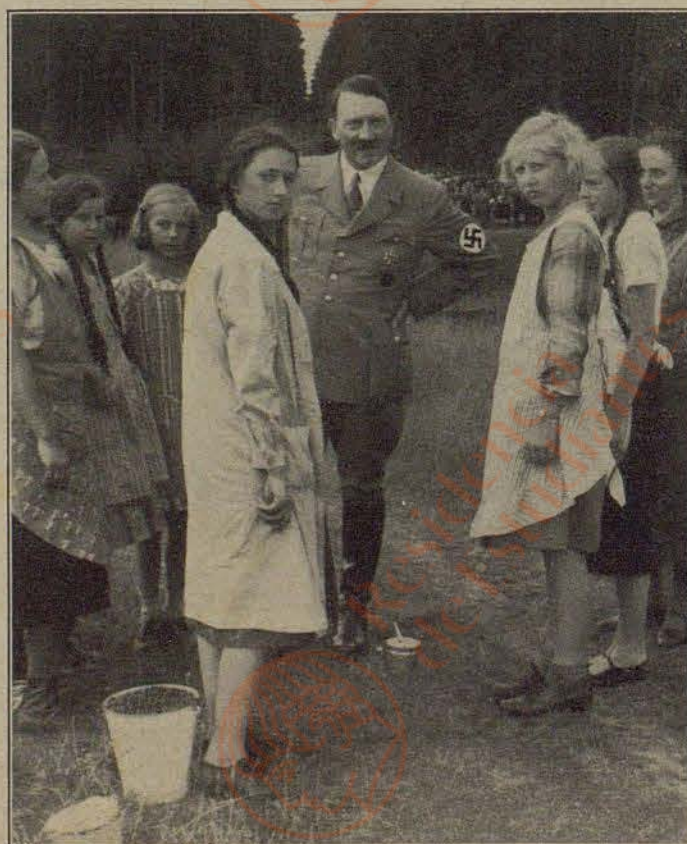


Ein Pimpf überreicht ein Gesuch der Mutter.

Unter den Wallfahrern zum Oberfalzberg trifft man in der Mehrzahl die Jugend an. Jedes Fähnlein von BDM. und SA. versucht, auf gut Glück mit dem Führer zusammenzutreffen. Dieser Pimpf erreichte in seinen Urlaubstagen gleichfalls sein Ziel, und es wurde für ihn zum besonderen Erlebnis, da es ihm möglich war, ein Bittgesuch seiner Mutter dem Führer zu übergeben, und da ihm die Erfüllung der vorgetragenen Wünsche zugesagt wurde.



sofort jubelnd um Adolf Hitler scharte. Von der angelegentlichen, fröhlichen Unterhaltung, die dann entstand, geben unsere Aufnahmen ein anschauliches Bild.



Immer wieder benützt Adolf Hitler die Gelegenheit, um mit allen Teilen des deutschen Volkes in unmittelbare Berührung zu kommen, immer wieder sucht er seine Volksgenossen an ihren Arbeitsstätten, Wohnorten usw. auf, um mit ihnen zu sprechen, ihre Gedanken, Wünsche, Anschauungen kennenzulernen. Auf einer sommerlichen Autoreise machte die Wagenkolonne des Führers in den Wäldern des Harzes Raft. Dabei wurde eine Gruppe jugendlicher Beeren-sammlerinnen angetroffen, die sich natürlich



Vergnügliche Rast am Waldsee. Der Führer kam von Braunschweig, wo er einen Staatsbesuch abgestattet hatte, und begab sich im Wagen zum Koffhäuser-Denkmal. Unterwegs wurde im Harz eine Rast eingelegt. Der Verpflegungschef des Führers, Pg. Kannenberg, produzierte sich erfolgreich mit dem Schifferklavier als Unterhaltungskünstler.

Oben, am Tisch des Führers, Reichsminister Kerl, links, neben dem Führer, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner.

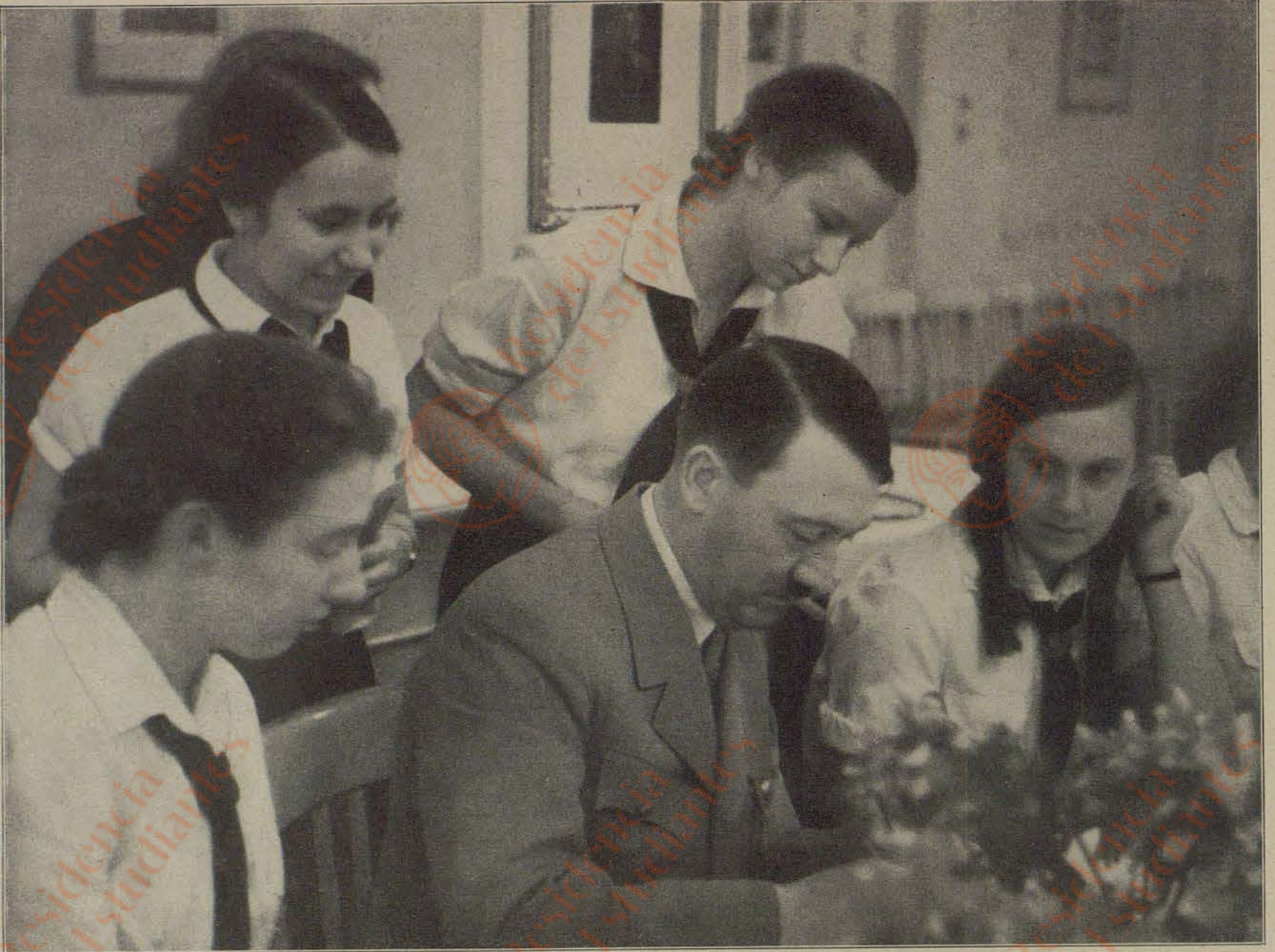


Adolf Hitlers gigantisches Lebenswerk gilt der Zukunft Deutschlands — kein Wunder, daß seine ganze Liebe der Jugend gehört. Immer finden und erkennen Kinder in ihm ihren besten Freund, der sich prächtig mit ihnen zu unterhalten versteht und ihnen lieber als jedem anderen Besuch etwas von seinen seltenen Erholungsstunden opfert.

Das starke Interesse, das Adolf Hitler an der Motorisierung Deutschlands nimmt und das in den letzten drei Jahren zu der bekannten gewaltigen Arbeits- und Leistungssteigerung der deutschen Kraftfahrzeugindustrie, des Straßenbaues usw. geführt hat, bekundet sich naturgemäß auch hier



bei den Anfängen der Kraftfahrt: In den Daimler-Benz-Werkstätten besichtigt er in Begleitung des Direktors Pg. Werlin (Bild oben) alte Benzwagen aus den 90er Jahren, und einer der Werkmeister darf eine „Probefahrt“ mit dem Führer auf einer alten Kraftdroschke unternehmen.



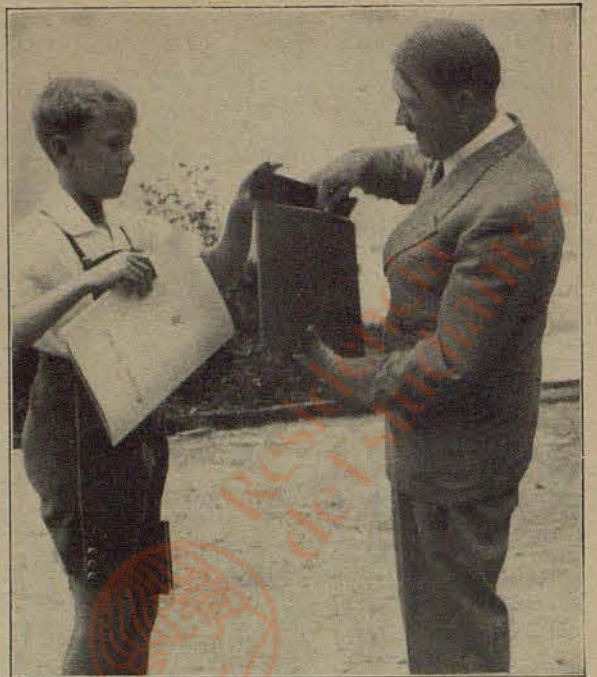
Ein Lehrgang der BDM-Führerinnenschule besucht den Führer. Ein paar heitere Gesänge zur Ziehharmonikabegleitung werden vorgetragen, dann erfolgt eine Einladung zum Kaffeetisch. Wie immer wird natürlich auch hier der Führer eifrig um Autogramme angegangen.



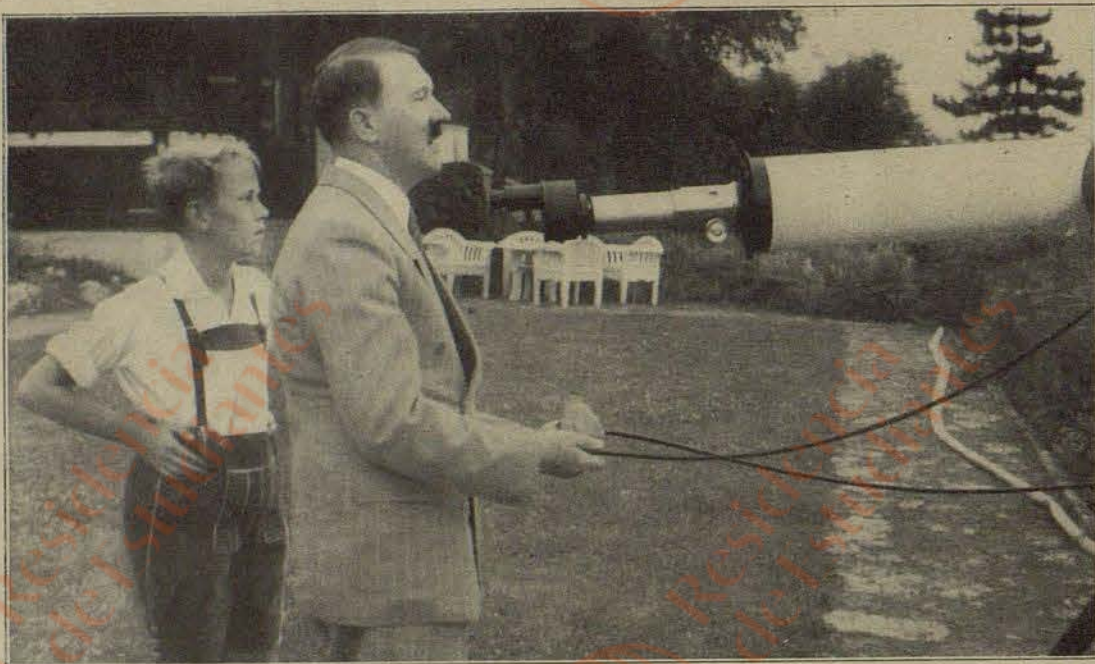
Besuch von Landleuten in oberbayerischen Bauernhöfen: Großmutter wird herbeigeholt, um den willkommenen Gast begrüßen zu können.



Mit einem alten Nachbarn vom Obersalzberg bei Berchtesgaden wird ein freundschaftlicher Händedruck ausgetauscht.



Ein Junge aus Weimar
zu Besuch beim Führer



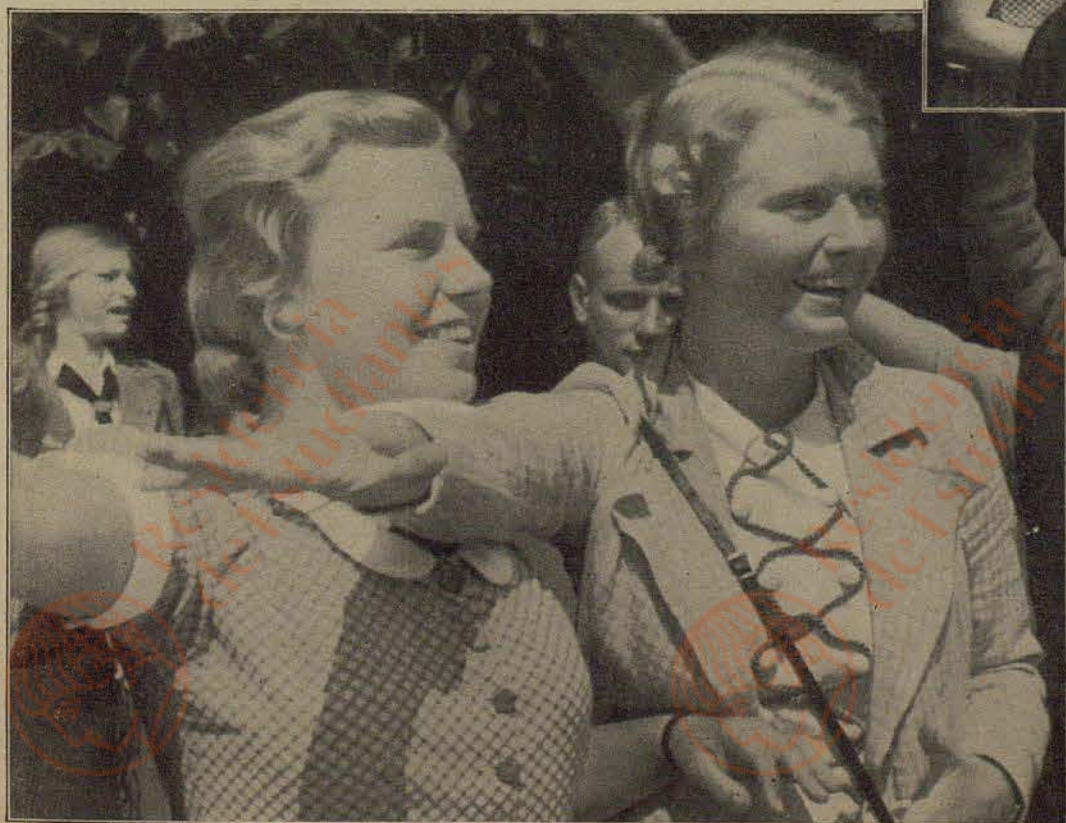
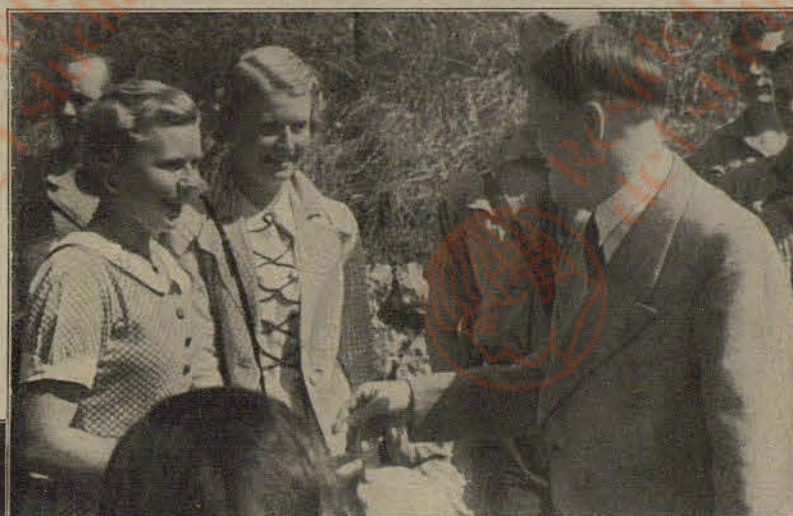
nende Einladung an
den Jungen, noch
einige Zeit als Gast
dazubleiben. Das große
Fernrohr des Hauses
Wachensfeld erschließt
dem jugendlichen Be-
schauer die wunderbare
Bergwelt des Wag-
mannmassivs.



Adolf Hitler ist ein
großer Verehrer
der Dichterstadt
Weimar. Häufig wollte
er als Gast bei der
verstorbenen Frau Eli-
sabeth Förster-Nietzsche,
der Schwester des gro-
ßen Philosophen. Hier,
auf dem Obersalzberg
bei Berchtesgaden,
überbringt ein Junge
dem Führer ein Bild-
werk über Weimar.
Das Buch wird durch-
geblättert, und dann
ergeht die auszeich-



Auf dem Baugelände der Zeppelinwiese in Nürnberg spricht der Führer mit den Arbeitern, die sich um ihn versammelt haben und ihm gespannt zuhören. Auch sie gehören zu den Millionen, denen die erfolgreiche Politik und Staatsführung Adolf Hitlers wieder Arbeit und Brot gegeben hat, und die es ihm durch treue Gefolgschaft danken.



Besuch im Haus Wachensfeld auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden. Ein paar frische, blonde deutsche Mädels werden vom Führer ins Gespräch gezogen. Was der Augenblick für sie bedeutet, ist am besten auf ihren strahlenden Gesichtern zu lesen.



Der Führer mit seinem alten Kriegskameraden Westentkirchner (Mitte), den er mitsamt seiner Familie aus Amerika kommen ließ, und dem er im Zentralverlag der NSDAP eine Anstellung gab. Links der Leiter des Zentralverlages, Reichsleiter Max Amann, rechts, stehend, Auslandspresseschef Dr. Hans Fritzsche.

Alte Kameraden erzählen

Am 10. Oktober 1914 rückte ich mit dem Regiment „List“, dem auch der Führer angehörte, ins Feld, an die Westfront. Glandern wurde unser erster Kampfabschnitt. Aber erst im Jahre 1916, mitten in den erbitterten Materialschlachten, lernte ich Adolf Hitler persönlich kennen. Wir waren bis dahin beide heil durch den Krieg gekommen. Eines Abends lagen wir zusammen in einer verlassenen Geschützstellung, als der Feind wütend und wild schuß. Dann bekamen wir Gas vorgelegt. Die ganze Nacht hämmerte das Artilleriefeuer auf unsere Stellung. Wir glaubten, alles sei gut gegangen, als wir am frühen Morgen feststellten: Hitler hatte das Augenlicht verloren. Er selbst sagte, er könne nichts mehr sehen, und hielt sich die Hände

vor die schmerzenden Augen. Dann brachte man ihn nach hinten ins Lazarett.

Ich entsinne mich deutlich eines Erlebnisses, das von dem persönlichen Mut des Führers im Kriege zeugt. Das war bei Epagny. Auf einem Vormarsch mußte Adolf Hitler als Melbegänger durch einen bewaldeten Gang, in dem sich Franzosen festgesetzt hatten, die von der Truppe abgesprengt worden waren. Ihre Helme ragten gerade noch über den Rand der Erblöcher hinaus. Adolf Hitler erkannte sie durch sein Glas, zog die Pistole, gab nach hinten mit der Hand ein Zeichen, als kämen hinter ihm seine Kameraden, trieb die verdutzten Franzosen — zwölf an der Zahl — aus ihrer Stellung und brachte sie zum Kommando.

Oft sprach Adolf Hitler in einsamen Stunden von

der politischen Zukunft Deutschlands. Vor allem bedrückte ihn die staatliche Zerklüftung des Reiches, die bekannte Vielstaaterei. Er verglich einmal die Vielzahl der deutschen Kleinstaaten mit Papierschnitzeln, die er an einem Bindfaden aufgehängt hatte. Jeder Hauch, so erklärte er, könne sie weglegen. Binde man jedoch die einzelnen Blätter zu einem Bündel zusammen, so könne ein starker Luftzug sie nicht wegblasen. Auch dem Einfachsten unter uns leuchtete ein, was er damit sagen wollte.

Wir haben uns draußen nicht wieder gesehen. Erst in München trafen wir wieder zusammen, und zwar im Februar 1920, als ich einmal zu einem Diskussionsabend ins Sternederbräu ging, zu dem der Führer mich eingeladen hatte. Schon im März 1920 äußerte

der Führer, er habe die feste Überzeugung, daß er die Partei hochbringen werde. Welch ein Glaube gehörte dazu! Die Zeit war schwer. Ich ging bald darauf nach Niederbayern, um auf dem Lande zu arbeiten. Als die Bauern erfuhren, daß ich der Hitler-Partei angehörte, bekam ich keine Arbeit mehr. Acht Jahre schlug ich mich schlecht und recht durch, bis ich 1928 den Entschluß faßte, nach Nordamerika auszuwandern, und diesen Entschluß alsbald durchführte. Im Staate Pennsylvania ließ ich mich nieder und arbeitete als Zimmermann in einer Fabrik. Drüben ging es mir nicht viel besser. Mit heißem Herzen verfolgte ich an Hand der Zeitungen, die mir aus der Heimat geschickt wurden, den Weg der Bewegung. Immer mußte ich an die Worte Adolf Hitlers denken: Ich werde die Partei hochbringen.

Inzwischen hatte man „drüben“ erkannt, welcher Strom neuer Kraft durch das deutsche Volk ging, und daß es sich besinnen werde auf seine Art und seine Aufgabe. Alsbald fiel die jüdische amerikanische Presse über Adolf Hitler her. Mit Lügen, Verleumdungen, Entstellungen und persönlichen Verunglimpfungen. Damals gelang es mir, einen ame-

ritanischen Journalisten von der Wahrheit zu überzeugen, der dann in mehreren Zeitungen über die wahren Ziele des Nationalsozialismus schrieb.

Die Jahre gingen hin. Nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler hörte ich, daß einer meiner Kriegskameraden dem Führer mein Schicksal berichtet hatte. Nun gingen Briefe hin und her über den Ozean. Der Führer hatte mich nicht vergessen. Bis zum Herbst 1933 mußten wir ausbleiben. Dann endlich konnten wir reisen. Weihnachten 1933 waren wir wieder in der alten Heimat. Von Bremen aus ging es gleich nach Berlin. In der Reichskanzlei stand ich vor Adolf Hitler. Zwölf Jahre hatte ich ihn nicht mehr gesehen, eine schier endlose Zeit. Was lag nicht alles dazwischen an Kampf und Opfern, Ungewißheit, Entbehrungen und Verfolgungen derer, die sich ihm verschrieben hatten! Und doch: welch ein wunderbarer Weg! Die Kameradschaft der Front ist erhalten geblieben bis auf den Tag. Der Führer sorgte für Arbeit und Brot und war zu uns wie ein Vater.

So ist alles wieder gut geworden!

Gnatz Westenkirchner.



Rechts: Der historische Marsch zur Feldherrnhalle in München am 9. November.

Adolf Hitler und sein am 9. November 1923 schwerverwundeter Begleiter Ulrich Graf.

Unten: Besuch in der Festung Landsberg, zehn Jahre nach der Festungshaft. Der Führer mit seinen alten Kampfgenossen Schaub (links) und Maurice (rechts).



Zweimal ist Hitler im großen Kriege schwer verwundet worden, einmal im Oktober 1916 durch schweren Oberschenkelchuß und einmal im September 1918 durch schwere Gelbkreuz-Gasvergiftung.

Wenige Wochen nach seinem Abtransport vom Hauptverbandspatz des Regiments nach der schweren Oberschenkelverwundung schrieb Hitler vom Ersatzbataillon an das Regiment:

„Ich bin vom Lazarett seit zwei Tagen entlassen und beim Ersatzbataillon eingereiht. Ich bitte gehorsamt, mich sofort anzufordern, ich möchte wieder zum Regiment. Ich will nicht in München sein, wenn meine Kameraden am Feind liegen.“

Auf ein Telegramm des Regimentsadjutanten stand Hitler nach drei Tagen wieder als Meldegänger an der Front. So schreibt nur ein Kämpfer, dessen Sinnen Tag und Nacht dem Vaterlande gilt. Als Hitler nach seiner schweren Gasvergiftung

im Lazarett in Weitz als Erblindeter die Schande der Revolte vom 9. November 1918 erleben mußte, rang er sich zu dem Entschluß durch, als einzelner unbekannter deutscher Soldat des großen Krieges gegen die Verbrecher der Novemberrevolte aufzustehen und ihnen den Krieg anzulagen.

Hitler hat seinen Entschluß wahr gemacht und in vierzehn Jahren Kampf, Haß und Verfolgung hat er die Macht der Verbrecher des 9. November 1918, die das Unglück unseres Vaterlandes waren, gestürzt und die Führung der deutschen Nation übernommen.

Noch nie hat Deutschland einen Führer gehabt, der aus eigener Kraft nach einem solch unglücklichen Kampf sich an die Spitze der Nation emporarbeitete — heute hat es das Glück, diesen Mann, der schon unsterblich ist, zu besitzen!

Max Aumann.



Der Gefreite mit dem EK.I.

Nichttransportfähig:
Transportfähig:
Karschfähig:

Name: *Hüller Adolf*
Dienstgrad: *gnfr. 3. / R. J. 16*
Truppe:
Verletzung:
(Krankheit) *Granatsplitter
l. Oberarm*

Hilfeleistung:
(Art, Zeit)

*Werkstatt 6. 10. 16
500 Hm.*

*schle Binde oder Schlauch:
(Art, Zeit)*

Erhielt an starkwirkenden Arzneien:
(Zeit, Gabe) *Tab. Ant. 20 A E*

Der Gefreite
Adolf Hüller.
Ausschnitt aus einer
Gruppenaufnahme
während des Welt-
krieges.

Der Verwundeten-
Transportschein des
Führers und seine
Erkennungsmarke.

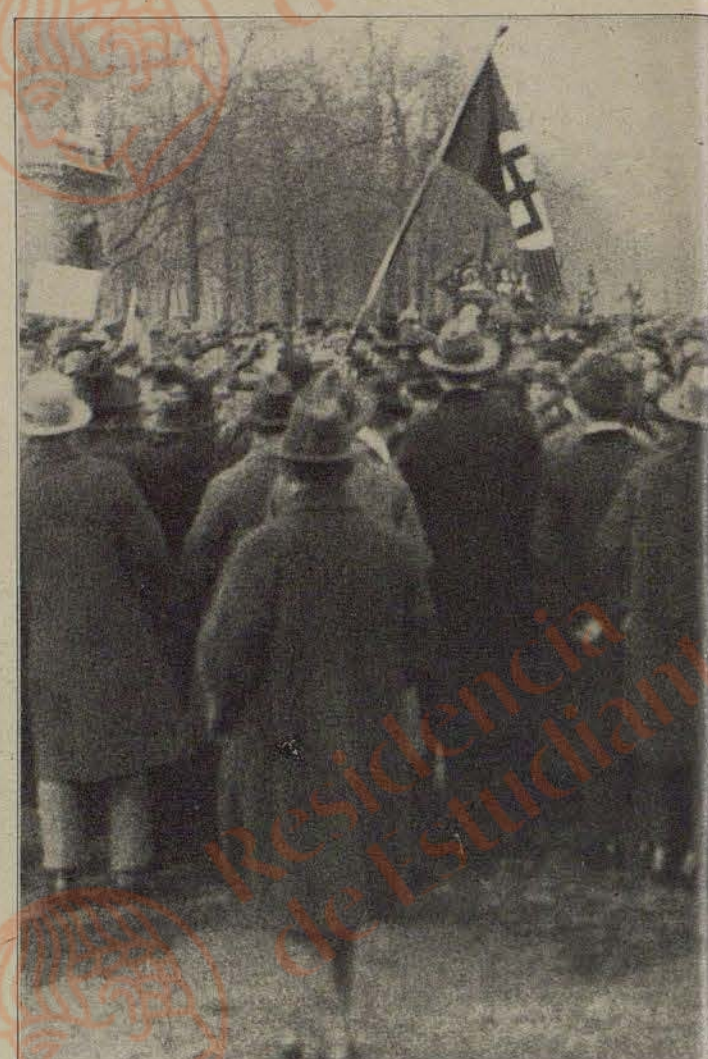
Das Westheer wird Truppenverstärkungen erhalten, denn im Osten sind namhafte Verbände freigeworden. Was das heißt, kann nur ermessen, wer bis hierher seit Jahren im Trommelfeuer der Materialschlachten stand, wer von vertrocknetem Schlamm und Blut verkrustet das Stechen in der Lunge verspürt, das von dem Gashauch herkommt, und der Tag für Tag — die von Granatsplittern gerissenen Wunden sind kaum vernarbt — durch die Sperrfeuervorhänge mit dem Tod um die Wette läuft und gierig einen Mundvoll Kaffeewasser trinkt, oder eine trockene Brotkruste für den besten Kuchen nimmt.

Das Reserve-Infanterie-Regiment 16, genannt „Lisi“, im Verband der 6. Bayerischen Reserve-Division, kämpft bei Soissons, obwohl es unaufgefüllt, an Blut und Munition geschwächt, sieben Wochen lang ohne frische Wäsche war, sich in gewaltigen Märschen erschöpfte und vom Regen durchweicht gerne in Ruhe wollte. Eigentlich sind sie abgekämpft. Aber eigentlich sind sie Reserve hinter dem rechten Flügel der 7. und der 1. Armee.

Und in Wirklichkeit sind sie am Abend des 26. Mai durch ihren Anstoß zu einer Rechtschwenkung in der vordersten Linie und sollen nun den Gegner aufröhlen. Von der Ailette schauen sie hin zur Aisne. Ihr Kommandeur heißt Anton von Tubeuf und ist Major. Er ist der neunte Führer dieses Regiments und er führt die „Lisi“ jetzt fünf Tage und reißt die anderen Verbände der Division mit sich über den berühmten und berühmten Chemin des dames.

Ein interessanter Fund:

film vom



Das Hauptarchiv der NSDAP. hat unlängst einen glücklichen Fund melden können. In einer Broschüre „Die nationalsozialistische Bewegung 1921/1924“ mit Beiträgen alter Kämpfer schreibt Dr. med. Rudolf Haase, der Gründer und erste Leiter des Gaues Hannover-Süd: „Unter den Opfern des 9. November stand uns menschlich besonders Dietrich Edart nahe, der im nationalsozialistischen Staate nun seine hohe Würdigung als deutscher Dichter finden wird. Er, der sich gerne als rauber Pfälzer gab, ist uns jungen Parteigenossen immer gütig und hilfsbereit entgegengekommen. Wir werden nicht vergessen, daß beispielsweise er es gewesen ist, der uns aus eigenen Mitteln einen Kraftwagen zur Verfügung stellte, damit wir die Hauptereignisse des Parteitages vom Januar 1923 filmen konnten. Dieser Bildstreifen, der infolge ungenügender Beschaffenheit leider nicht ausführungsfähig gemacht werden konnte, ist heute noch vorhanden.“

Das Filmmaterial, das nun von seinem Veranlasser und Besitzer Rudolf Haase dem Hauptarchiv zum Geschenk ge-



Ersten Reichsparteitag 1923



macht worden ist, trägt zwar die Mängel des Filmmaterials der Inflationszeit, ist aber dennoch ein loßbares Bildokument vom Ersten Reichsparteitag. Jetzt sind Positivkopien angefertigt worden, die eine Vorführung des Bildstreifens möglich machen. Unsere Bilder geben einige Ausschnitte aus diesem historischen Film. Die Unschärfe der Aufnahmen darf nicht wundernehmen: Auch nach guten neuzeitlichen Filmen lassen sich bisher kaum je erträgliche Druckwiedergaben erzielen. Hinzu kommt, daß der Film zum Teil bei Schneetreiben gedreht wurde. Leider zeigt der Filmstreifen kein Bild von dem Führer, wie man doch hätte erwarten können. Aber zu dem Standphoto von der Ansprache Adolf Hitlers (Seite 6) bieten die beiden Ausschnitte links und rechts oben den Rahmen: Auf dem Marsfeld sind die Männer der Bewegung zur Weibe der ersten vier Standarten in weitem Bivert angetreten. An die Standartenweibe schloß sich der Marsch zum Sendlinger Tor an, den die anderen Bilder zeigen.

Es ist ein langer Zug siegesbewußter Männer, die hier zum ersten großen Appell „Deutschland erwache“ antraten.



DER HITLER-PROZESS 1924

VON WILHELM WEISS

Wenn man heute nach 12 Jahren den großen Hitler-Prozess von 1924 nochmals im Geiste vorüberziehen läßt, dann wird es ein Gefühl sein, das geradezu beherrschend von uns Besitz ergreift. Das Gefühl nämlich, daß damals auf der Anklagebank ein Mann saß, für den in diesem Monstreprozeß der Gedanke an sein persönliches Schicksal überhaupt keine Rolle spielte. Immerhin war Adolf Hitler des Hochverrats angeklagt, aber er verteidigte sich gegen diese Anklage nicht nach den bewährten Regeln formaljuristischer Advokatenkunst, sondern er ordnete seine ganze Verteidigung von Anfang an dem übergeordneten Gedanken unter, alles zu vermeiden, was auch nur im entferntesten die Wiedergeburt der nationalsozialistischen Bewegung und darüber hinaus ihren Ausgleich und ihre Versöhnung mit jenen gesunden Kräften der Nation hätte schädigen können, an denen die Partei am 9. November 1923 in einer blutigen Auseinandersetzung zunächst gescheitert war. Was damals manchem, der noch persönlich den Prozess in der alten Münchner Kriegsschule an der Blumenburgstraße als Ganz- oder Halbbeteiligter miterlebt hat, vielleicht unklar erschien, offenbart sich heute als eine Meisterleistung der politischen Verteidigung, mit der der Führer alles Menschliche und Allzumenschliche jener erregten Tage weitblickend und weitvorausschauend von der großen nationalpolitischen Bedeutung des Prozesses zu trennen wußte. Keinen Augenblick verließ in diesem 30 Tage lang dauernden Prozess den Angeklagten Hitler die Überlegenheit des zielbewußten Staatspolitikers, der innerlich den kriminalistischen Rahmen des Verfahrens schon gesprengt hatte, bevor es noch begonnen hatte. Aber auch nur so war es möglich, daß in diesem Verfahren nicht eine blutig ausgegangene politische Episode der deutschen Geschichte endgültig liquidiert, sondern im Gegenteil eine neue Saat ausgestreut wurde, die in weniger als zehn Jahren herrlich aufging.

Zwei Wochen lang wurde vor diesem Forum, vor dem zwei Staatsanwälte mit den bekanntesten Vertretern der Münchner Anwaltschaft in einem einzigartigen forensischen Redestreit die Klängen kreuzten, mit allen Mitteln des Geistes und der Dialektik gerungen; und dann ergriff Adolf Hitler, der Hauptangeklagte, das Wort zu jenem historischen Schlupfplädoyer, das heute schon in der Geschichte der großen politischen Prozesse als eine unvergleichliche Meisterleistung fortlebt. Diese Rede ist keine Verteidigung mehr, sondern das Bekenntnis eines Staatsmannes, der weiß, daß nicht nur der ganze weite Gerichtssaal wie gebannt seinen Worten lauscht, sondern über die Mauern des roten Gebäudes hinaus eine ganze Welt. Und der es sich daher leisten kann, jetzt schon die Zukunft zu beschwören und mit prophetischen Worten die Einheitsfront jener besten Männer der deutschen Nation zu proklamieren, die sich an der Münchner Feldherrnhalle und in der Ludwigstraße in einem tragischen Konflikt gegenüberstanden.

„Das ist der größte Gewinn des 8. November, daß er nicht zur Depression geführt hat, sondern dazu beitrug, das Volk aufs höchste zu begeistern. Ich glaube, daß die Stunde kommen wird, da die Massen, die mit unserer Kreuzfahne auf der Straße stehen, sich vereinen werden mit denen, die am 8. November auf uns geschossen haben. Ich glaube daran, daß das Blut nicht ewig uns trennen wird. Einmal wird die Stunde kommen, daß die Reichswehr an unserer Seite stehen wird, Offiziere und Mannschaft. Gerade in diesen Tagen habe ich die stolze Hoffnung, daß einmal die Stunde kommt, daß diese wilden Scharen zu Bataillonen, die Bataillone zu Regimentern, die Regimenter zu Divisionen werden, daß die

alte Kolarde aus dem Schmutz herausgeholt wird, daß die alten Fahnen wieder voran flattern, daß dann die Versöhnung kommt beim ewigen Gericht Gottesgericht, zu dem anzutreten wir willens sind.“

Eine Großzügigkeit und eine Weitsichtigkeit des Geistes offenbarte sich in diesen Worten, die heute deshalb so ergreifend wirken, weil das Schicksal sie 10 Jahre später zur Wirklichkeit werden ließ; in einem Umfang, den keiner der Zeugen von 1923 und 1924 zu ahnen wagte. Aus den „wilden Scharen“ der SA und der Kampfverbände von 1923 ist eine politische Armee geworden, die Deutschland erobert hat. Und an ihrer Seite steht die neuerstandene Wehrmacht des deutschen Volkes. Beide zusammen aber erkennen in dem Angeklagten von 1924 ihren einzigen Führer und Obersten Befehlshaber an.

Als der Führer nach der Machtergreifung am 9. November 1933 wieder an den Stufen der Feldherrnhalle stand und nunmehr als Herr über Deutschland das Wort an seine alten Mitkämpfer von 1923 richtete, da war es seine größte Freude und sein größter Stolz, zum ersten Male aussprechen zu können, daß der sehnlichste Wunsch, der ihn auch auf der Anklagebank nicht verließ, nunmehr Wirklichkeit geworden war:

„Heute, nach zehn Jahren, beurteilen wir die Zeit leidenschaftslos. Wir wissen, daß wir wohl alle damals unter dem Befehl des Schicksals standen und Werkzeuge einer höheren Macht waren. Das, was uns damals am meisten schmerzte, war der Zwiespalt, der entstand zwischen den Kräften, die auch uns einst in ihren Reihen hatten, und den Kräften, die die Nation brauchte, um frei zu werden. Der Riß tat damals weh, und wir hatten nur eine Hoffnung, daß aus den damals feindlichen Brüdern, die alle nur für ein Deutschland am Ende streiten wollten, einst wieder die Gemeinschaft erwüchse, die wir 4½ Jahre lang erlebt hatten. Zehn Jahre sind jetzt vergangen, und es ist für mich an diesem Tage das höchste Glück, daß nunmehr die Hoffnung von einst in Erfüllung gegangen ist, daß wir nun zusammenstehen, die Repräsentanten unseres Heeres und die Vertreter unseres Volkes, daß wir wieder eins geworden sind, und daß diese Einheit niemals mehr in Deutschland zerbrechen wird.“

Deshalb ist die Erfüllung der Prophetie seiner Worte von 1924 so eindrucksvoll, weil sie nicht das Ergebnis etwa irgendeines Kompromisses darstellt, sondern weil sie erzwungen wurde durch die Energie eines Willens, der auch durch die vereinten Anstrengungen der fleißigsten Staatsanwälte Bayerns um kein Haar von seiner politischen Linie abgedrängt werden konnte. Im Gegenteil: Es ist bewundernswert, so großzügig und so beweglich der Verteidigungsplan Adolf Hitlers da war, wo andere staatsbildende und wertvolle Kräfte des Reiches auf dem Spiel standen, so unerbittlich verteidigte sich der Angeklagte Hitler gegen jene Elemente, die er als Zerstörer des Reiches und als seine Widersacher auf dem Wege der nationalen Befreiung des deutschen Volkes erkannt hatte.

Zwei große Angriffsziele wurden im Verlauf des Prozesses immer wieder sichtbar: Der Marxismus und der Separatismus. Nicht als abstrakte Theorien, sondern in Gestalt konkreter Repräsentanten. Und die Schläge, die der Führer zusammen mit seinen Mitangeklagten immer wieder gegen diese beiden bösen Geister November-Deutschlands führte, waren so vernichtend, daß schon halb nach Beginn des Prozesses Staatsanwaltschaft und Gericht in eine Verteidigung gebrängt wurden, die ihrer Autorität schweren Scha-

den zufügte. Denn das Volk, das durch den Verrat vom 9. November maßlos erbittert war, war in jenen Tagen an sich schon bereit, sich mit allen seinen Sympathien auf die Seite der Angeklagten vor dem Münchner Volksgericht zu stellen. Die Machthaber in Bayern begingen ja auch nach dem 9. November bis zum Prozess eine psychologische Dummheit nach der anderen, die trotz äußeren Terrors nicht über die innere Schwäche und Unsicherheit des Regimes Rahr und seiner Hintermänner hinwegtäuschen konnte. Selbst darüber herrschte wochenlang Unklarheit, ob man es überhaupt wagen konnte und wollte, den Prozess vor aller Öffentlichkeit stattfinden zu lassen. Während so die Staatsautorität zwischen Gängen und Bängen schwebte, sammelten sich draußen in Stadt und Land schon wieder die Anhänger Hitlers und seiner Kameraden, um die Bewegung in mannigfachen neuen Formen weiterzuführen und ihren Geist lebendig zu erhalten. Und es ist bemerkenswert, wie schon wenige Wochen nach der Katastrophe Regierung und Staat selbst durch allerlei Mittelsmänner tastend die Hand zu Versuchen ausstreckten, um die Reste der nationalsozialistischen und völkischen Verbände mit allen möglichen Konzessionen ihren eigenen Interessen dienstbar zu machen. Alle derartigen Versuche wurden von den Männern innerhalb und außerhalb der Festungsmauern stolz und kompromißlos abgelehnt. Als dann noch Herr von Rahr durch seine eigene Regierung unmittelbar vor Beginn des Prozesses als Generalstaatskommissar zum Rücktritt gezwungen wurde, da war ein System peinlich bloßgestellt, das zwischen der Angst vor den Berliner Novembermännern einerseits und seiner eigenen mangelnden Courage zum Bruch mit dem Norden andererseits haltlos hin und her schwankte.

Und gegen diese vielfach geleimte, aber niemals richtig vernarbte Wundstelle zwischen dem Novemberdeutschland und dem bayerischen Separatismus trieb Adolf Hitler erbarmungslos seinen Angriff vor. Im Handumdrehen wurde aus dem Angeklagten ein Ankläger, der das Sondergericht der bayerischen Regierung in die unmöglichste Lage brachte.

Das begann schon, als unmittelbar nach der Verlesung der umfangreichen Anklageschrift Adolf Hitler zur Anklage Stellung nahm und schon nach wenigen Sätzen die Welt der Paragraphen und Akten mit den Tatsachen der politischen Wirklichkeit zertrümmerte. Es war geradezu das Kernstück der Beweisführung, mit der der Erste Staatsanwalt das kunstvoll errichtete Gebäude seiner Hochverratstheorie zu vertreten suchte, indem er erklärte: „Es ist ein Irrwahn, der sich in der Ideenwelt der nationalaktiven Kreise gebildet hat, zu meinen, daß alles, was aus Liebe zum deutschen Volk geschieht, schlechtthin erlaubt sei, auch wenn es noch so sehr gegen das geltende Gesetz verstößt. Die Weimarer Verfassung bildet die Grundlagen des Reiches. Freilich war das, was im November 1918 geschehen ist, ein Verbrechen des Hochverrats. Allein damals ist die neue Regierung in kürzester Zeit im ganzen Reich vollständig durchgedrungen. Die oberste Regierungsgewalt lag tatsächlich in den Händen der Volksbeauftragten, und damit ist der tatsächliche Zustand in einen rechtlichen umgewandelt worden. Die gleiche Strafbestimmung, die bisher die monarchische Staatsform geschützt hat, schützt nun in unverminderter Geltung die republikanische.“

Die Antwort, die der Führer diesem blutleeren Paragraphenstandpunkt entgegensetzt, ist ebenso lapidar wie entwaffnend:

„Die Revolution von 1918 gilt als Hochverrat. Hochverrat wird nur dann bestraft, wenn er mißlingt. Und Hochverrat wird nicht bestraft, wenn er gelingt. Kann



Aufnahme während der Verhandlung vor dem Volksgericht in München.
Sitzend Adolf Hitler (X), neben ihm sein Verteidiger, Rechtsanwalt Roder; stehend General Lubendorff, vor ihm, in Uniform, Leutnant Robert Wagner, der heutige Reichsstatthalter und Gauleiter in Baden; rechts (mit Brille) Dr. Weber, rechts hinter diesem Oberleutnant Brüdner; am Richtertisch (mit Barrett) der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Neithardt.

Zeichnungen von Otto Franz.

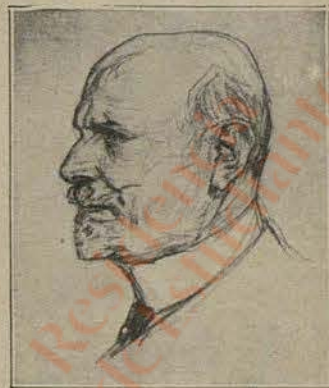
jemand sagen, die Revolution ist gelungen, während doch das Objekt der Revolution, Deutschland, zugrunde geht? Das, was 1918 in Deutschland geschah, war aber nicht Hochverrat, sondern Landesverrat, der niemals legalisiert werden kann. Für uns war es ein gemeines Verbrechen am deutschen Volke, ein Dolchstoß in den Rücken der deutschen Nation."

Die Antwort sieht. Aber es handelt sich hier um mehr als eine politische Antwort auf eine juristische Beweisführung. Hier hat der Führer vielmehr mit klassischen Worten die Grundlage für ein neues Staatsethos überhaupt geschaffen. Er hat zum erstenmal die Forderung aufgestellt, daß das ewige Lebensrecht eines Volkes heilig ist und niemals unterworfen werden kann einer formaljuristischen Doktrin. Hierin lag ja die Schwäche der Ankläger von 1924, daß sie glaubten, eine schlechte Sache wird dadurch zu einer guten, daß

die äußere Staatsgewalt sie zu der ihrigen macht. Den praktischen Gegenbeweis hat der nationalsozialistische Staat seit 1933 angetreten. Heute ist der Nationalsozialismus als Ideenträger des Volkes der Garant für den inneren Wert des Staates. Man kann keine Staatsautorität verteidigen, wenn sie im Widerspruch steht mit der nationalen Mission des Volkes.

Und daher konnte der Führer seine Auseinandersetzung mit der abstrakten Staatstheorie der Anklagebehörde souverän und abschließend mit folgender Erklärung beenden: „Die Abrechnung mit den Novemberverbrechern wird ein Reservat von mir bleiben, wenn nicht jetzt, so für die kommende Zeit. Herr Staatsanwalt!"

Die Bewegung, die in diesem Augenblick durch den Gerichtssaal ging, mochte dem Staatsanwalt zu denken geben. Wir wissen nicht, ob seine Paragraphenwelt ihm



Aktuelle Pressezeichnung vom Februar 1924:

Landgerichtsdirektor
Neithardt.



Eine weitere Pressezeichnung aus dem Prozeß, Februar-März 1924:
Zeugenvernehmung des ehemaligen Generalstaatskommissars v. Rahr (links). Vorne: Der Führer und (rechts) Rechtsanwalt Roder, in der Mitte Dr. Weber.



Während des Hitler-Prozesses in München im Februar und März 1924.

Die Absperrung vor der Kriegsschule in der Blumenburgstraße, wo der Prozeß stattfand und wo der Führer und die anderen in Haft befindlichen Angeklagten untergebracht waren. (Das Kriegsschulgebäude selbst ist auf dem Bilde nicht sichtbar.)

erlaubte, den politischen Sinn dieser Feststellung sogleich zu erkennen. Aber das wissen wir heute, daß auch diese Prophezeiung des Führers geschichtliche Wirklichkeit geworden ist. Auch die Staatsanwälte von 1924 konnten die Abrechnung nicht aufhalten.

Vielleicht merkten sie allmählich selbst, daß sie auf dem glatten Parkett der Politik nicht zu Hause waren, denn der Erste Staatsanwalt hielt es für gut, seinem Schlußplädoyer die Erklärung voranzuschicken, daß er sich „jeder persönlichen Stellungnahme in politischen Fragen enthalten werde“. Damit verfehlte er allerdings seiner Staatsautorität den Todesstoß in einer Zeit, die überhaupt erst durch den politischen Kampf ber-

Geister um den Staat ihren Sinn erhielt. Was man bei einem Mann verstehen konnte, dessen Beruf es war, den Staat mit Gesetzbüchern und Papierverordnungen gleichzusetzen, wurde sinnlos bei den Vertretern jenes Triumvirats, das am 27. September 1923 die Macht in Bayern übernahm, mit dem ausgesprochenen Zweck, eine nationalpolitische Mission zu erfüllen. Wenn sich die Herren Kahr, Lossow und Geißler in der großen Zeugenvernehmung vor dem Volksgericht nun auch ihrerseits hinter eine imaginäre Staatsidee verschanzten, und zwar übereinstimmend verschanzten, so war das bereits eine völlige Bankrotterklärung der politischen Aufgabe, die sie ein halbes Jahr vorher feierlich, um nicht zu sagen herausfordernd, über-



Polizeipräsident a. D. Pöhner, einer der Mitangeklagten des Führers.

Pressezeichnungen 1924 von Otto Franz.



Links: Herr v. Kahr wird als Zeuge über die Hintergründe und Vorgänge in der Nacht vom 8. auf den 9. November 1923 vernommen.



Oberstleutnant a. D. Hermann Kriebel.



General Ludendorff.



Dr. Weber, Führer des Bundes Oberland.

Pressezeichnungen aus dem Hitler-Prozeß Februar-März 1924 von Otto Franz

nommen hatten. Jetzt hier, im Kreuzfeuer der Fragen der Angeklagten und Verteidiger, waren die drei Männer, in denen sich monatelang die politische Hoffnung weiter Kreise des bayerischen Volkes verkörperte, weiter nichts als die bescheidenen Wahrer der „Staatsautorität“, die nichts als ein Amt hatten. Und so braucht man sich auch weiter nicht zu wundern, wenn der General von Lossow für die Bluttat an der Feldherrnhalle und ihre Ursache weiter keine Erklärung weiß, als daß er, gewichtig vor dem Richterisch auf- und abschreitend, jenen historisch gewordenen Satz kurz und lakonisch von sich gibt: „Wer hat das Feuer der Feldherrnhalle befohlen? Ich kann die Frage genau beantworten: Den Befehl hat der Staat gegeben!“

Der Staat?

Wir fürchten, wenn man den Herrn von Lossow gefragt hätte, welchen Staat er in diesem Fall meinte, er wäre in arge Verlegenheit gekommen.

Meinte er den Staat von Weimar? Dem hatte er schon am 20. Oktober 1923 den Gehorsam aufgesagt, als er die bayerische Reichswehr feierlich vom bayerischen Staat in Pflicht nehmen ließ. Meinte er den bayerischen Staat? Dann erhebt sich die Frage, welchen Sinn die Erklärung Lossows haben konnte, als er in einer der letzten Besprechungen mit Adolf Hitler die Versicherung abgab: „Ich bin entschlossen, zu handeln, aber ich muß 51 Prozent Garantie für den Erfolg haben.“ Und dem General Ludendorff gab er um die gleiche Zeit die ausdrückliche Erklärung ab, er wolle eine „Entwicklung der innerdeutschen Verhältnisse im großdeutschen, völkischen Sinne“. Die Frage war also immerhin nicht überflüssig: Welchen Staat vertrat eigentlich der Kommandeur der bayerischen Reichswehr, als an jenem 9. November mittags plötzlich die Gewehre losgingen?

Der Führer bei seinem Besuch in der Festung Landsberg im Herbst 1934.



Rücksichtslos nützte Adolf Hitler diese Schwäche seiner Gegner aus. Ihr zwiespältiges Verhalten ließ ihnen nur folgende Wahl: Entweder das Triumvirat war mit dem Herzen dabei, als in den Wochen und Monaten vor dem 9. November in zahllosen Besprechungen und Konferenzen zusammen mit dem Führer oder mit General Ludendorff oder anderen Vertretern der Kampfbünde die Beseitigung des marxistischen Regierungssystems in Berlin beschlossen wurde; in diesem Fall waren sie aber gewiß nicht mehr die berufenen Repräsentanten zur Verteidigung der Weimarer Verfassung. Sondern dann gehörten sie genau so auf die Anklagebank wie Hitler und seine Kameraden. Oder aber die Herren Rahr, Lössow und Seißer haben nicht nur am 8. November abends im Bürgerbräukeller „Komödie“ gespielt, sondern schon in der ganzen Zeit vorher, dann erhebt sich allerdings die entscheidende Frage: Welches Ziel und welchen Zweck hatten in Wahrheit die Staatsstreichpläne, mit denen man sich im Schoße dieses erlauchten Gremiums intensiv und wochenlang beschäftigte?

Es wird eine der interessantesten Untersuchungen für den Geschichtsschreiber sein, diese Frage einmal erschöpfend zu beantworten. Was zu ihrer Aufklärung beigetragen werden konnte, das hat der Führer in jenen dramatischen Szenen im Gerichtssaal selbst besorgt, in denen er schonungslos die Ideenlosigkeit und Ausichtslosigkeit einer Staatspolitik entlarvte, die weder mit dem Berliner Marxismus, noch mit dem Münchner Separatismus fertig werden konnte. Daß die Pläne des Triumvirats in ihrer Tendenz gegen die Reichsregierung gerichtet waren, war an sich nicht mehr zu leugnen. Aber nunmehr bemühte man sich, ihnen eine durchaus legale Auslegung zu geben, um sie mit der Verfassung in Einklang zu bringen. Man hatte zwar im Oktober 1923 in ganz München, und nicht nur im nationalsozialistischen Lager, von nichts anderem gesprochen, als von dem demnächst stattfindenden „Marsch nach Berlin“. Aus dem Marsch nach Berlin wurde im Gerichtssaal plötzlich ein harmloser „Druck auf Berlin“, den man ohne jede Gewaltanwendung verstanden wissen wollte. General Lössow, der militärische Vertreter dieser eigenartigen Theorie, mußte sich vom Führer dazu folgendes sagen lassen: „Ein militärischer Führer in einer Armee von nur sieben Divisionen, der eine Division in der Hand hat und sich gegen seinen Chef aufbäumt, muß entschlossen sein, entweder zum Letzten zu gehen, oder er ist ein gewöhnlicher Meuterer und Rebell.“

Die Taktik des Führers wurde deutlich: Wie auch seine Argumente juristisch gewertet würden, politisch erreichte er damit eines: Er stellte die Schwäche eines politischen Systems bloß, dessen Unfähigkeit zur Befreiung von der marxistischen Herrschaft nunmehr der ganzen Nation zum Bewußtsein kommen mußte. In dieser Richtung stieß er weiter vor:

„Lössow, Rahr und Seißer wollten wie wir die Reichsregierung in ihrer heutigen internationalen parlamentarischen Einstellung beseitigen und an ihre Stelle eine absolut antiparlamentarische Regierung, eine Diktatur der Führung setzen. Wenn tatsächlich unser Unternehmen Hochverrat gewesen wäre, dann müßten Lössow, Seißer und Rahr die ganze Zeit mit uns Hochverrat getrieben haben, da diese Monate nichts anderes gesprochen wurde als das, wofür wir jetzt auf der Anklagebank sitzen. Es ist unmöglich, daß ich Hochverrat getrieben habe, denn der könnte nicht liegen in den Vorgängen vom 8. November, sondern in dem ganzen Handeln und der Gesinnung der Monate vorher; und dann wundere ich mich, daß die, welche das gleiche getrieben haben, nicht neben mir sitzen.“

Mit diesem Vorstoß traf der Angeklagte Hitler die Front seiner Ankläger und ihrer Kronzeugen an ihrer verwundbarsten Stelle. Welche Rückzugslinie man auch wählte, sie mündete immer in eine Sackgasse. Hatte der Angeklagte recht mit seiner Behauptung, dann bedeutete dies den Zusammenbruch des ganzen Hochverratsprozesses. (Wozu es übrigens tatsächlich beinahe gekommen wäre, als sich einmal die Staatsanwälte und das andere Mal Herr von Lössow der Peinlichkeit der Situation durch die Flucht aus dem Gerichtssaal entzogen.) Die Angeklagten hätten einen Triumph davongetragen, der den bayerischen Staat und seine Sachwalter dem Gelächter Europas ausgeliefert hätte.

Erhob aber der Angeklagte zu Unrecht seine Forderung, mit der er die Hauptankläger ebenfalls auf die Anklagebank zwingen wollte, dann war der Augenblick gekommen, indem die Vertreter der bayerischen Staatsautorität Farbe bekennen und sagen mußten, was sie selbst planten und vorhatten. Sie taten es nur unvollkommen. Ein Beweis, wie sehr diese Machenschaften das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hatten. Herr von Rahr beschränkte sich darauf, im erbarmungslosen Kreuz-

feuer der Angeklagten und ihrer Verteidigung die wiederholte Erklärung abzugeben, sein Ziel wäre stets ein starkes Bayern gewesen. Die Gefährlichkeit dieses rein partikularistischen Gesichtspunktes enthüllte Adolf Hitler in längeren Darlegungen:

„Ich stand von vorneherein auf dem Standpunkt: Der Kampf gegen Berlin wird niemals geführt werden dadurch, daß man ihn in die Verteidigung rein bayerischer Rechte kleidet, sondern man erwartet, daß Bayern ein allgemein deutsches Recht vertritt und in diesem Kampf unter Führung des ganzen Deutschlands für das eigene Land das Erwünschte durchsetzt. Man hat aber im Gegensatz dazu dem Kampf die Form einer rein bayerischen Ablehnung gegenüber der Berliner Regierung statt einer großen nationalen Erhebung gegeben.“

Noch deutlicher wurde der Führer, als er ein Gespräch mit dem General Lössow wiedergab:

„Lössow meinte beim Ruhr-Konflikt, es gebe zwei Möglichkeiten: Entweder den Widerstand in eine tatkräftige Form zu kleiden oder, wenn die Sache zusammenbräche, müsse jeder einzelne Staat sehen, wie er hindurchkomme; das würde selbstverständlich zur Zerstörung des Reiches führen.“

Diese Äußerung Lössows konnte keinen Zweifel mehr darüber zulassen, wie sehr die bayerischen Separationspläne, die von 1919 bis 1923 niemals zur Ruhe kamen, auch von den Spitzen-Vertretern der bayerischen Staatspolitik schon Besitz ergriffen hatten. Ihre Endziele waren in der Tat nicht diejenigen, für die Adolf Hitler mit der SA und mit den anderen Verbänden anzutreten entschlossen war.

So hatte der Führer mit seiner Prozesstaktik zwei Ziele mit einem Schlag erreicht: Fehlte den bayerischen Vertretern der Staatsstreichpläne lediglich der Mut zur Tat, dann wußte jetzt alle Welt, daß sie nicht taugten zur Rettung Deutschlands. Hatten sie aber andere, das Reich gefährdende Pläne, dann hat ihnen dazu der Prozeß die allerbeste Chance genommen. Die entscheidende geschichtliche Bedeutung der Erhebung vom 9. November 1923 trat damit zum erstenmal in das Licht einer größeren Öffentlichkeit. Wohl war der „Putsch“ der nationalsozialistischen Verbände zusammengebrochen; zusammengebrochen waren aber auch alle jene gefährlichen Pläne partikularistischer Dunkelmänner, die das Reich zu zerstören drohten. Wenn diese Machenschaften vier Wochen nach dem 9. November 1923 in einer amtlichen bayerischen Denkschrift an die Reichsregierung eine harmlosere verfassungsmäßige Form annahmen, so ist das nicht das Verdienst der bayerischen Staatsmänner. In der Denkschrift der Regierung Rahr-Knilling vollzog sich ein erneuter Angriff auf die Reichseinheit. Es wurde die Wiederherstellung der Souveränität der Länder, die Wiederherstellung ihrer Wehrhoheit sowie das Recht der Einzelstaaten gefordert, Staatsverträge mit anderen Staaten abzuschließen. Wenn auch diese Denkschrift im Papierkrieg zwischen München und Berlin ihr übliches Begräbnis fand, so läßt ihr Inhalt doch einigermaßen erkennen, was dem Deutschen Reich noch gedroht hätte, wenn die Träger dieser Ideen an die Macht gekommen wären.

Daß es nicht so weit kam, ist wie gesagt nicht das Verdienst des Staates der Bayerischen Volkspartei, sondern es ist in Wahrheit das Verdienst der nationalen Erhebung vom November 1923. Selbst der mißlungene Hitler-Putsch wurde so zu einem geschichtlichen Erfolg, an dem gemessen der „Hochverrat“ Adolf Hitlers noch ein unermeßliches nationales Verdienst war.

Der Führer hat in seiner Gedenkrede im Bürgerbräukeller am 8. November 1935 seine Tat von 1923 als den „verwegensten Entschluß seines Lebens“ bezeichnet. Er hat ihn aber auch gleichzeitig als „unumgängliche Notwendigkeit“ erklärt. „Jedem einer mußte in dieser Stunde dem Verrat entgegenzutreten und mußte den Verrätern die nationale Parole entgegenhalten.“ Und in der gleichen Rede hat der Führer die geschichtliche Notwendigkeit zum Handeln noch näher erläutert: „Als der Herbst kam und sich die Ereignisse zusammenballten, wurde immer mehr sichtbar, daß unter dem Druck der Ruhrbesetzung gewissenlose Salunkten versuchten, Deutschland am Ende noch zu zerreißen. Da wuchs bei uns, ich darf sagen bei mir der Entschluß, wenn es je so weit kommen sollte, dann wenigstens 24 Stunden vorher das Gesetz des Handelns an uns zu reißen.“

Ein Jahr vorher, am 8. November 1934, äußerte sich der Führer zum gleichen Thema noch deutlicher: „Wenn die Männer gehandelt hätten, die uns gegenüberstanden, dann stand höchste Gefahr vor der Tür. Es wäre dann am 12. November 1923 von den anderen gehandelt worden in dem Sinne,

Im Jahre 1919 arbeitete ich mit Dietrich Eckart gemeinsam gegen Bolschewismus und Judentum. — Im Mai dieses Jahres kam ein Abgesandter einer uns bis dahin unbekannten „Deutschen Arbeiter-Partei“ zu Dietrich Eckart und erklärte, daß die Deutsche Arbeiter-Partei sehr häufig unsere Aufsätze lese und um einen Vortrag bäte. — So entstand auch meine erste Verbindung zur späteren Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei.

Bald hörten wir von dem ersten und besten Redner dieser Partei mit Namen Adolf Hitler. Dann besuchte ich im Herbst 1919 eine Versammlung in einem kleinen Vorstadtlökal, wo Adolf Hitler sprach. Dieses erste Erlebnis werde ich niemals vergessen, weil ich hier einen Menschen hörte, von dem ich instinktiv fühlte, daß er mit unbeirrbarer innerer Sicherheit das aussprach und formte, wozu der Mut eines ganzen Geschlechts gehörte, um es durchzusetzen. Bald darauf lernte ich auch Adolf Hitler persönlich kennen, und gleich die ersten Gespräche zeigten mir eine innerlich ehern ausgebaute feste Anschauung von Welt und Geschichte, deren Geradlinigkeit von den ersten Tagen der Partei bis auf heute zu verfolgen und immer neu zu erleben mit zu dem Unvergesslichen gehört, was ich an Menschentum erleben durfte, mir stete Bewunderung und Verehrung abnötigten vor diesem immer wieder trotz aller noch so verschlungenen Fragen des Lebens zu sich selbst zurückkehrenden Wesen, das ebenso in der leidenschaftlichen Rede wie in einer stillen Bemerkung zwingend zum Ausdruck kam.

Alfred Rosenberg

den man uns damals so oft als Weisheit predigte, nämlich: Norddeutschland wird ohnehin bolschewistisch, wir müssen uns daher separieren!“

Die Geschichte hat dem Führer in vollem Umfang recht gegeben. Er hat mit seiner Tat den letzten Versuch, der in Deutschland zur Zerstörung der Reichseinheit gemacht wurde, endgültig vereitelt. Sechzehn tapfere deutsche Männer fielen an jenem 9. November den Kugeln zum Opfer. Und doch hat auch ihr Blut dazu beigetragen, eine große geschichtliche Mission zu erfüllen. In dem Augenblick, in dem der Führer durch die Energie seines Entschlusses das Gesetz des Handelns an sich gerissen hatte, war es nicht mehr entscheidend, ob der „Putsch“ gelang oder mißlang; entscheidend war allein die vollzogene Abwehr einer furchtbaren Gefahr. Und entscheidend war weiter die visionäre Kraft des Führers, die Katastrophe selbst schon wieder in den Dienst eines neuen gewaltigen Aufbauwillens zu stellen. Die Akten des Münchener Volksgerichts verwandelten sich, schon im Augenblick ihrer Entstehung und ohne daß es eine Staatsautorität verhindern konnte, in Manifeste einer größeren nationalsozialistischen Zukunft.

Faßt man es kurz zusammen, so bestand der geschichtliche Erfolg dieses bedeutungsvollen Hitler-Prozesses von 1924 in folgenden Ergebnissen:

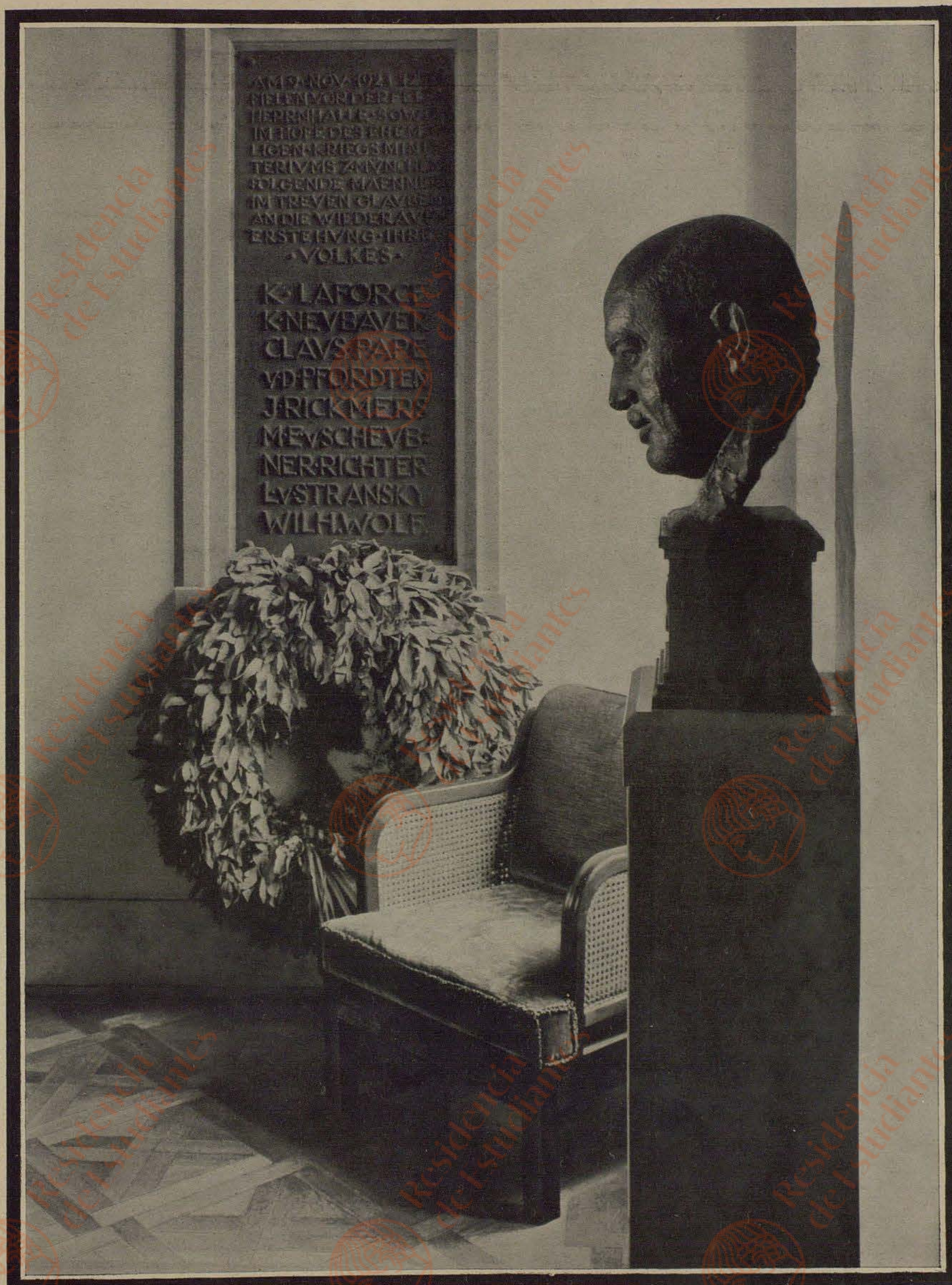
Erstens wurde durch ihn die Zerstörung der Reichseinheit durch separatistische Machenschaften für alle Zukunft unmöglich gemacht.

Zweitens wurde durch ihn der Nachweis geliefert, daß der Sturz des Novembersystems nicht durch die Wiederherstellung der Eigenstaatlichkeit der Länder, sondern nur durch eine gewaltige Volksbewegung erreicht werden konnte, die sich über ganz Deutschland erstreckte.

Drittens wurde durch ihn die Voraussetzung geschaffen, daß die nationalsozialistische Bewegung im deutschen Volk erneut Wurzel schlagen konnte, und zwar auf breiterer Grundlage als bisher.

Und viertens wurde durch ihn der Boden vorbereitet für die Versöhnung der nationalpolitisch wertvollsten Kräfte der deutschen Nation, die ihrer Natur nach zusammengehörten und deren Zusammenwirken zur Rettung Deutschlands zwingende Notwendigkeit war: nämlich der Wehrmacht und der nationalsozialistischen Partei.

Es ist das ewige Verdienst des Führers, an einem Wendepunkt der deutschen Geschichte weißblickend die Stunde gemeistert zu haben. Und nur so konnte der Haupterfolg erzielt werden, der darin bestand, daß dieser Prozeß nicht, wie seine Drahtzieher hofften, zu einem Ende wurde, sondern zu einem neuen Anfang.



Dietrich Eckart, der Freund Adolf Hitlers und nationalsozialistische Vorkämpfer, der am 26. Dezember 1923 durch die Kerkerhaft des Systems gesundheitlich zerrüttet starb.

Aufnahme seiner Büste, die in der Halle des Braunen Hauses zu München aufgestellt ist.

"Es wird fünf Jassen dauern... BIS ICH DIE PARTEI WIEDER AUFGEBAUT HABE"

In brausender Fahrt ging es dahin durch den Vorfrühlingstag, den Sonntagvormittag, von München über Landsbut nach Bilsbiburg, in einem Wagen mit Adolf Hitler und einigen wenigen seiner Getreuen. Eine Helle und Klarheit lag über den Wiesen und Ädern und Wäldern, und uns war das Herz leicht wie schon lange nicht mehr: endlich — 1927 — sollte der Erwecker unseres Volkes wieder ungehemmt zu den Massen reden können, sollte der Strom seiner Leidenschaft die Trägen und die Zweifelnden mitreißen und die unentwegt treu Gebliebenen aufs neue entflammen, sollte der vom Schicksal ausersehene Führer seine Aufgabe im großen wieder aufnehmen! Nicht



Heinrich Himmler
führt die SS.



SA. und SS. auf dem Marktplatz von Bilsbiburg vor der ersten öffentlichen Versammlung, die der Führer im Jahre 1927 nach Aufhebung des Redeverbotes hielt.



Die Gewerbehalle von Bilsbiburg, wo die historische Versammlung stattfand.



Der Führer spricht in seiner ersten großen Versammlung nach Aufhebung des Redeverbotes.
Als Versammlungsleiter (hinter der Hakenkreuzflagge) Dr. Buttman, jetzt Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek.

schnell genug konnte Maurice fahren, den Taft des Motors überflügelte unsere Begierde, das Ziel zu erreichen. Endlich, nach zweistündiger Fahrt: Wilsbiburg! Freundschaft lag das kaum 3000 Einwohner zählende Landstädtchen da vor uns, wir bogen in die Ortsstraße ein und sahen Menschen, die etwas misstrauisch, aber doch neugierig unseren Wagen musterten. Sollte es wahr sein: der Adolf Hitler, dem die Bayerische Re-

gierung zwei Jahre lang das Reden verboten hatte, wollte und durfte in ihrem Städtchen seine erste Versammlung abhalten? Sie hatten es nicht glauben wollen, als die jungen Leute am Vorabend in hellen Häufen aus der ganzen Umgebung angerückt gekommen waren, um in die Bretterhalle, die von der letzten Maschinen-ausstellung stehengeblieben war, schnell gezimmerte Bänke und Stühle und eine Rednerbühne zu schleppen, und sie

mit den roten Fahnen auszuschnüden, die man vielleicht vor 23, aber seitdem nicht mehr gesehen hatte. Wie sollte gerade Wilsbiburg den Hitler zum erstenmal wieder als Redner auftreten sehen?

Sie konnten nicht wissen, daß die hohe Regierungsweisheit der allmächtigen Bayerischen Volkspartei es für richtig befunden hatte, daß dieser durch den Feuerüberfall an der Geldherrnhalle, durch den Hochverrats-



Zum ersten Male, nach zweijährigem Redeverbot, spricht der Führer wieder zu seinen Volksgenossen. Nicht lange sollte es dauern, dann war wieder kein Raum groß genug, um die vielen Tausende und Zehntausende zu fassen, die Adolf Hitler hören wollten.

Vor dem Versammlungslokal in Wilsbiburg in Niederbayern, wo die erste Versammlung stattfand.

prozeß und die Einkerkierung, das Redeverbot und all die kleinlichen Polizeimaßnahmen nicht totzumachende Adolf Hitler, wenn man ihm schon auf die Dauer die öffentliche Wirksamkeit nicht unmöglich machen konnte, beim ersten Wiedererscheinen am Rederpult wenigstens nicht in der Landeshauptstadt wieder dort anfangen, wo er zwei Jahre vorher bei der Neugründung der Partei hatte aufhören müssen. Die Großstadtmassen schienen ja so leicht dem Zauber dieses Mannes zu erliegen. Daher war die Bedingung gestellt worden: außerhalb Münchens solle die erste Versammlung des Gefürchteten stattfinden müssen. Dabei rechnete man so: dieser Volksaufwiegler wird uns gleich bei dem ersten Mal, wo er wieder eine Volksrede halten darf, derart angreifen, daß wir eine Verlängerung des Redeverbotes auf ewige Zeiten aussprechen können!

Wilsbiburg hatte der Führer gewählt, weil in ihm eine kleine, aber goldtreue Schar seit Jahren zu ihm stand und sich nie hatte unterkriegen lassen.

Aber als wir hinkamen, war die Halle leer . . . Die hundert braven jungen Burschen, die die Nacht durch geschafft hatten, standen mit grimmigen Mienen da. Der Gottesdienst des frühen Nachmittags wollte heute kein Ende nehmen, und der Katholische Jugendverein hatte plötzlich eine Pflichtversammlung — die alten Weiber beiderlei Geschlechts würden ja sowieso fernbleiben. Da rief der im Gau seit Jahren bekannte Pg Himmler die Burschen auf zu einem Umzug durchs Städtchen, und als die erst marschierten, da leuchteten ihre Augen wieder, und die Wilsbiburger, die zu Hause geblieben waren, schauten heraus, und die anderen, die aus der Kirche kamen, staunten, und schließlich kamen sie näher an die Halle heran, wo also wirklich dieser Adolf Hitler heute zum erstenmal wieder reden sollte.

Als Adolf Hitler um halb drei Uhr im Versammlungsraum erschien, war die Bretterhalle mit ihren 1500 Sitz- und Stehplätzen überfüllt. Und dann sprach er von dem, was die niederbayerischen Bauern am

besten verstanden, von der Sorge um das tägliche Brot, das dem hungernden Volke zu schaffen die erste Pflicht einer Regierung sei. Wir dürfen uns nicht damit abfinden, daß wir in unserm Kampf um das Brot immer mehr in das Elend geraten, wir müssen die Ursache ergründen. Und wenn wir sie gefunden haben, so müssen wir handeln; es gibt keine Zufälligkeiten auf Erden. Wir müssen unser Schicksal im Guten und wir werden es auch im Bösen uns verdienen!

Der Schluß der Rede weckte einen Jubel der Zustimmung, wie ihn das Städtchen noch nie erlebt hatte. Die erste Schlacht war gewonnen, der Bauer war reif zum Kampf; das war die untrügliche Erkenntnis dieses Tages.

Der biedere Polizeiwachtmeister aber kam mir nach und flüsterte mir zu: Einen Bericht ans Bezirksamt werd' ich machen, daß den Herren die Augen aufgehen werden, was das für ein großer Mann ist der Adolf Hitler!

Dr. Rudolf Buttman.

Erinnerungsstücke aus der Kampfzeit

DIE SAMMLUNG F.I.M. REHSE,
ARCHIV FÜR ZEITGESCHICHTE
UND PUBLIZISTIK IN MÜNCHEN

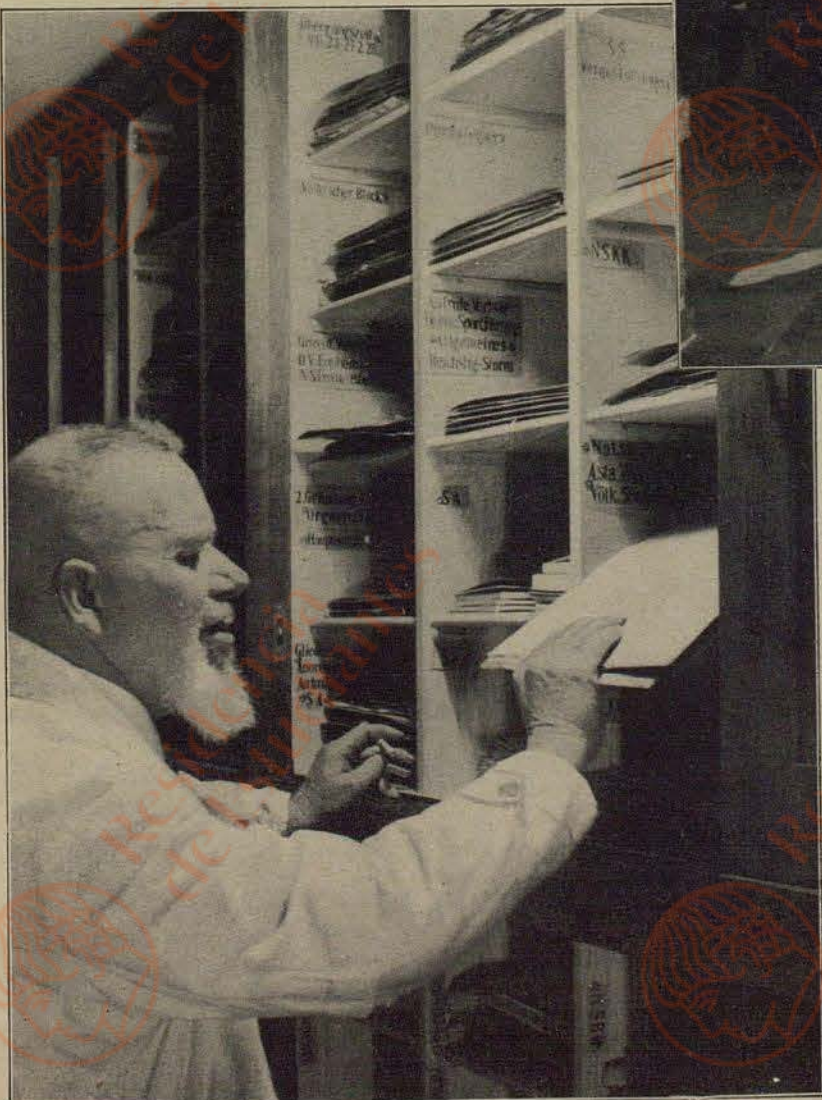
Als die Nachricht von der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares eintraf, da kam F. I. M. Rehse auf den Gedanken, alle Zeitungsausschnitte, die sich mit der Bluttat beschäftigten und deren er habhaft werden konnte, zu sammeln. Er erweiterte indessen diese Sammlung, indem er sie auf alle darauf folgenden politischen und militärischen Ereignisse ausdehnte, die sich aus Sarajevo ergaben und schließlich zum Weltkrieg führten, den er gleichfalls in seine Sammlung von Zeitungsausschnitten einbezog. Ursprünglich wollte er seine Sammlung mit dem Jahre 1924 beschließen, allein auf Anraten des Führers setzte er seinen Sammeleifer fort dergestalt, daß sein „Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik“, wie er es nannte, zu seiner heutigen Bedeutung emporwuchs. So stellt die Sammlung F. I. M. Rehse das geschichtlich lückenlose Material der Zeitwende des Weltkrieges dar, das erst von den Historikern kommender Geschlechter dem ganzen Umfang nach gewürdigt werden kann.

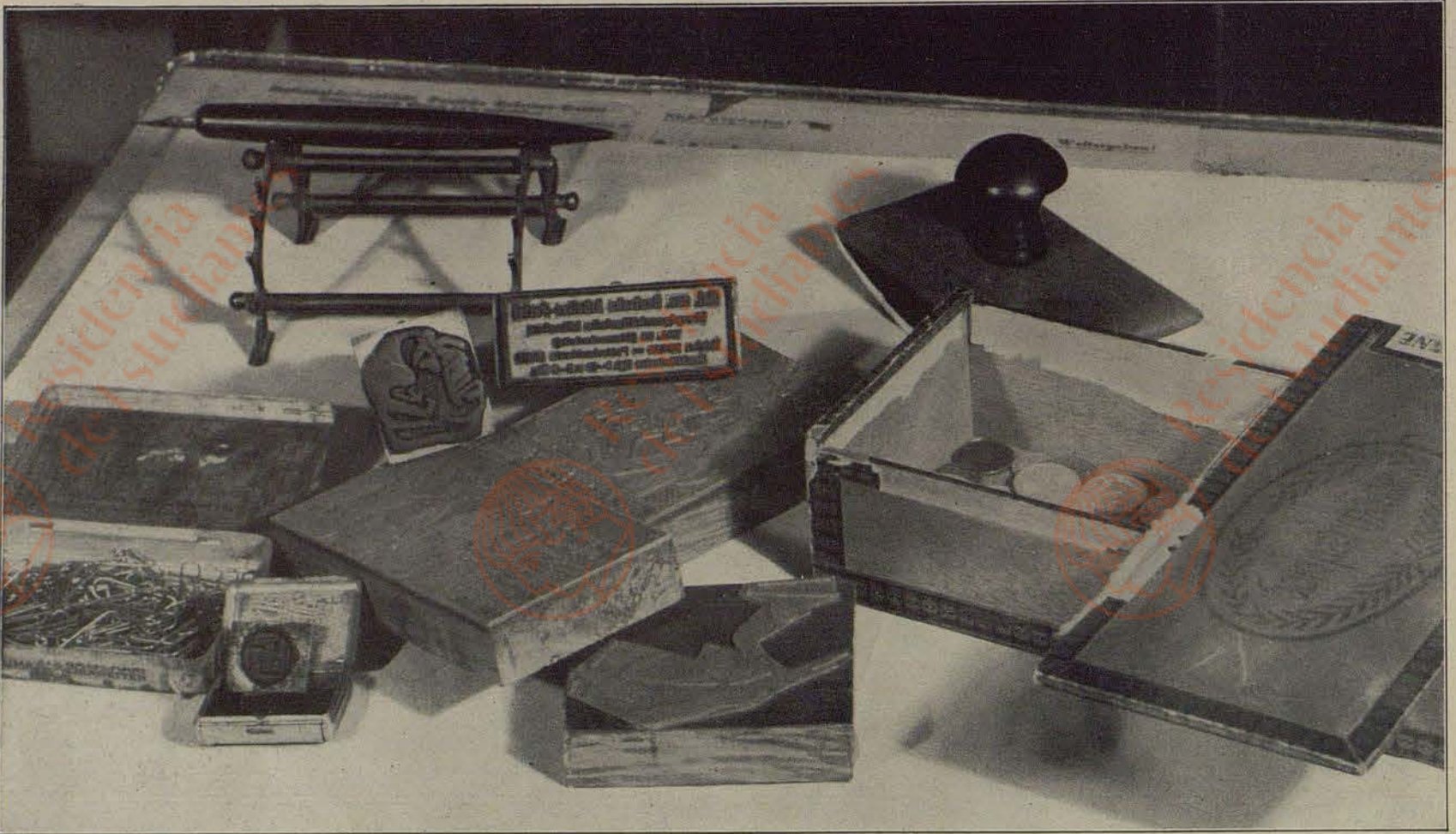


Der Lesesaal der großen Sammlung Rehse, die in der ehemaligen Münchener Residenz untergebracht ist.

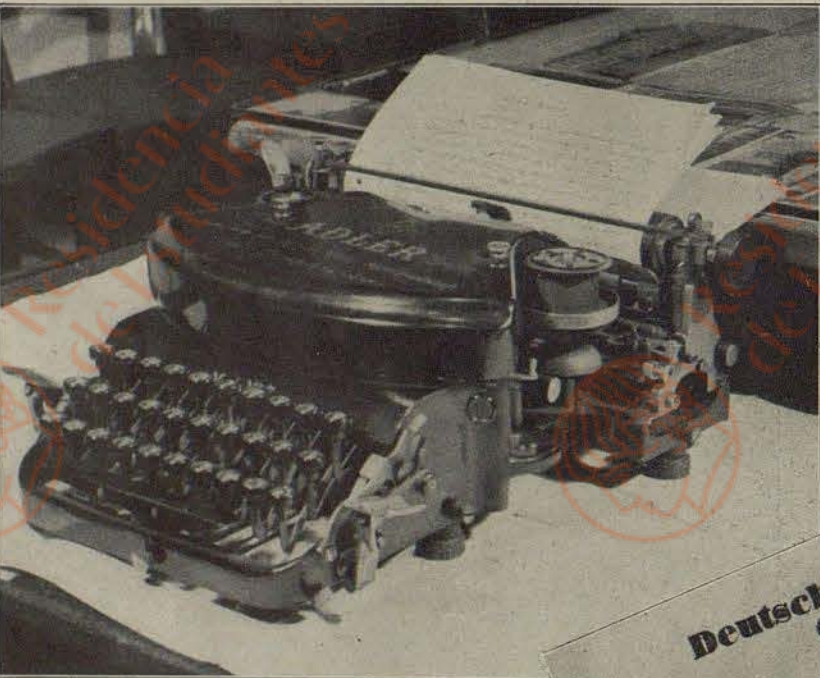
Links: „Vater Rehse“, der Begründer und Leiter der Sammlung, an einem der Schränke, die wertvollstes zeitgeschichtliches Material der letzten Jahrzehnte bergen.

Rechts: Eine interessante Zusammenstellung zweier Sammlungsstücke: Das Urteil des Hitler-Prozesses vom 1. April 1924 und die Nachricht von der Ernennung des Führers zum Reichskanzler vom 30. Januar 1933.

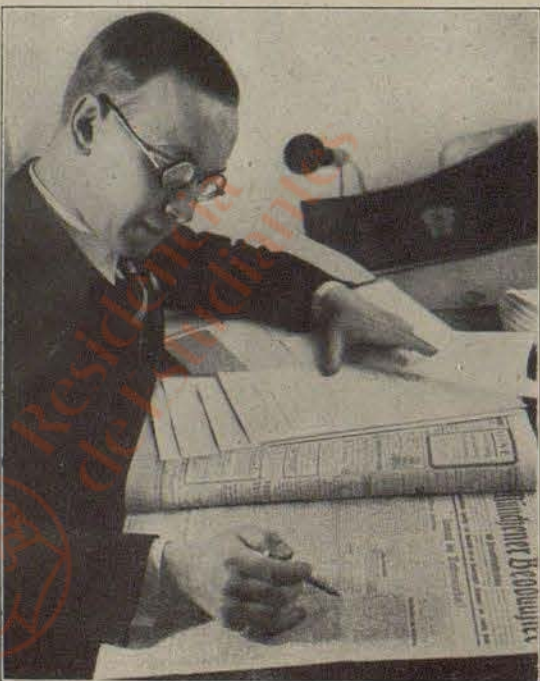




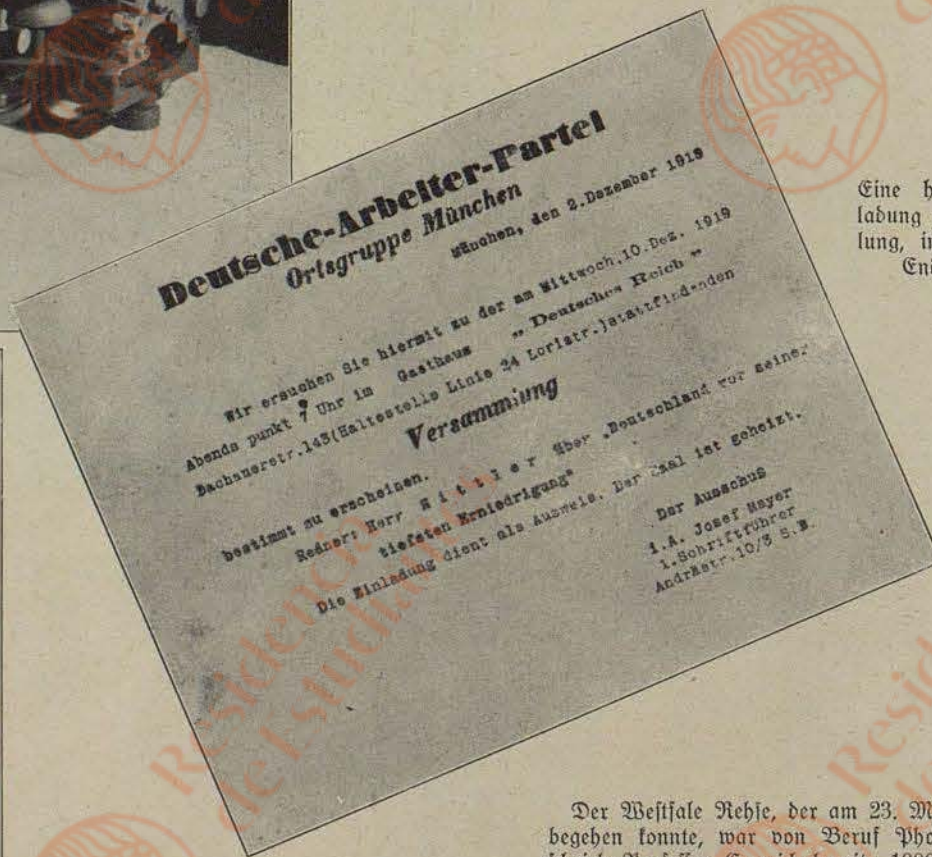
Die Kasse (in einer alten Zigarrentiste), Stempel, Altschees, und primitiver Bürobedarf aus der Gründungszeit der NSDAP in München.



Links: Die Schreibmaschine, in die Adolf Hitler seine ersten Artikel für den „Völkischen Beobachter“ diktierte.



Links: Die Sammlung Nehse als wissenschaftliche Grundlage. Ein Student bei den Studien für seine Doktorarbeit.



Eine hektographierte Einladung zu einer Versammlung, in der Adolf Hitler Ende 1919 sprach.

Der Westfale Nehse, der am 23. März sein 66. Wiegenfest begehen konnte, war von Beruf Photograph, und von ihm schrieb Professor Emerich bereits 1900 in der „Süddeutschen Photographen-Zeitung“, daß er auf dem Gebiet der industriellen und gewerblichen Photographie bahnbrechend gewirkt habe. Er wurde dann Besitzer einer Kunst- und Verlagsanstalt in München, die er nach einem fünfundzwanzigjährigen Betrieb verkaufte, um sich ganz seinem Lebenswerk, also seiner Sammlung, zu widmen.



Ein Schuldschein über zehn Mark,
der laut Beschluß der Mitgliederversamm-
lung vom 19. Januar 1921 zur Deckung der
beim Erwerb des „Völkischen Beobachters“
übernommenen Schuldenlast herausgegeben
wurde.

Im Weltkrieg erwarb sich Nehse, der nicht feld-
dienstfähig war, große Verdienste durch seine natio-
nale Propaganda, um nach dem Zusammenbruch sich
rastlos am Wiederaufbau unseres Vaterlandes zu
betätigen. Während der marxistischen Herrschaft in
München gelang es ihm, wiederholt unter dem Ein-
satz seines Lebens, alle Plakate, Dokumente und
Bilder der spartakistischen Regierung zu sammeln,
und auch in der Folge sehen wir die Systemzeit sozu-
sagen im Original vertreten, nicht nur Bayerns,
sondern ganz Deutschlands. Wie wichtig für den Ge-
schichtsschreiber es ist, wenn er an der Hand von
Originalen arbeiten kann, weiß man. So erweiterte
sich sein Archiv von Jahr zu Jahr, die Räume in
der Schellingstraße 46 erwiesen sich bald zu klein,
und endlich wurde die Sammlung, um die sich be-
sonders Reichsschatzmeister Schwarz große Verdienste
erwarb, dank dem Ministerpräsidenten Siebert in der
Residenz untergebracht, wo sie bereits die stattliche
Anzahl von rund fünfzig Räumen füllt.

Vater Nehse — wie er im Volksmund zu München
genannt wird —, der von Anfang an nicht nur mit
dem Führer, sondern auch mit unserer Bewegung an
sich in engster Fühlung gestanden hatte, machte auch
uneingegliedert den Marsch nach der Feldherrnhalle
am 9. November 1923 mit. Wie schwer es ihm da-
mals war, seine Sammlung durchzuhalten, das wissen
alle näher Eingeweihten. Trotzdem wies er alle die
lockenden Angebote, die ihm aus den Vereinigten
Staaten von Amerika und Rußland noch 1926 ge-
macht wurden, zurück.



Alte Fahnen der nationalsozialistischen Bewegung in einem der Räume der Sammlung Nehse.



Ein von Adolf Hitler gezeichneter Entwurf zum
Zeitungskopf des „Völkischen Beobachters“.

Einen wenn auch nur schwachen
Begriff von der Sammlung Nehse
bekam Berlin bei der Ausstellung
„Deutsches Volk, Deutsche Arbeit“,
die dort am 5. Juni 1934 eröffnet
wurde. Nehse trug sein redlich Teil
dazu bei, den Ehrensaal mit seinen
Dokumenten auszustatten. Es war
dies zum ersten Male, daß er in
dieser Sammlung die erste Fahne
der NSDAP, die der Führer
selbst entworfen hatte, in der Öf-
fentlichkeit zeigen konnte. Dazu ge-
stellten sich sehr wertvolle Doku-
mente aus den Anfängen der
Partei, wie denn überhaupt das
Archiv für Zeitgeschichte und
Publizität das gesamte Material,
das irgendwie mit der Partei zu-
sammenhängt, lückenlos enthält.

Josef Stolzing-Cerny.



Das erste Plakat, das zur Wiederbegründung
der NSDAP am 27. Februar 1925 aufrief.

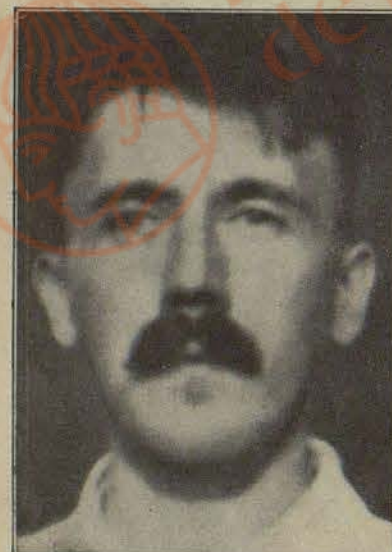
Ein Antlitz-

Es handelt sich hier nicht um eine psychologisch-gelehrte oder eine phrenologische Studie. Wir sind nach 14 Jahren seines Kampfes um die Macht und 3 Jahren seines Aufbauwerkes in der Persönlichkeit des Führers so verankert, mit seinem Antlitz so innerlich verbunden, auch der raueste und härteste seiner Kämpfer, wie ein Sohn mit dem Antlitz des Vaters. Wir können das Antlitz des Führers nicht anders sehen, als wie das ganze deutsche Volk es sieht: mit dem Herzen. In unserem Herzen aber ist, wenn sein Bild vor uns aufsteigt, in welcher Form und aus welcher Zeit es auch sein mag, nichts als rückhaltlose Bewunderung, bedingungslose Anerkennung seiner beispiellosen Leistung und aus ihr heraus Hingabe ohne Grenze.

Es hat nie ein Bildnis gegeben, das in Millionen

und aber Millionen Herzen, in den Herzen dreier lebenden Generationen eines ganzen Volkes, vom Kinde bis zum Greise, so tief und beherrschend eingebrannt war und ist und bleiben wird, wie das des Führers. Sein Antlitz leuchtet in uns als die Erfüllung der Sehnsucht nach irdischer Vollendung. Sein Antlitz steht vor uns als das Antlitz des Schöpfers einer neuen deutschen Welt, des Erweckers des deutschen Volkes, des Erretters der göttlichen Idee und der in ihr wurzelnden Kultur vor der Zerstörung durch das entgötterte, materialistisch-jüdisch-bolschewistische Chaos.

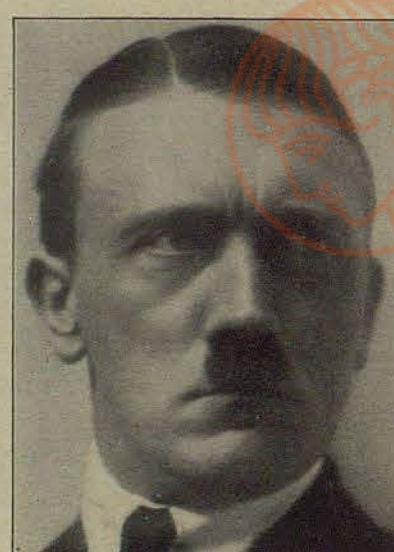
Wir sind besessen vom Wert des Führers, von seiner alle überragenden Persönlichkeit, von seinem Genie. Wir sind besessen von seinem Antlitz. Und wir kämpfen mit ihm dafür und glauben es, weil wir es wollen nach



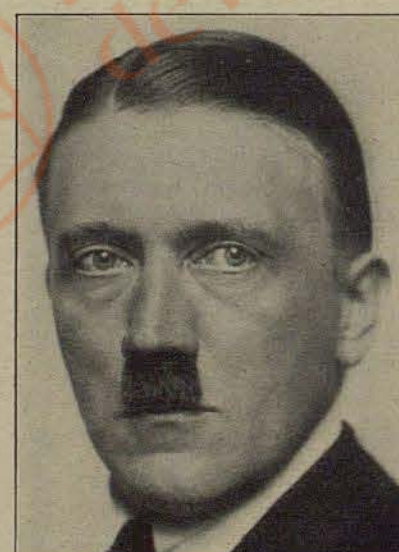
1916



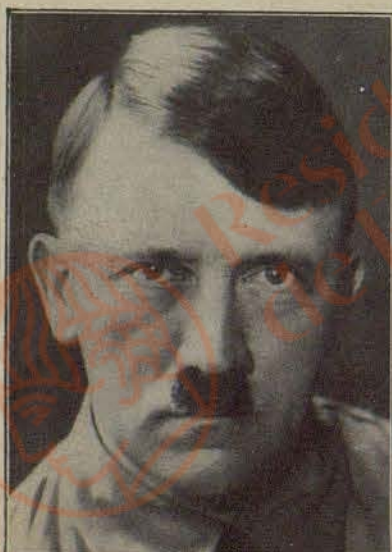
1921



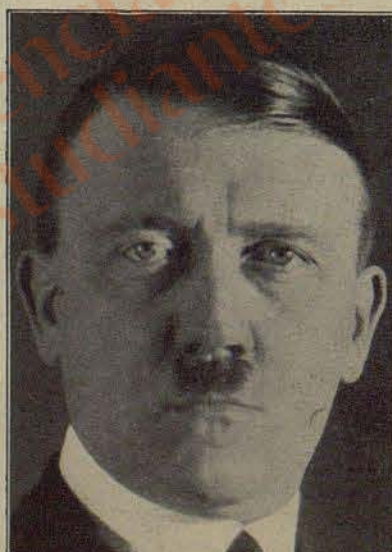
1923



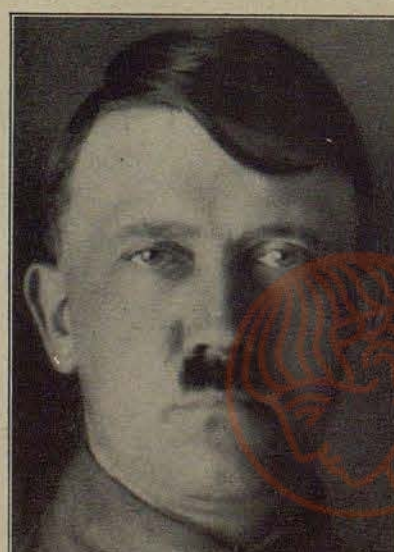
1924



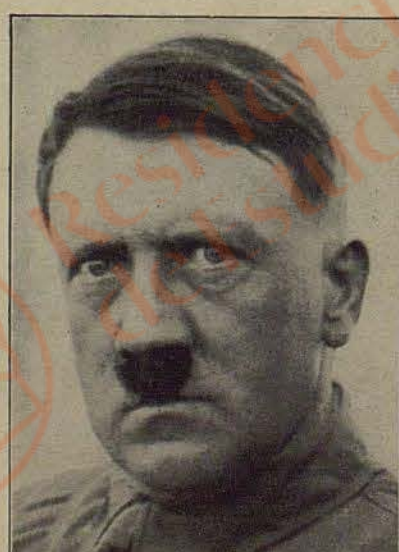
1929



1930



1931



1932

vom Kampf geformt

seinem Willen, 60 Millionen: daß auch die Welt ihn so erkenne, daß alle Völker unserer Rasse und Kultur seine Person, sein Ziel und seinen Kampf mit offenen Augen und ehrlichem Herzen sehen, daß die Staatsmänner, die den Frieden und die Größe ihrer Völker, die das Glück der Menschen erstreben, ihre Hand legen in die Hand Adolf Hitlers, die reinste und aufrichtigste und die berufenste, die je ein Volk geführt.

So denken und fühlen wir, so denkt und fühlt mit uns der deutsche Mensch angesichts dieser Bildnisse. Sie sind unsagbar viel mehr als etwa eine interessante Zusammenstellung. Wir schauen das Antlitz des Führers in seiner wunderbaren Wandlung vom Anbeginn durch die Jahre des ungeheuren Ringens um den Sieg seiner Idee bis zu seiner heutigen Form. Wir sehen

im Werden und Wachsen, in der Entwicklung seines Gesichtes das Werden und Wachsen seiner Idee, das Werden und Wachsen der Bewegung, die Entwicklung des Kampfes, seines Wesens und Weges. So wie aus den einfachen Grundgedanken dieses einfachen Mannes aus dem deutschen Volke und seinem unerbittlichen Glauben und persönlichen Mut ein ganzes neues Deutsches Reich Gestalt wurde, so ist aus dem einfachen, noch fast unbeschriebenen Antlitz eines jungen Menschen das Antlitz des Führers der deutschen Nation und — so Gott will — des Friedens der europäischen Welt geworden.

Seine Augen brennen in unserer Seele in unserem Herzen hämmert sein Wort, in unserem ganzen Leben lebt seine Tat.



1925



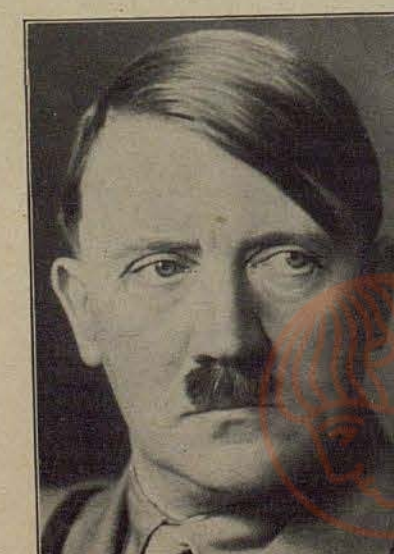
1926



1927



1928



1933



1934



1935



1936



Die Bildhauerin Hedwig Maria Ley bei der Arbeit an ihrer bekannten Führerbüste.

Eine Bildhauerin schildert ihre Eindrücke

An diesem Bildnis habe ich lange geschafft. Es war meine schwerste Arbeit. Seit vielen Jahren kannte ich Adolf Hitler, ich war in einer seiner ersten Versammlungen, ich bin ihm hundertmal auf der Straße begegnet, habe ihm oft gegenübergelesen — er sah jedesmal anders aus. Sprach er, dann leuchteten seine hellen Augen, die ein lobendes Temperament ahnen ließen, in einem Feuer; dann war die ganze Erscheinung groß und bedeutend.

Darin liegt es, daß so viel ungleiche Bilder vom Führer vorhanden und die meisten schlecht oder unzulänglich sind. Jeden Augenblick wechselt sein Ausdruck, die Photoplatte gibt nur einen flüchtigen Eindruck wieder, der Gegenüberstehende aber empfängt die ganze Ausstrahlung einer ungeheuer starken Persönlichkeit, eines Geistes, der blickartig Erkenntnisse aufnimmt, verarbeitet und wieder vermittelt. Und auch das empfängt der Gegenüberstehende, daß hier ein positiver Geist am Werke ist, der sich selbstlos nur zum Aufbau und zum Guten bekennt, wenn man Gut und Böse als Be-

griff an sich aufstellen darf. Ein Schöpfer und Helfer. Als ich dem Führer das erstmal gegenüberstand, Aug' in Auge, war ich sehr erstaunt, nichts von dem zu spüren, was mich und alle anderen sonst mitreißt. Ich hatte den Eindruck einer ausgesprochen gefühlsbetonten Natur und fand nichts von Gewalt. Diese Wangenpartien zeugten von großer Herzensgüte, die heruntergezogenen Augenlider von tiefem Leidverstehen, Oberlippe und der Amriß der Wangen in Verbindung mit den Augen ein ganz starkes Vatergefühl, das man immer wieder wahrnehmen kann, wenn Kinder zu ihm kommen, ein Vatergefühl, das nun das ganze Volk umfaßt und besonders die Hitler-Jugend, die Zukunft der Nation. Allein in der Nase sah ich Härte. Wie sie spitz und knöchern und gespalten aus dem Gesicht herausbringt, zeigt sie schärfste Kritikfähigkeit, die auch in ihrer Äußerung nicht immer duldsam ist. Das Kinn verrät keine Spur von Rücksichtslosigkeit, nicht einmal überbetonte Energie, der Mund dagegen eine ungeheure Selbstdisziplin. Große reproduktive Geistesgaben zeigt die Stirn mit ungewöhnlichen Beobachtungsbuckeln über den

Augen, darüber das starke Gedächtnis. Von den Schläfen aufsteigend entwickelt sich die Stirn zu einer Breite, wie man sie manchmal bei alten Römerköpfen sieht. Dann aber sieht man, der obere Teil dieser Stirn weicht zurück, das Schwergewicht liegt auf dem produktiven Hinterhaupt.

Ausschlaggebend ist der ausgesprochen schöpferische Einschlag an der Schädelform. Wenn man sie vergleicht mit dem Kurvenreichtum des Gesichts, also des nirgends festgelegten, schwingenden, entwicklungsfähigen — der starken Polarität der beiden Gesichtshälften, von der die linke viel bäuerliche Kraft aufweist, die rechte dagegen einem künstlerischen und sensiblen Menschen gehört —, so bin ich mir bewußt, daß dieser Mann sich nie ausgeben kann, daß er stets wachsen wird mit seinen Aufgaben. Je schwieriger diese sind, um so wacher und schöpferischer wird sein Genie. Darum war auch wohl sein Kampf so lange und hart, mit welchem er wuchs für seine große Mission.

Als der Führer mich besuchte, um sich meine Arbeit anzusehen, auf die ich ihn neugierig gemacht hatte, nannte



Die Adolf-Hitler-Büste der Bildhauerin Hedwig Maria Ley, vom Führer selbst als eine der besten bezeichnet, die bislang geschaffen wurden.

er sie gut. Ich aber fand vieles auszusetzen, nahm alle meine Kraft zusammen, die in der Freude und Nerven-

spannung zerfließen wollte, trug Material auf und nahm welches fort — denn das Modell war noch in weichem

Ton — und arbeitete lieberhaft. Nicht eher ließ ich den Führer gehen, bis ich die letzte Hand angelegt hatte.



Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in seiner Sondermaschine während eines Fluges über Deutschland.

Geschichte- im Flugzeug erlebt

Rollfeld Flughafen Berlin. Neben den Hangars auf einem abgetrennten Platz sind jenseits die Motoren einer der riesigen „Ju 52“ angeworfen worden. In diesem Augenblick nähern sich von der Flughafenstraße her in rasender Fahrt drei, vier Wagen. Die Tore werden aufgerissen, die Verfügungstruppe präsentiert das Gewehr.

Ehe die Menschen überhaupt erfassen, was sich in den wenigen Sekunden an überschneidenden Ereignissen abspielte, hat der Führer bereits das Flugzeug bestiegen. Die Begleitung entsetzt hinterher. Die Startklappe fällt, die Bremsklöße sind weggezogen, und schon hat sich der dreimotorige Silbervogel, wie von der Erde aufgesprungen, in die Lüfte erhoben und entschwindet in die

lachende Sonne hinein. Verlassen stehen die Menschen unten und winken, und nun wissen sie es und erzählen es weiter: „Der Führer hat eben Berlin verlassen.“ Keiner kennt das Ziel...

Wie oft habe ich diese Sekunden größter Spannung miterleben dürfen. Wie oft schon durfte ich überglücklich zu den wenigen Männern zählen, die hinter dem Führer



Im Sommer 1933 besuchte der ungarische Ministerpräsident Gömbös Deutschland.

Ganz links am Rand: Ministerpräsident Gömbös. Hinter dem Führer Reichsleiter Rosenberg, der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, links Reichsinnenminister Dr. Frick.

Eine Aufnahme aus der Zeit der großen Wahlkämpfe 1932.

Links neben dem Führer Dr. Hansstaengl und Bordfunter Leciejewski; rechts Brüdnier, Kapitän Baur der Pilot des Führers, Dr. Dietrich, Schaub.



das Flugzeug bestiegen, und welche unendlich reiche Welt unvergeßlicher Erlebnisse hat sich mir geöffnet. Das bleibt in der Erinnerung haften, der Flug mit dem Führer. Das ist Geschichte, die erlebt wurde. Hier sprechen die Aufnahmen rings um den Führer im Flugzeug ihre eigene Sprache, ohne daß man die Situation näher erklären muß. Es ist Zeitgeschichte, die das Objektiv der Kamera einsing, und wir waren Zeugen dieser historischen Stunden in Begleitung des Führers.

Aus der Erinnerung heraus, aus den Randnotizen des Bordbuches sind hier einige Etappen der Flüge mit dem Führer festgehalten. Ein Blick in das Flugzeug: Vorn auf dem ersten Platz sitzt wie immer der Führer.

In dem schmalen Gepäcknetz über dem Sitz des Führers türmen sich bis unter die weißgestrichene Decke herrliche Blumensträuße, gelbe und purpurne Rosen, violette und lachsfarbene Astern, frischer Glieder sogar. Begeisterte Frauen und Männer haben diese Blumen auf dem kurzen Weg vom Flughafeneneingang bis zur Rollfeldsperrre dem Begleitkommando mit vielen Glückwünschen in die Arme gedrückt, und nun begleiten die duftenden Blütengrüße den Führer bis zur nächsten Stadt. Sie sind ein Stück von dem Mantel der Liebe und Verehrung, mit dem man zu jeder Minute am Tage den Führer einhüllen möchte.

Auch ein dickes Paket von Briefen und Büchern liegt

sorgsam geschichtet in dem Gepäcknetz. Es ist Post für den Führer, die man selbst bis an die letzte Stelle bringen wollte, die man an den Wagen trug oder vor zur Rednertribüne, oder die im Hotel abgegeben wurde oder von der Gauleitung. Wenn man in diesen Briefen lesen dürfte, dann würde man ergreifende Worte von Hoffnung und Glauben und wohl auch erschütternde Zeilen von letzter Zuflucht und vieltausend heiße Segenswünsche finden.

Und in der neuen Stadt wartet schon ein neuer Korb voll Post auf den Führer.

Die „D 2600“ hat sich fast unmerklich auf nahezu 3000 Meter Höhe geschraubt. Das weite Land unter



Der Besuch des Führers in Neudorf während der letzten Tage des Reichspräsidenten Generaloberst v. Hindenburg.
Adolf Hitler mit Oberst v. Hindenburg auf der Terrasse des Schlosses.



Der Führer verläßt Schloß Neudorf nach seinem letzten Besuch bei Hindenburg.
Links: Brigadeführer Schaub, rechts: Staatssekretär Meißner und Obergruppenführer Brückner.

uns hat sich völlig der Sicht entzogen. Nachdem wir eine Zeitlang lustige Jagd nach Wolken angestellt haben, die sich aber nicht kriegen lassen, sondern vor dem schneidenden Schnebel des riesengroßen silbernen Vogels eilig flüchten, steigen wir jetzt über die Wolfengebirge hinaus. Sie liegen nun wie weiße Wälder unter den Schwingen, oder wie eine endlose Schneelandschaft. Wenn sich die Sonne für zwei Sekunden Bahn bricht, dann leben wir in einer abgrundtiefen Schlucht lustiges Häuserpielzeug und herbstlich grüne und braune Schachfelder des Sauerlandes. Ewig neues Erlebnis eines Höhenfluges umfängt uns.

Der Führer hat sich jetzt von seinem alten, treuen Begleiter SS-Brigadeführer Schaub die Morgenzeitungen geben lassen. Der Führer liest und läßt sich dann von dem Reichspressechef Dr. Dietrich über den Widerhall der gestrigen Rede an Hand der Pressemeldungen Bericht erstatten.

Neben dem Führer sitzt sein persönlicher Adjutant, Oberleutnant Brückner. Der Führer blättert jetzt in einer großen Landkarte und verfolgt die Flugroute.

Eben reicht man eine Pappkarte durch die Tür, die zum Pilotenstand führt. Die Standortmeldung wandert durch die Sitzreihe. Man nickt sich gegenseitig beifriedigend zu, als wenn man geahnt hätte, daß rechts von uns Melbergen läge. Man weiß dabei nur, daß man dem Ziel um ein gutes Stück näher gekommen ist. So um fünfzig oder hundert Kilometer.

*

Tausendmal schon sind Flugerlebnisse geschildert und in allen Farben gezeichnet worden. Jeder hat von dem Sing-Sang der donnernden Motoren und den Städten und Dörfern und den Häusern, die aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut scheinen, mehr oder minder lebendig erzählt und geschrieben.

Ich glaube, daß ein Flug sich überhaupt nicht schildern läßt. Das Erlebnis setzt sich aus soviel hundertfältigem, glitzerndem Mosaik zusammen, daß man sich in Kleinmalerei verlieren müßte. Die Farben aber würden verblasen und der Pinsel wäre nicht fein genug, um alle Lichter und Schatten wiederzugeben.

Jeder sieht auch den Flug anders. Aber wie er ihn auch sieht, er ist immer ein herrliches Erleben. Jedoch mit dem Führer die Kabine teilen zu dürfen, in unmittelbarer Nähe des Mannes sitzen zu können, einer unter sechzehn, während tief unter uns Millionen sehnsüchtig auf einen Blick, auf ein Wort warten — Glück und Stolz und Zufriedenheit soll man nicht zerreden.

*

Wahlflug durch die Nacht. Das bunte Feuerwerk der Lichterperlschnüre und Leuchtbänder einer abendlichen Großstadt verglimmt an den Ausläufern der Vororte. Nun zieht sich nur noch ein schmaler heller Strich quer über das schwarze Land, und dann ist es völlig dunkel um uns. Die Deckenbeleuchtung der Kabine ist ausgelöscht, und wir sitzen und träumen.

Die Auspuffstöße glimmen und glühen und erhellten spärlich die zitternden Tragflächen. Wolken ziehen vorüber oder mag es der Wind sein, oder Schnee oder Regen, wir wissen es nicht. Manchmal bäumt sich das Flugzeug ungebärdig, dann sagen wir „Hoppla!“ und haben uns schnell wieder beruhigt, manchmal wird für einen Augenblick Licht in der Kabine, der Führer verfolgt an Hand der Flugkarte die Route. Wir richten uns etwas aufgeschreckt mit zusammengekniffenen Augen auf. Dann hat uns die Nacht wieder. Und wir fliegen, fliegen... im Zweihundertachtzigkilometer-tempo in dreitausend oder zweitausend oder viertausend Meter Höhe schweigend unserem Ziel entgegen.

Nur die Motoren sprechen, und die Morsezeichen der Flugwarten rufen uns das Stichwort der Richtung zu.

Dann geht alles schneller, als es jetzt wiedergegeben werden kann. Blinkfeuer loden, wir neigen uns in pfeilgeradem Kurs auf sie zu. Die Maschine fällt, fällt, fällt, die Erde wächst. Häuser werden wieder Häuser. Bäume wieder Bäume. Zwei, drei große Schleifen, Menschen sind wieder Menschen. Wir sehen sie schon auf dem erleuchteten Rollfeld stehen und winken, und dann gluten die Magnesiumadern an den äußersten Rändern der Tragflächen auf, letzte Sekunden vor der Landung. Noch einmal leise gehoben, dann ein Sprung, ein allerlehtes Stampfen, die Maschine steht.

Tübel und Menschen. Musik und Fansaren. Immer wiederkehrender begeisterter Empfang auf den Flughäfen. Dann in Triumphfahrt zur Stadt. Die Rundgebung erwartet uns. Die Massenfundgebung der nationalsozialistischen deutschen Freiheitsbewegung. Eine Welle der Begeisterung trägt den Führer. Auch diese neue Stadt gibt sich ganz ihrer Freude. Hunderttausendstimmiger Schrei läuft uns voraus, begleitet uns, hallt uns nach: „Der Führer kommt, der Führer ist da!“

Herbert Seehofer.



D 1720, das Flugzeug des Führers während seines Deutschlandfluges im April 1932.

Rechts: Adolf Hitler schüttelt seinem bewährten Piloten, Kapitän Baur, die Hand.



Unten: Blick auf die Landschaft von der Kabine des Führer-Flugzeugs aus.

Sinter dem Führer Obergruppenführer Brückner und Brigadeführer Berchtold, der Chef vom Dienst des Münchener „B. B.“



Vom Sternecker



Eng verbunden mit der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung ist die Entwicklung der Geschäftsräume der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Als Anfang 1919 die „Deutsche Arbeiterpartei“ gegründet wurde, da traf man sich im „Fürstener Hof“ in der Fürstener Straße. Im ganzen waren es ihrer sechs, die dann zu ihren Besprechungen in das weit über die heimatischen Grenzen nun bekannte „Sternederbräu“ im Tal 54 kamen. Die geringen finanziellen Mittel gestatteten keinerlei Anschaffungen; das nur

Unten:

Das zweite Parteilokal der NSDAP in der Corneliusstraße



Nat. soz. Deutsche Arbeiter-Partei
Hauptgeschäftsstelle München
TAL 54 (Sternederbräu)
Telefon 23620 = Postscheckkonto 23319
Geschäftsstunden tägl. 9—12 u. 2—8 Uhr.

Das sogenannte Leibzimmer (nach dem ehemaligen Münchener Leibregiment) im Sternederbräu, wo die ersten Sitzungen stattfanden.

Links:

Der erste Stempel der NSDAP mit der Bezeichnung „Hauptgeschäftsstelle“, obwohl damals noch keine weiteren Stellen bestanden.



Im Büro der Schellingstraße 50:
Reichschatzmeister Schwarz, Hauptmann v. Pfeiffer, Reichsleiter Böhler.

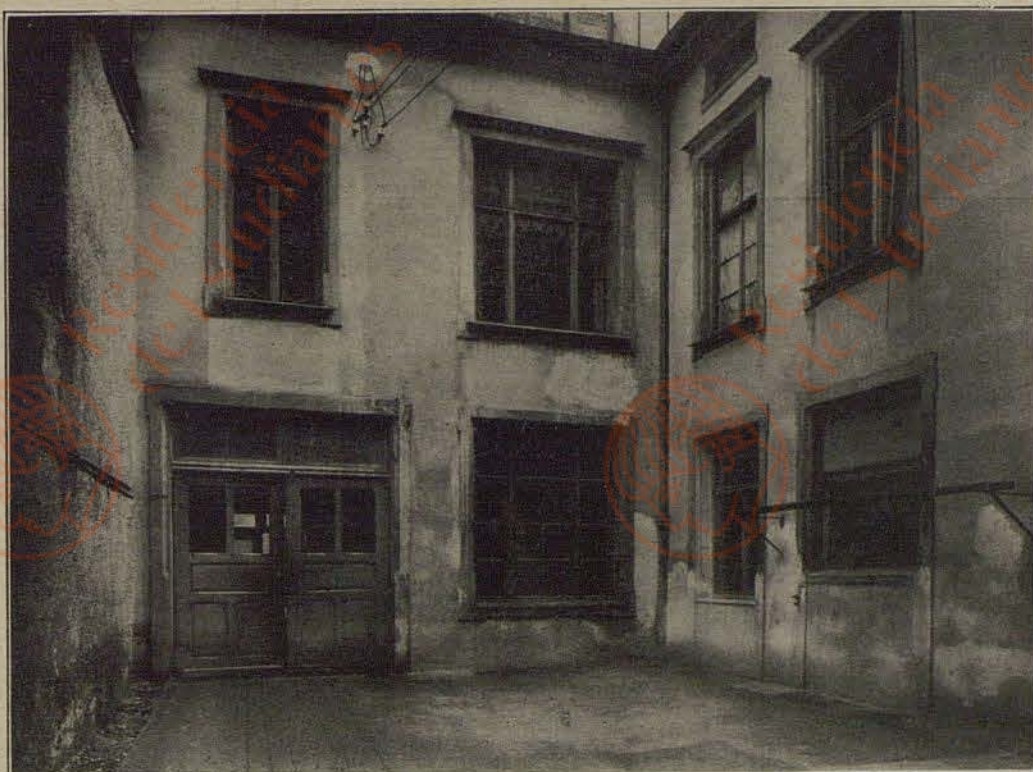
zum Braunen Haus

wenige Pfennige betragende „Parteivermögen“ hatte man in einer Zigarrentüte; von Schreibtischen, Regalen usw. war keine Spur vorhanden.

Adolf Hitler rief am 1. Januar 1920 die erste Parteigeschäftsstelle im Nebenzimmer des „Sternederbräu“ ins Leben. Das war natürlich insofern besonders praktisch, als man in dem angrenzenden „Leibenzimmer“ zugleich ein ausgezeichnetes Versammlungslokal hatte.

Die Geldmittel waren immer noch sehr beschränkt, aber unentwegt wurde in dem neuen Büro geschafft. Man leistete sich sogar eine alte Schreibmaschine, auf der auch unzählige Einladungen zu Versammlungen im „Sterneder“ geschrieben und dann selbst ausgetragen wurden. Mit klopfendem Herzen saß man immer an den Versammlungsabenden im „Sterneder“ und war freudig überrascht, als sich ein „Neuer“ einfand. Mit dem langsamen Anwachsen der Partei wuchs aber auch der Schaffensdrang des damaligen Propagandisten und Versammlungsredners Adolf Hitler, der schließlich den großen Sprung in die breitere Öffentlichkeit wagte und durch ein Zeitungsinserat eine große Versammlung einberief, die einen überraschend guten Erfolg hatte. In der Geschäftsstelle mehrten sich die Aufnahmeanträge, und als man Ende Januar 1921 die Mitgliederliste nachzählte, da hatte die inzwischen von der „Deutschen Arbeiterpartei“ in die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ umgewandelte Bewegung rund 3000 Mitglieder.

Nachdem Adolf Hitler am 29. Juli 1921 zum 1. Vorsitzenden der NSDAP. gewählt worden war, ernannte er



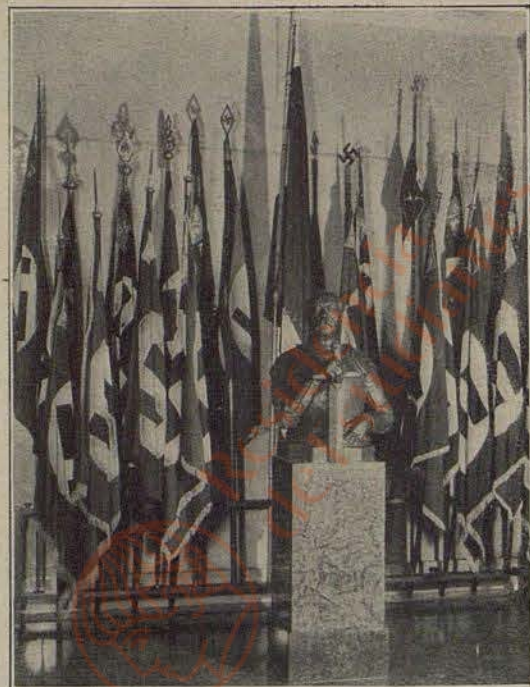
Das Rückgebäude im Hof der Schellingstraße 50, wo lange Zeit die Hauptgeschäftsstelle der NSDAP. untergebracht war



Die Ehrenhalle in der Hauptgeschäftsstelle der NSDAP. im Anwesen Schellingstraße 50 zu München.



Das Arbeitszimmer des Führers im Braunen Haus.
An der Wand ein Bildnis Friedrichs des Großen.

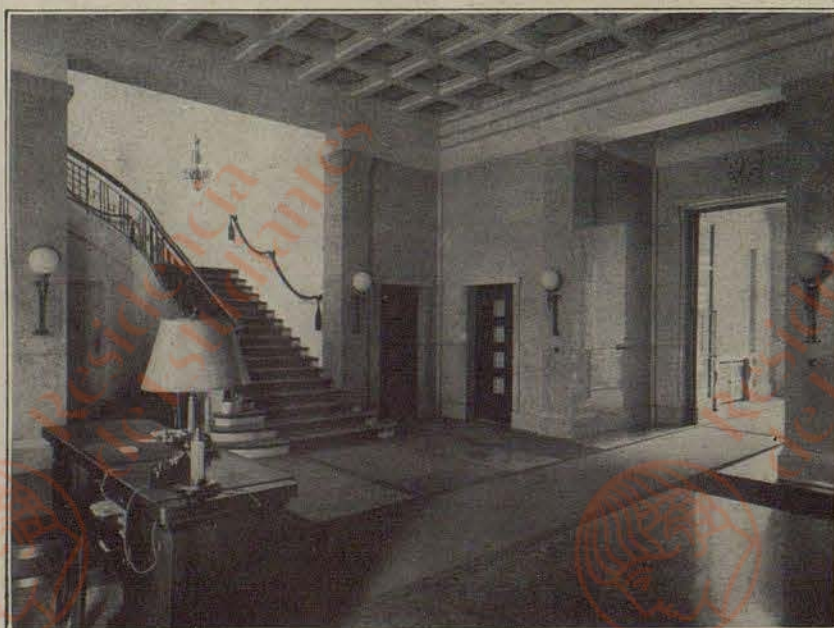


Vor den Fahnen in der
Ehrenhalle des Braunen
Hauses steht ein Bronzebild
des Eisernen Kanzlers.

am 1. August 1921 den Parteigenossen May Amann zum Geschäftsführer der Partei. Parteigenosse Amann hielt die alten Geschäftsräume im „Sterneder“ im Hinblick auf das ständige Anwachsen der Partei für nicht mehr ausreichend. In der Corneliusstraße 12 fand er dann das passende, und am 1. November 1921 zog dort das inzwischen auf ein halbes Dutzend angewachsene Personal ein. Man hatte einen Schalterraum und einige Nebenräume, so daß wenigstens Platz genug war, um die erforderlichen Arbeiten durchführen zu können. Mit der neuen Geschäftsstelle schuf man auch eine zentrale Mitgliederkartothek in der Tag für Tag Dutzende von neuen Mitgliedern eingereiht wurden.

Als in der Nacht vom 8. zum 9. November 1923 die nationalsozialistische Erhebung durch Verrat niedergedrungen wurde, da mußten auch die Parteiräumlichkeiten an der Corneliusstraße geschlossen werden, das Inventar wurde beschlagnahmt und ging in Staatsbesitz über.

Der 27. Februar 1925 war der Neu-Gründungstag der NSDAP. Ein Raum im Verlag Eher, Thierischstraße 15, diente als behelfsmäßi-



Die Treppenhalle des Braunen Hauses.



Der Senatorensaal.



Das Braune Haus in München.



Die Registratur des Braunen Hauses.

ges Geschäftszimmer, bis man im Hintergebäude des Anwesens Schellingstraße 50 im ersten Stock die notwendigen Zimmer gefunden hatte. Der 24. Juni 1925 war der Geburtstag der 1. Geschäftsstelle nach Wiedererrichtung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei. Der Führer Adolf Hitler hatte Franz Xaver Schwarz als Reichsschatzmeister, Philipp Böhler als Geschäftsführer eingesetzt, während Amann zum Direktor des Zentralverlages der Partei berufen wurde.

E sprunghaft schnellte die Mitgliederzahl in die Höhe, aus den 27 117 Mitgliedern von 1925 waren 1928 108 717 geworden!

In einem weiteren Jahre waren es schon 176 426. Die alten Räume waren zu klein geworden.

Im Barlow-Palais in der Brienerstraße 45 wurde nun das geeignete Haus gefunden.

Als am 1. Januar 1931 das „Braune Haus“, wie es vom Führer getauft wurde, von der Reichsparteileitung bezogen wurde, da hatte die nationalsozialistische Bewegung bereits rund eine halbe Million Mitglieder zu verzeichnen.

Unaufhaltsam wuchs die Arbeit der Reichsparteileitung, die Mitgliederzahl überschritt 1932 die erste Million, und das „Braune Haus“ erwies sich als dringende Notwendigkeit für die reibungslose Aufrechterhaltung des Betriebs.

Unaufhaltsam wuchs die Arbeit der Reichsparteileitung, die Mitgliederzahl überschritt 1932 die erste Million, und das „Braune Haus“ erwies sich als dringende Notwendigkeit für die reibungslose Aufrechterhaltung des Betriebs.

Der 30. Januar 1933 kam, und mit ihm die Berufung Adolf Hitlers zum Kanzler des Deutschen Reiches. Der jahrelange, zähe und mit vielen blutigen Opfern geführte Kampf hatte zum Sieg geführt. Mit dem letzten Anschwellen der Mitgliederzahlen wurde auch das „Braune Haus“ zu klein. Nebenbauten wurden geschaffen, aber das Haus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bleibt das „Braune Haus“. Vom „Sternederbräu“ zum „Braunen Haus“, wie leicht ließt sich das, und welche ungeheuren Opfer und Mühen waren notwendig um dies gewaltige Werk zu schaffen!

E. S.

Die Neubauten der Bewegung auf dem Königsplatz in München.
Das neue Führergebäude.

Der Führer kommt!

Es gibt wohl keinen Staatsmann, der sein Land und sein Volk so genau und so gut kennt wie der Führer. Es sind Millionen von Kilometern, die der Führer in den Jahren des Kampfes und nachher kreuz und quer durch Deutschland zurückgelegt hat. Es mag wohl das Dreißig- und Vierzigfache des Umfanges des Erdballs sein.

Wie war es doch in den Kampfsjahren? Oft sprach er an einem Tage in vier verschiedenen Gegenden

Deutschlands. Mit Recht hat der Führer einmal von sich sagen können: „Ich liebe den Kraftwagen, denn er hat mir Deutschland erschlossen.“ Viele Nächte wurden im D-Zug verbracht, wenn das Wetter die Benutzung des Flugzeuges nicht gestattete und große Entfernungen zu überbrücken waren, denn jede Stunde war kostbar, jede Stunde mußte ausgenutzt werden.

Die schönsten Fahrten waren aber doch immer die im Auto. Brigadeführer Schreck, der seit vielen Jahren den

Platz am Steuer des Führerwagens innehat, weiß davon am besten zu sagen. Bei diesen Fahrten im Kraftwagen durch Dorf und Stadt ergab sich in all den Jahren dieser so enge und herzliche Kontakt mit der gesamten deutschen Bevölkerung, wie ihn nur ein wahrer Führer des Volkes haben kann.

Marienburg, im November 1933. In der Nord-Ostsee-Halle in Kiel und in zahlreichen anderen Sälen dort warten 100 000 Menschen auf den Führer. Es herrscht



Wo immer der Führer auf seinen Fahrten durch Stadt und Land erscheint, jubeln ihm seine Volksgenossen, jung und alt, arm und reich, begeistert zu. Und der Ausdruck ihrer Gesichter, in zahlreichen Bildern festgehalten, sagt deutlicher als alle Worte, mit welcher aufrichtigen, herzlichen Liebe Führer und Volk sich verbunden fühlen.



Dem Führerauto entgegen!
Rasch ist in der kleinen Stadt bekanntgewor-
den, daß die Wagenkolonne des Führers im
Anmarsch ist, und von allen Seiten strömen
die Bewohner herbei, um Adolf Hitler
jubilend zu begrüßen.

Schwerer Sturm. Man kann sich kaum auf den Beinen halten.
Dide schwarze Wolken verhüllen schon in hundert Meter Höhe
den Himmel. Für ganz Deutschland ist der Flugverkehr gesperrt.
Auf dem Flughafen Marienburg empfängt Flugkapitän Baur
alle Augenblicke neue Wettermeldungen. Wenn bei diesem Wetter
einer fliegen kann, dann ist er es. Der Führer kommt und nimmt
Melbung entgegen. Und seine Entscheidung ist sofort gefallen:
„Wir fliegen.“ Und dann hebt ein Flug durch dichtes, brodelndes,

Rechts: Ein und dieselbe Freude bei allen — Groß-
vater, Eltern und Enkel grüßen gemeinsam mit dem
Deutschen Gruß den vorüberfahrenden Führer.





Was Führer und Volk unlösbar verbindet, drückt ihrer beider Antlitz aus, wenn sie sich im Vorübergehen grüßen. Hier ist dem Bildberichterstatler Hoffmann eine besonders schöne und ausdrucksvolle Aufnahme Adolfs Hitlers und seiner zum Gruß erhobenen Rechten gelungen.



Nicht Neugierde, nicht Sensation löst das Erscheinen Adolfs Hitlers aus — lachende Freude und Begeisterung, so sieht das aus, was die Lügenpresse des Auslands „organisierte Zustimmung“ zu nennen sich nicht entblödet...

brauendes Gewölk an, das 4½ Stunden jede Sicht verhüllt. Das Flugzeug wird von Böen hin- und hergerissen. Flugkapitän Baur verzieht keine Miene. Plötzlich einen Augenblick freie Sicht. Unter uns schäumendes Meer. Wir sind über der Warnemünder Bucht. Kiel ist vor Eintritt der Dunkelheit nicht mehr zu erreichen. In Schleswig-Holstein herrscht Nebel. Der Führer läßt sich die Karten geben und entscheidet dann schließlich, daß Travemünde angefliegen wird. Die Gesichter der meisten Mitfliegenden sind nach diesem Sturmflug etwas bleich. Nur der Führer ist die Ruhe selbst: Er liest. An einen anderen Flug erinnere ich mich, durch Hagel und Schneesturm von Nürnberg—Gürth nach Frankfurt am Main. Der Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich, weiß in seinem Buch „Mit Hitler in die Nacht“ viel von solchen Flügen aus den Kampfsjahren zu erzählen.

Das Tempo des Führers hat sich nach der Machtergreifung nicht geändert. Er ist kein Mann des grünen Tisches und des Büros. Es gibt keinen Monat, in dem er nicht mehrmals hinausfährt oder fliegt, irgendwo ins Reich, und selbst nach dem Rechten schaut. Jedes große Projekt, das ihn bewegt, beschäftigt er in allen Stadien der Entwicklung. Wie oft ist er zwischen Besprechungen und Konferenzen nach Nürnberg geflogen, um



Neunundneunzig vom Hundert aller Stimmberechtigten in Deutschland gaben am 29. März dieses Jahres dem Führer ihre Stimme. Aber die Jugend steht nicht zurück, und die leuchtende Liebe und Begeisterung ihrer Gesichter wiegt so viel und ist so vollgültig wie der Wahlschein.

das Werden der Parteitagbauten, die nach Fertigstellung das Großartigste sein werden, was es auf diesem Gebiet gibt, zu überprüfen und — selbst des Reiches erster Baumeister — Anregungen zu geben, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen! Wie oft schritt er in der Zeit des Baues über Europas monumentalsten Platz, den Königsplatz in München. Immer wieder ging er in der Zeit ihres Wachstums durch die Bauten der Partei, denn sie sind ihm Symbol des Aufbaues, des Wachstums und Werdens des neuen Reiches.

Überall in seiner Arbeit steht er mitten im Volk. An einem Tage ist er an der schleswig-holsteinischen Westküste, um selbst einem Koog, der dem Meere abgerungen und zu fruchtbarem Bauernland wurde, die Weihe zu geben. An anderen Tagen sieht man ihn wieder in Ostpreußen, in München, in Baden, am Rhein. Dann ist er in der Lüneburger Heide bei den Manövern eines Armeekorps des Heeres, das er Deutschland wieder schuf. Tagelang weilt er auf dem Meere bei seiner Kriegsmarine und überzeugt sich vom Stand ihrer Ausbildung.

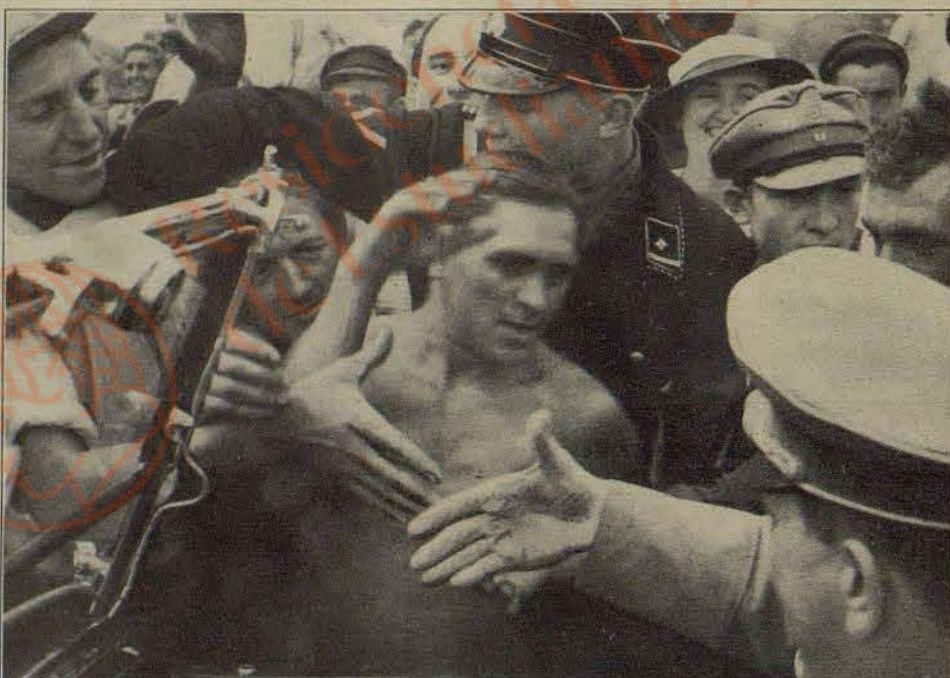
Ein großes Dorf ist vollkommen abgebrannt. Hunderte sind obdachlos. Der Führer hilft, und es dauert nicht lange, da fährt er selbst durch dieses Dorf in dem Hunderte von Handwerkern aus



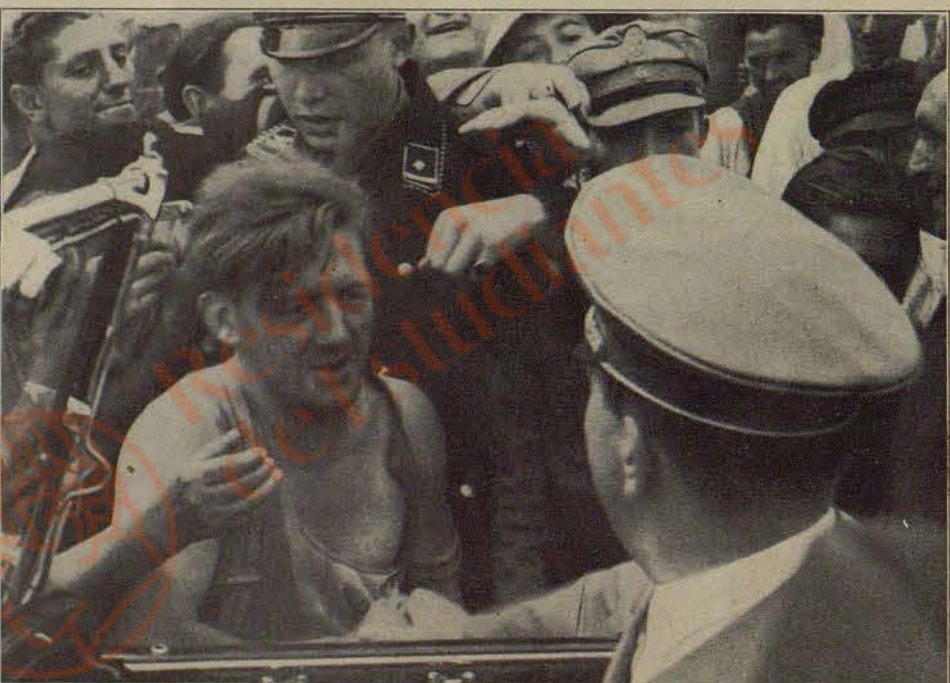
Jugend, Lachen, strahlende Freude, Stolz —: Deutsche Mädel jubeln ihrem Führer zu!



Wo immer der Wagen Adolf Hitlers in langsamer Fahrt durch die Straßen rollt, drängen sich die Massen herbei, um einen Händedruck, einen



Wort, ein Wort zu erhaschen. Die Abwehrmannschaften haben es nicht leicht, dafür zu sorgen, daß niemand Schaden erleidet. Da entspinnt



sich ein fröhlicher Kampf um die erste Reihe. Der „Sieger“ hat sich bis zum Wagenanschlag durchgedrängt und steht nun am Ziel seiner Wünsche.

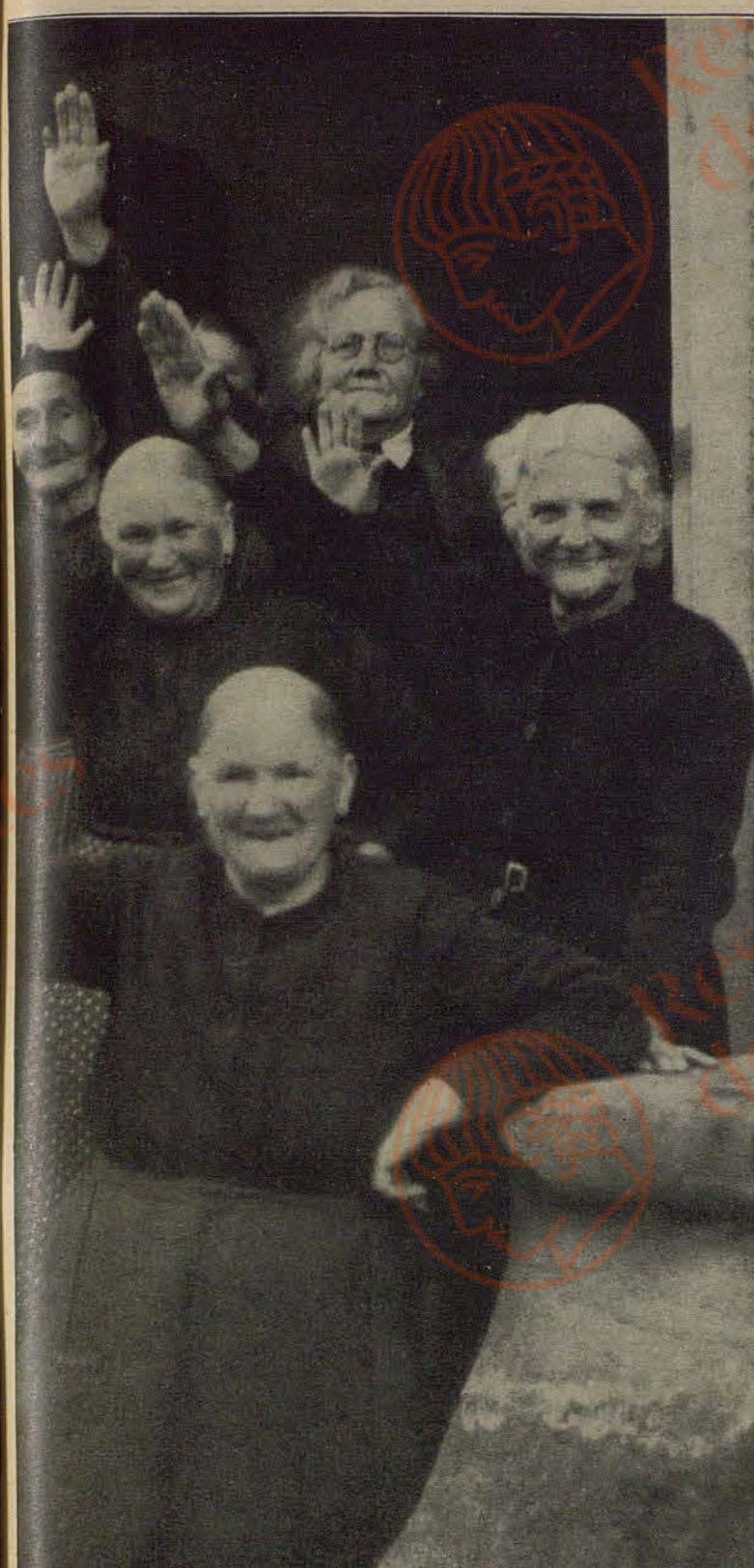


Es gibt keine Klassen-, keine Berufs-, keine Altersunterschiede — überall gibt es nur eine unwandelbare

Schutt und Asche neue Hoffe schaffen. Wir leben ihn dann in Reinsdorf an den Särgen der Opfer der schweren Explosionskatastrophe und sind erschüttert, als er die Witwen und Waisen tröstet, ihnen Mut zuspricht und ihnen Kraft gibt. Mehrfach besucht er die Krankenhäuser, in denen die Verletzten der Katastrophe untergebracht sind, geht er von Bett zu Bett und läßt sich über das Wohl jedes einzelnen genau berichten.

Kein Staatsmann vor dem Führer hatte jemals eine so riesige Verantwortung, wie er sie für Volk und Reich trägt. Und keiner vor ihm hat trotzdem die Zeit gefunden wie er, Leid und Glück seines Volkes überall mitzuerleben. Keiner stand so immer und überall mitten im Volke wie er.

Das Volk aber spürt die Kraft, den Mut und die Güte dieses Mannes. Welche Herzenswärme strahlt aus seinen Augen, wenn Hunderte seinen Wagen umdrängen, Mütter ihm ihre Kinder hinhalten, Hunderte seine Hand fassen wollen, um aus diesem einen Händedruck



Treue und Gefolgschaft für Adolf Hitler, eine jubelnde Freude, wenn er kommt.

druck Kraft und Glauben für ein Leben zu schöpfen. Denn viele erzählen noch nach vielen Jahren von der Stunde, da sie dem Führer in die Augen sahen und ein Wort mit ihm sprechen konnten.

Wir kommen in einen kleinen Ort. Ein paar Schulkinder am Wege haben den Führer erkannt, und schon pflanzt sich mit Windeseile — es ist manchmal unfahbar, wie das alles so schnell geht — der Ruf fort: „Der Führer ist da.“ So wie die Menschen sind, stürzen sie fort vom Arbeitsplatz, der Handwerker in der blauen Schürze, der Verkäufer im Kittel, der Monteur im Arbeitsanzug, der Schmied im Schurzfell. Und dann ist die Straße plötzlich gefüllt von einer vielföpfigen Menschenmenge, die alle nur ein Gedanke in diesem Augenblick befeelt: Adolf Hitler. Breitbeinig stellt sich ein muskulöser Schmied vor den Wagen, so daß Brigadeführer Schred schließlich langsam fahren muß. Dann sind sie zu Hunderten um den Führer herum. Kleine Beilchensträußchen werden ihm gereicht, mit rüh-



Das ganze Dorf drängt sich zusammen, wo immer es sei, und die lachenden Gesichter sind der klare Spiegel der Seele des ganzen Volkes.



Ein altes Mütterchen hat sich bis nach vorne durchgeschoben — unter ihrem Arm wird schon wieder ein kleines Mädel sichtbar.



Adolf Hitlers Liebe der Jugend, Adolf Hitlers Fürsorge dem Alter — jeder fühlt es, jeder weiß es, und jeder sieht es täglich bestätigt.



Auch an den Sorgen und Nöten, die ihm von seinen Volksgenossen bei einzelnen Begegnungen vorgetragen werden, nimmt Adolf Hitler stets regen Anteil. Ein herzliches Wort, ein warmer Händedruck hat schon manchen wieder aufgerichtet und mit neuer Zuversicht erfüllt.



Hände, die sich dem Führer entgegenstrecken. Wer nur seine Fingerspitzen berühren kann, ist schon glücklich.

render Liebe und Sorgfalt schnell für ihn gepflückt, und diese kleinen Sträußchen sind vielleicht wertvoller als mancher prächtige Blumenkorb. Der Bauer läßt den Pflug, der Mäher die Sense, der Schuster die Ahle, der Schmied den Hammer, die Hausfrau den Besen, der Koch den Löffel, der Schreiber die Feder, der Maurer die Kelle: „Der Führer ist da.“

Am schönsten und spontansten sind wohl diese Huldigungen, diese Jubelstürme, wenn der Führer überraschend und unangemeldet irgendwo auftaucht. Nichtsahnend geht ein Mann seine Straße fürbaß. Plötzlich taucht die Wagenkolonne des Führers auf. Und wir sehen noch, wie er plötzlich starr stehenbleibt, wie ihm das „Heil“ in der Kehle steckenbleibt, da die Wagen schon vorbei sind, und sich dann ihm die Worte entringen: „Das war doch...“ Aber dann kommt Leben in diese Gestalt. Im Dauerlauf geht es hinter den Wagen her, meist ein aussichtsloser Wettlauf, wenn nicht gerade eine Eisenbahnshranke oder ein Verkehrshindernis eine Mäßigung des Tempos notwendig machen. Manchmal hat so ein Überraschter auch schon Glück gehabt. Und wir erinnern uns noch der Geistesgegenwart eines Schrankenwärters, der seine Schranke, vor der die Wagen warten mußten, nicht öffnete, sondern zunächst erst einmal in aller Ruhe dem Führer die Hand drückte, ehe er den Weg freigab.



Auf der Fahrt durch Deutschlands Gauen, wie immer auf dem rechten Vorderstuhle des Wagens.

Aber auch wenn der Führer als offizieller Besuch kommt, wenn dichte Ehrenpalliere seiner ihm bis in den Tod ergebenden SA. und SS. die Straße säumen, dann sammelt sich die ganze Liebe und Treue seines Volkes um diese Straßen, durch die sein Weg geht, und verwandeln sie symbolisch in einen Strom des Herzblutes seines Volkes. Stunden hinterher gellten uns oft noch die Ohren von den Wogen des Jubels und der Begeisterung. Und immer erneut ward uns inne, wie hier ein Volk von neuem tiefstem Glauben an sich selbst und sein Schicksal erfüllt wurde.

Die schönsten Erlebnisse sind es, wenn sich die Jugend um den Führer schart. Denn Führer und Jugend, das ist ein ganz besonderes Kapitel. Da läßt der Führer oft den Wagen halten, wenn ihm auf der Landstraße die zackigen Jungvolkspimpfe begegnen oder die



Unsere mannigfachen Bilder ist dies gemeinsam: Die herzliche Verbundenheit von Führer und Volk, die sich in allen Gesichtern fröhlich ausprägt.



Der
Deutsche Gruß
dem
deutschen Führer.



Der Deutsche Gruß hat längst seinen Siegeszug durch Deutschland vollendet, und nur die gar nicht alle werden — nach der letzten Abstimmung ein Häufchen von einer halben Million — bringen die Hand nicht hoch und den Arm nicht gerade und tasten verlegen oder verbissen nach der Hutkrempe. Das deutsche Volk aber grüßt sich und zumal seinen Führer mit der erhobenen Rechten.



Am Fenster eines Mitropa-Schlafwagens.
Ständig unterwegs, stets da am Ort, wo es die Notwendigkeit erheischt,
ist der Führer ständiger Passagier aller modernen Verkehrsmittel.

Mädel des BDM. in ihren braunen Kletterwesten: beide Verkörperung der Jugendkraft und der Zukunft der Nation. Sie werden einmal ernten, was der Führer heute für sie sät. Für sie arbeitet er, ihnen baut er das Reich. Die heutige deutsche Jugend weiß, daß ein Leben voll Verzweiflung und Not ihr Schicksal geworden, wenn nicht Adolf Hitler gekommen wäre.

Und mancher HJ.- und BDM.-Gruppe hat der Führer bei solchen Begegnungen schon die Fahrtenkasse aufgefrischt, sie wohl auch einmal zum Kaffee eingeladen und dann unter blühenden Bäumen oder in warmer Wirtstube mitten unter ihnen gegessen und mit ihnen erzählt.

Jugend braucht einen Glauben und ein Ideal. Das

deutsche Volk, das der Führer wieder jung und begeisterungsfähig gemacht hat, hat in ihm Verkörperung dieses Glaubens und Ideals gefunden. In dieser Erkenntnis liegt das ganze Geheimnis beschlossen, das dieses Verhältnis von Führer und Volk erklärt und uns den Sinn dieser Begegnungen offenbart.

Alfred Ingemar Berndt

Adolf Hitler,

DER STAATSMANN

VON DR. WILHELM STUCKART

„Indem der unselige Friedensvertrag von Versailles die geschichtlich geradezu einzige Verewigung eines Kriegsausgangs nach der moralischen Seite hin festlegen wollte, hat er jene deutsche Frage geschaffen, die ungelöst eine kritische Belastung Europas und gelöst eine Befreiung Europas darstellt. Und ich habe mir nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages im Jahre 1919 vorgenommen, diese Frage einmal zu lösen.“

(Adolf Hitler in der Reichstagsrede vom 7. März 1936.)

Bei dem Wort „Staatsmann“ bleibt unsere Vorstellung nicht an dem herkömmlichen Begriff des Staates haften, als sei gewissermaßen der Staatsmann nichts anderes als der Vertreter des Staates. Gewiß, der Staatsmann ist vielfach der Repräsentant auch des Staates, mögen wir den Staat wie früher als das schlechthin Gültige, die Menschen innerhalb bestimmter Grenzen zusammenfassende und Beherrschende, oder mögen wir ihn im nationalsozialistischen Sinne als etwas Engeres, d. h. als eines der organisationsmäßigen Mittel für die Erfüllung der Lebenszwecke des Volkes auffassen. Die Vorstellung vom Staatsmann ist schon von jeher durch den Gedanken einer weiterreichenden Bedeutung beeinflusst worden. Von dem Staatsmann haben wir die Vorstellung, daß er über die staatsrechtlichen und staatspolitischen Zustände und Begriffe seiner Zeit hinausragend ein Lehtes verfolgt. Wohl, daß er sich der Gegebenheiten und Begriffe seiner Zeit, auch diese wiederum gestaltend, als Mittel zur Verfolgung seiner Ziele bedient und bedienen muß. Er käme aber nicht zu der von den Mit- und Nachlebenden mindestens gefühlten Bedeutung eines „Staatsmannes“, wenn ihn nicht noch ein anderes triebe und auszeichnete. Dieses andere beruht darin, daß er seiner ganzen Anlage und Natur nach, bewußt oder unbewußt, in seinem Reden, Planen und Handeln auf nichts anderes als auf die Erhaltung und Festigung der letzten Grundlagen seines volltlichen Lebensstreiches hinwirkt.

Wie die Geschichte das Bild äußerer Ereignisse zeigt, so bietet sie auch das Bild inneren Werdens. Allerdings wird dieses innere Werden nicht immer erkannt. Oft täuschen die äußeren Ereignisse über den Sinn der Vorgänge hinweg. Es vermögen auch die Gestalter der äußeren Ereignisse nicht selten im Augenblick eine Bedeutung zu erlangen, die nach Enthüllung des Sinnes der Geschichte in ein Nichts zusammenfällt. Wo sind z. B. alle die Größen des Weimarer Systems geblieben! Die Geschichte räumt ihnen keinen anderen Platz ein als den, daß sie zu einer Zeit tiefsten Verfalles in gewissen Funktionen vegetierten.

Es ist das Eigentümliche und das Geheimnis der Sendung des Staatsmannes, daß ihn die Vorsehung ruft, wenn das Leben des Volkes, klar erkennbar oder auch durch noch nicht erkannte Mächte gefährdet, ins Verderben zu gleiten droht. Ob die Vorsehung den Staatsmann zunächst mit einem Amt ausstattet oder nicht, ist ohne Belang; sie gibt ihm aber die Fähigkeit eines außerordentlichen Ahnens oder

Verstehens, d. h. einer Anschauung vom Sinn der Dinge. Sie stattet ihn deshalb in gleicher Weise mit Eigenschaften des Charakters wie mit Vorzügen des Geistes aus. Sie schenkt ihm eine außerordentliche Kühnheit und Festigkeit des Willens und die Anerkennung des Gemüts bei einem feinen und tüchtigen Verstand. Sie rüstet ihn mit Kraft aus; mit der Kraft des Glaubens, der, das Ziel schauend, vielleicht sogar in der Ahnung oder Erkenntnis, es selbst voll nicht zu erreichen, dennoch die unglaublichsten Schwierigkeiten überwindet, der eine Welt von Gegnerschaft überwältigt, selbst wenn diese gegnerische Welt von Waffen und Gewalt stroht. Die Vorsehung begnadet den Staatsmann auch mit der Kraft, zu warten und zu schweigen um der Erreichung des Zieles willen. Mit einer Kraft alles in allem, die man nicht im einzelnen analysieren kann, die man verkennen würde, wenn man sie dem Gewicht guter Gründe gleichsetzen wollte, die aber aus geheimnisvollen Tiefen fließend sich Zuständen und Menschen mitteilt, die dann dieser Kraft auf ebenso reale und doch im letzten nicht erkennbare Weise unterliegen. Die Wirkung dieser Kraft kann nur dadurch erklärt werden, daß sie aus der Schau letzter Lebensgefehrlichkeiten kommt, aus eben diesem Grunde nur dem Leben dienen will und kann, und deshalb die Erscheinungen des Lebens gewaltig in ihre Bahn hineinzieht.

Die Vorsehung waltet über dem Leben der Völker und im Erscheinen der Staatsmänner in vorausschauender Sorge. Darum steht der Staatsmann in seiner Zeit und über seiner Zeit. Er ist lebensmäßig auf das engste mit dem Lebenswillen seines Volkes verknüpft, der aus den Jahrtausenden kommend und in die Jahrtausende gehend in der zeitlichen Erscheinung des Volkes zutage tritt. Aber gerade dieses wesenmäßige Verbunden- und Einssein läßt ihn oft in ungeheurer Entfernung von den Zuständen und Ereignissen der Zeit stehen. Sein Amt ist nicht die Besorgung von Zeitgeschäften; er führt vielmehr zu seiner Zeit den Willen aus, dessen letztes Ziel meistens in späteren Zeiten liegt. Darum steht der Staatsmann als Walter eines höheren Willens über den Zeiten. Was er sorgt und vollführt, ist die Grundlage für den Staatsmann der weissen künftigen Zeiten. So reicht und vertraut der eine dieser Großen des Volkes dem anderen das Schicksal seines Volkes in die Hand weiter. Wehe dem Volk, das in der Zwischenzeit nicht treue Verwalter des Erbes findet, sondern unnütze Geschäftsmacher, die das Gut vergeuden. Die Staatsmänner aber erheben sich aus der Masse der Erschei-

nungen als ragende Gestalten, die in ihrer Treue und Sorge um das Volk sich über die Jahrhunderte die Hand reichen.

Wir Nationalsozialisten leben den Sinn der Geschichte in der Volkwerdung der Deutschen beschlossen. Wenn wir uns das Gesagte verdeutlichen und die überzeitliche Sendung des Staatsmannes am geschichtlichen Beispiel erkennen wollen, so soll der größte Preußenkönig, Friedrich der Große, vor unser Auge gestellt sein. Um die überzeitliche Bedeutung dieses Staatsmannes zu verstehen, dürfen wir nicht etwa bei den einzelnen Großtaten dieses Mannes verweilen, z. B. seinen Kriegstaten, der Wiedergewinnung Schlesiens, der Urbarmachung von weiten Strecken Ostlandes oder der Herbeiführung eines allgemeinen Wohlstandes überhaupt, sondern wir müssen tiefer in die Zusammenhänge der Zeiten blicken. Friedrich der Große hat das vollendet, zu dem das staatsmännliche Beginnen seiner Vorgänger den Grund legte. Er hat mit seinen Großtaten des Krieges und des Friedens ein Groß-Preußen geschaffen, das — und hier liegt der geschichtliche Sinn seines Handelns — inmitten einer politisch endgültig zerfallenden Welt des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation ein Mittelpunkt der Kraft zu neuer deutscher Entwicklung wurde. Wenn er selbst glauben mochte, nur ein starkes, größeres Preußen zu schaffen, ein Preußen, gerade groß und stark genug, um einer drohenden Umwelt Achtung einzulößen, so hatte ihn doch gerade mit diesem seinem Handeln das Schicksal ausersehen, zu seiner Zeit der Hüter und Wahrer der deutschen Volkwerdung zu sein. Friedrich der Große zog aus dem politischen Zerfall des alten Reichs kraftvoll die Folgerung, um ein neues zu gestalten, dessen geschichtliche Bedeutung darin lag, daß es die Grundlage für das Zweite Reich der Deutschen werden sollte.

Wie Friedrich den Großen inmitten der politisch zerfallenden Welt, so berief das Schicksal inmitten einer vom Liberalismus und dessen unheilvollem Sohn, dem Marxismus, bereits angegriffenen Welt Bismarck. Nicht, wie es wohl damals scheinen mochte, zur Rettung der ererbten politischen Herrschaftsbegriffe und zum Aufbau einer sich wohl fühlenden bürgerlichen Welt, sondern, wie es sich als der geschichtliche Sinn der Sendung Bismarcks herausgestellt hat, zu nichts anderem als dem geschichtlichen Werk, den zerstörenden Mächten wesenfremder Anschauungen in einer wenn auch zeitgebundenen staatspolitischen Einigung einen Damm entgegenzusetzen und dadurch einen weiteren

Stein zur Volkwerdung der Deutschen in den Bau der Geschichte einzufügen. Dieses Werk, unter der weltanschaulichen Ungunst der Zeiten als Zweites Reich geschaffen, war mit dem Gluck widerstehender Prinzipien behaftet. Denn das Prinzip einer kraftvollen Führung war nicht verträglich mit dem Prinzip der aufkommenden parlamentarischen Demokratie. Durch das weite Tor des gleichen allgemeinen Stimmrechts drangen bei dem Mangel einer einheitlich gerichteten Weltanschauung die zerstörenden Elemente in den Raum der Führung ein und vollendeten ihr Werk in der Revolte von 1918 und danach im schrankenlosen Parlamentarismus. Und trotzdem hielt das letzte Gefüge des aus staatsmännischer Weisheit und zugleich in sorgender Resignation geschaffenen Zweiten Reiches dem Ansturm der Mächte von außen und innen so lange stand, bis zum dritten Male der Ruf der Vorlesung an einen Mann erging, der in gewaltiger Zusammenschau der Vergangenheit und Zukunft sich als ein unbekannter einzelner aus Werk machte. Es hielt stand, weil es, nicht in seiner politischen Form, aber in seinem Wesen als Heimat für den in der furchtbaren Not des Krieges und der Nachkriegszeit gefährdeten Lebenswillen unausfüllbar in die Herzen der Deutschen eingepreßt war.

Wenn das Schicksal dem Großen Friedrich die Rechte der Krone als zeitlich geeignetes Werkzeug mitgab, und dem Staatsmann Bismarck die unverbrauchte Kraft des der Krone gerade in ihrer Bedrohtheit verpflichteten Landesherrn, so verlieh es in nicht auszubeherrschender Fürsorge dem Mann aus dem Volke die gnadenvolle Gabe, gerade das Mittel zu meistern, das, als Freiheit der Meinungsäußerung und der Rede für die Auflösung mißbraucht, nunmehr das Volk zusammenführte, einigte und im Dritten Reich zusammenschloß.

Mit Adolf Hitler tritt ein völlig Neues in die Geschichte ein. War es bisher zwar tatsächlich, doch nicht erkannt, das eiserne Gesetz der Geschichte gewesen, daß im Mittelpunkt des Geschehens, auch des Teilgeschehens, das deutsche Volk stand, so erhob Adolf Hitler diese Tatsache in die Sphäre der das Handeln bestimmenden politischen Erkenntnis. Nunmehr vereinigen sich der Kern des geschichtlichen Geschehens und die politische Lehre zu dem einen, daß das Volk Mittel- und Ausgangspunkt der Anschauung und des Handelns ist. Indem so der Lebenszweck des Volkes den tiefsten, durch andere Gründe nicht mehr zu überbietenden Grund für die politische Lehre abgibt, wird diese mit einer überwältigenden, unmittelbar zwingenden Kraft ausgestattet. Dieser Sachverhalt ist in seiner Reichweite so ungeheuerlich, daß sein Gestalt schon hier den Begriff des Staatsmannes in seiner letzten und tiefsten Bedeutung, ja, in einem gewandelten Sinne als der Führer des Volkes schlechthin erfüllt.

Die Frucht dieser von Adolf Hitler in unermüdlichem Kampfe verkochten Lehre war die Entstehung der Partei. Stellte man das Volk in den Mittelpunkt der Betrachtung und wollte man nicht wieder in die atomistische Irrlehre des Liberalismus verfallen, so mußte der Zwang, für den Lebenswillen des Volkes ein Organ zu finden, auf eine ganz neue Weise verwirklicht werden. So kam es auf naturgesetzlich erkanntem und befolgtem Wege zum Entstehen und zum Wachsen der Partei ohne jede staatsrechtliche Konstruktion. Die Partei ist erwachsen aus den Volksgenossen, die von der Idee der alle einzelnen Volksgenossen umfassenden und sie über ihre Person hinaus verbindenden Substanz und Gemeinschaft des Volkes ergriffen waren. Die Partei sprach und spricht deshalb aus echter Legitimation für das gesamte Volk; sie stellt das deutsche Volk und dessen Willen dar. Und wie die Partei das Volk, so stellt der Führer die Partei dar. Sein Wille ist die höchste Zusammenfassung und Entfaltung des Willens des Volkes.

Ein Staatsmann ohne Amt und ohne Volk als Gefolgschaft, aber ausgerüstet mit der in die tiefste Vergangenheit wie in die fernste Zukunft des Volkstums gebenden Einsicht, ausgestattet mit dem unbeugsamen Willen, dieses Volkstum dem Abgrund des Verderbens zu entreißen und für die Ewigkeit zu sichern und zu festigen — das war Adolf Hitler, der unbekannte Frontsoldat! Und weil er der Staatsmann war, errang er sich sein Volk.

Seine Revolution ist die Revolution des deutschen Wesens gegen Fremdwang von innen und außen. Wenn der Führer von dem kommenden tausendjährigen Reich und dem ewigen Deutschland spricht, so bringt er damit nichts anderes zum Ausdruck, als daß seine Revolution unvergänglich ist, weil ihre Durchführung und das Leben können und müssen des Volkes ein und dasselbe ist.

„Ewiges Deutschland“, ewiges deutsches Volk ist der große und in seiner Größe einfache Gedanke der Weisheit des Staatsmannes Adolf Hitlers. Den gigantischen Kampf um Deutschland führt er nach der Revolution in einer Arbeit des Aufbaues fort, die nicht Fassaden ändert, sondern die Grundmauern legt und den Bau für das kommende Jahrtausend gestaltet. Hoch fliegt der Adler der Bewegung und flattert das Banner des Hakenkreuzes. Es kündet: Ehre, Freiheit und Brot.

Frei sein wird nur der Starke. Stark wird Deutschland sein allein in der geschlossenen Einheit des Volkes und in der Reinheit seines Blutes, weil nur hieraus der festgeschlossene Wille zum Bestehen des Lebenskampfes entspringt.

Man muß sich ein Bild der Not machen, die der Staatsmann Hitler bei der Machtübernahme vorfand, um daraus die Größe der Anstrengung zu ermessen, die nötig war und gemacht wurde, um dem Verderben zu steuern. Sollte Deutschland leben, so mußte es von den Erscheinungen der Vergangenheit befreit werden, die sein Leben von innen und außen bedrängten. Es mußten das Parteienwesen und der Parlamentarismus beseitigt, es mußte der Zerstörung des deutschen Blutes Halt geboten werden. Es mußte dem partikularistischen Denken die Grundlage durch die Hineinführung der Einzelländer in die politische Einheit des Reiches entzogen werden. Gesetzesakte der völkischen Grundordnung des Volkes und Reiches geben diesem Gestalten Ausdruck:

Die Nürnberger Gesetze vom Reichsparteitag der Freiheit, das Reichsbürgergesetz und das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, verfolgen den Schutz und gesicherten Bestand der biologischen und politischen Einheit des deutschen Volkes. Diesen Gedanken, von denen alle Zukunft der Nation abhängt, hatten schon vorher die Gesetze zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 17. April 1933 und das Gesetz zur Verhütung des erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 entworfenen Ausdruck verliehen. Die Reihe dieser Gesetze beschließt bis heute das Gesetz zum Schutze der Erbgutundheit des deutschen Volkes (Erbgesundheitsgesetz vom 18. Oktober 1935), das in Ergänzung des rassehygienisch ausgerichteten Blutschutzgesetzes eine planvolle Erbspflege einleitet.

Das gesunde Volk mußte auch in die politische Einheit zusammengefaßt werden. Diesem großen Gedanken galten die Gesetze zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich vom 31. März und 7. April 1933 und das Gesetz über den Neuaufbau des Reichs vom 30. Januar 1934. Die Volksvertretungen der Länder wurden aufgehoben, ihre Hoheitsrechte gingen auf das Reich über, die Landesregierungen wurden der Reichsregierung unterstellt. Die Reichsstatthaltergesetze bedeuten eine weitere Festigung des Gedankens der politischen Einheit des Reiches. In folgerichtigem, lebensgesetzlichem Denken war zur Ermöglichung des Einheitsaufbaues überhaupt durch das Gesetz vom 14. Juli 1933 die NSDAP als einzige politische Partei in Deutschland anerkannt und die Aufrechterhaltung oder Bildung anderer Parteien unter Strafe gestellt worden. Das Gesetz vom 1. Dezember 1933 zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vollendete die Beseitigung des Parteienwesens dadurch, daß es die NSDAP zur politischen Willensträgerin der Nation und als unlöslich mit dem Staate verbunden erklärte.

Die Krönung des auf die Einheit des Reiches gerichteten politischen Handelns bildet das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Reiches vom 1. August 1934, das das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereint und die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler überträgt. Hierdurch gelangt der den Lebensgesetzen des deutschen Volkes entspringende und zunächst in der Partei, dem Lebensorgan des deutschen Volkes, zur Verwirklichung gekommene Führergedanke zu vollem Siege.

Der endgültigen Vernichtung des Interessen- und Klassenkampfes, durch den die Kraft des deutschen Volkes bis zur Machtübernahme bis ins letzte geschwächt worden war, galten die ständigen Maßnahmen, wie sie gesetzlich durch die Schaffung und Erhaltung eines bodenständigen Bauerntums und die Errichtung einer gemeinsamen Front aller Schaffenden zum Ausdruck gekommen sind. Das Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933 hat den Bauern aus der Fron des Kapitalismus befreit und auf naturgesetzliche Weise mit der Scholle fest verbunden. Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 und das Gesetz zur Ordnung der Ar-

beit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben vom 23. März 1933 bilden die Grundlage des neuen Arbeitsrechts, das in der nationalsozialistischen Idee der Betriebsgemeinschaft zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft im Sinne gegenseitiger Treueverbundenheit gipfelt. Bereits am 1. Juni 1933 hatte das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit ein umfassendes Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt. Wenn die Zukunft dieser Taten des nationalsozialistischen Deutschlands gedenkt, wird sie bewundernd den Ausdruck der Entschluß- und Handlungskraft des Führers in den ungeheuren sich erstreckenden und Atern des lebendigen Verkehrs bildenden Reichsautobahnen, den Straßen Hitlers, vor Augen haben. Die Straßen Hitlers sind in ihrer Wirklichkeit das Symbol für die Lebensstraße, die der Führer das Volk führt.

Dem Einheitswillen als der Lebensnotwendigkeit des Volkes gab die Deutsche Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 Ausdruck, die zum ersten Male in der Geschichte ein einheitliches deutsches Kommunalrecht schafft. Der hier vorbereitete Boden wird einmal den vollendeten Neubau des Reiches tragen.

Das Reichskulturkammergesetz vom 22. September 1933 dient der Einheit der Kultur, ohne deren Einheit alle sonstige Einheit nur eine äußere bleiben und wieder zerfallen würde.

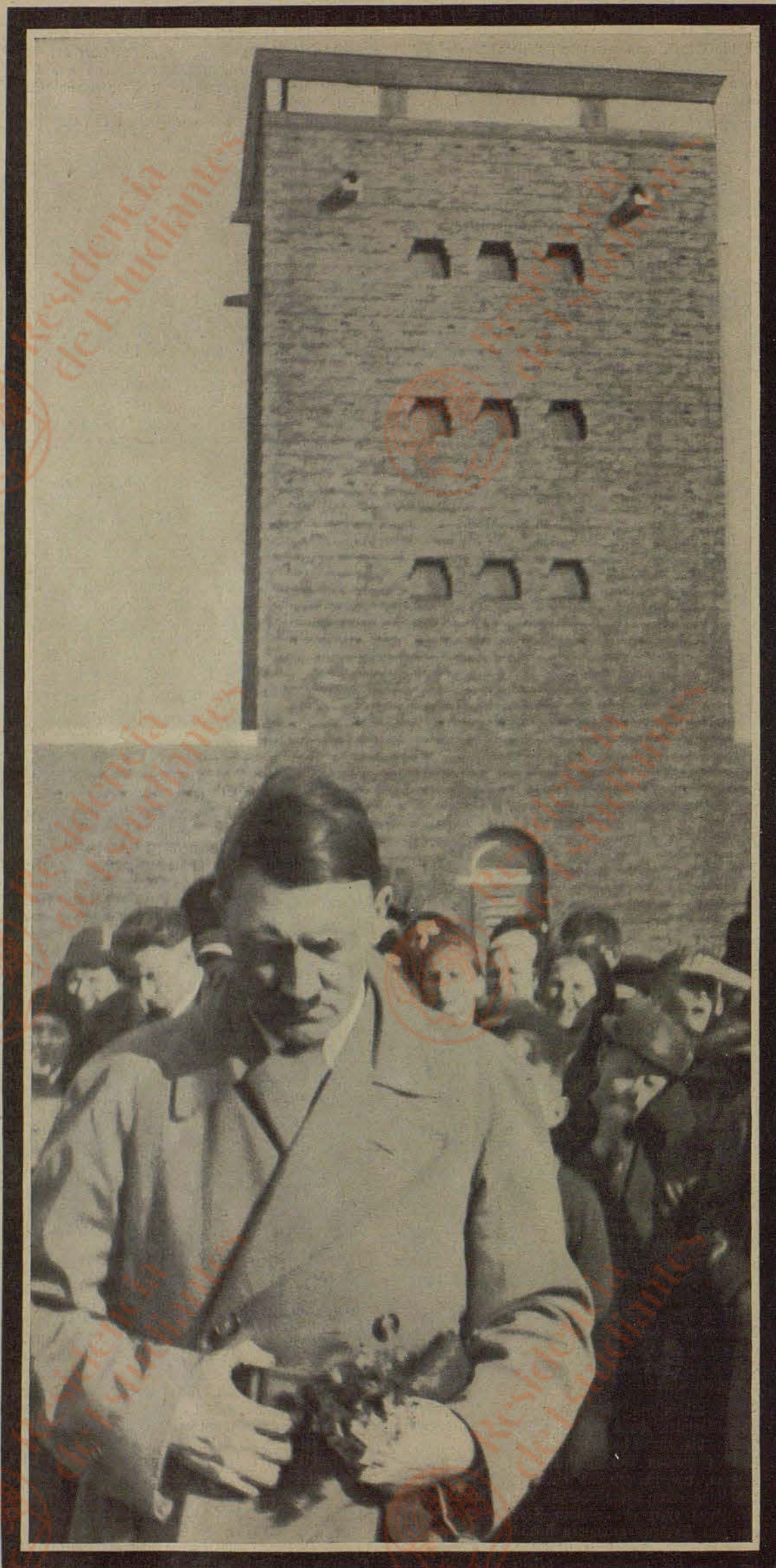
Der Führer leitete eine neue Zeit des Rechtsdenkens ein. Recht ist, was dem Leben des Volkes nützt; Unrecht ist, was ihm schadet. Der so bestimmte sittliche Wille des Volkes kam in der Dnangriffnahme hauptsächlich strafrechtlicher Neuerungen zum Ausdruck. Diese Maßnahmen sind von der Auffassung getragen, daß der Verbrecher, der gegenüber der Gemeinschaft die Treuepflicht verletzt, der gefährlichste Schädling des Volksganges ist. Als das Mittel geordneter Rechtspflege im nationalsozialistischen Sinne wurde die Überführung der Landesjustizverwaltungen auf eine einheitliche Reichsjustizverwaltung gesetzlich durchgeführt.

Diese Schau auf die wichtigsten Maßnahmen der nationalsozialistischen Führung kann nicht abgeschlossen werden, ohne des Winterhilfswerks zu gedenken, dieser einzigartigen, dem Herzen des Führers entsprungenen Tat, die im Geben und Nehmen eine innerlich gegündete Gemeinschaft des Volkes schafft.

Es ist die Weisheit des Staatsmannes, in der Ehre eine reale Bedingung des Lebens zu sehen. Freiheit und Ehre sind in der Auffassung Adolf Hitlers unlöslich verbundene Begriffe. Hatte die weimariische Zeit die Ehre preisgegeben, so daß die anderen Völker die ihnen von den Systemvertretern vorgelaufene ehrlose Schwäche des deutschen Volkes als sicheren Faktor in ihre Rechnung einsetzten, so mußte dem Staatsmann Hitler alles darauf ankommen, nicht nur dem deutschen Volk selbst den Begriff seiner Ehre wiederzugeben, sondern auch die Ehre dieses deutschen Volkes nach außen zu vertreten. Die Ehre des deutschen Volkes verlangte die Gleichberechtigung gegenüber anderen Nationen. Adolf Hitler löste mit der Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit am 16. März 1935 und der Wiederaufrichtung der vollen Souveränität im entmilitarisierten Rheinland am 7. März 1936 das Versprechen ein, das er vom Beginn seines Kampfes ab gegeben und bei der Machtübernahme wiederholt hatte: die Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung des deutschen Volkes wiederherzustellen. Das deutsche Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 hat den Wehrdienst des deutschen Mannes auf der Grundlage des allgemeinen Wehrrechts wiederhergestellt. Es ist das deutsche Volkstheer entstanden, das im Punkt 22 des Programms der NSDAP, gefordert wird.

Es ist in dem Rahmen dieser Darstellung weder erforderlich noch auch möglich, die gesamte Aufbauarbeit des Führers nach innen und außen lückenlos darzustellen. Das geschilderte Bild soll aber als Wesentliches ergeben, daß wir in dem Führer den Mann des Volkes besitzen, der, vom Schicksal berufen, der fanatische Verteidiger des Lebensrechtes seines Volkes ist. Er redet, wie das Volk denkt, und er handelt, wie das ganze Volk es will. Sein ganzes Leben ist von dem unerschütterlichen Glauben an die Zukunft des deutschen Volkes getragen. Er bekämpft und vernichtet, was dem deutschen Leben schädlich ist; er tut und schützt alles, was dem deutschen Leben dient. Er hat die feindliche Welt im Innern Deutschlands vernichtet; er wird Deutschland gegenüber der geschlossenen Welt der anderen Völker verteidigen. Ehre, Freiheit und Brot, Gleichberechtigung und Frieden sind der Inhalt seines Sinnens und Denkens für Deutschland. Dem Staatsmann und Führer Adolf Hitler den Dank abstatuen, heißt, ihm Treue halten in tätiger Hingabe jedes einzelnen an Deutschland.

Brücken zu heldischer Vergangenheit



Tannenberg
Die Gedenkstätte der berühmtesten Schlacht der Weltgeschichte.

Zwei Namen im Osten sind unauslöschlich in das Ruhmesblatt deutschen Opfergeistes eingezeichnet: Marienburg und Tannenberg. Die Marienburg war einst letzter Hort und Zufluchtsort des Kreuzritterheeres. In der Marienburg verteidigte im Jahre 1410 Heinrich von Plauen die deutsche Ritterschreie bis zum Letzten und erhielt damit zugleich auch den Osten für Deutschland. Tannenberg bedeutet den heldischen Sieg eines meisterhaft geführten Heeres gegen unzählige Übermacht und Rettung deutschen Landes vor feindlicher Überflutung. Das Reichsehrenmal in Tannenberg läßt unsre Blicke heute jedes Jahr an dem Gedenktag für die gefallenen Helden nach jenem Grenzland gleiten und erinnert uns gleichzeitig an jenen großen Toten, der dem Führer die Regierung anvertraute: Hindenburg.



Der Führer

befichtigt die Freilegungsarbeiten am Grabmal Heinrichs des Löwen im Braunschweiger Dom. Rechts: Reichsminister Kerrl, links: Ministerpräsident von Braunschweig Dietrich Klagges.

Der Führer hat nach der Machtübernahme bei jeder Gelegenheit die Taten früherer Generationen deutscher Menschen hervorgehoben und dadurch wie kein anderer dazu beigetragen, daß wir wieder stolz auf solche Geschichtsepochen sind, in denen hervorragende Männer und das ganze Volk Großes vollbrachten.

Einen großen Vertreter rein deutscher Geschichte hat der Führer dadurch geehrt, daß er seine Gruft öffnen ließ und in würdiger Form neu ausgestattete: es ist Heinrich der Löwe, jener tüchtige Welfenherzog, der von Niedersachsen aus neuen Lebensraum im Osten für deutsche Menschen von den Slaven zurückgewann. Weil er die Italienpolitik des Stauferkaisers Friedrich Barbarossa nicht unterstützte, verlor er dessen Gunst (1181) und schließlich fast all sein Land und mußte nach England in die Verbannung gehen. Für uns ist der staatspolitische Wille Heinrichs des Löwen auch heute Lebensgehalt. Er ist nicht Rebelle gegen den Kaiser, sondern wir feiern ihn als Förderer einer deutschen Politik, als Kolonisator und Neugründer deutschen Bauerntums im Osten. Der steinerne Löwe steht als wichtiges Mahnmal nordisch-deutschen Strebens in Braunschweig, der Residenzstadt Heinrichs, und erhält das Andenken an seine starke Persönlichkeit lebendig. Die neuentstandene Gruft soll ein Zeichen dafür sein, daß wir die Tradition alt-sächsischer Politik in unserer Gegenwart zu achten wissen.

Dr. Alfred Thob.



Die Gebeine des Niedersachsen-Herzogs Heinrich des Löwen, der Friedrich Barbarossas Weltmachtplänen eine entschieden deutsche Politik entgegensetzte.



Im ganzen Reich entstehen in planmäßiger Arbeit Tausende von lichten neuen Häusern mit ein und zwei Wohnungen, damit die ärmere Bevölkerung systematisch aus dem Elend aller Mietskasernen und Wohnbaracken befreit wird.

OHNE HEIM KEINE HEIMAT

In Zehntausenden von Arbeitsstellen verkünden während des hinter uns liegenden Wahlkampfes im ganzen Reich die Plakate: „Daß wir hier bauen, verdanken wir dem Führer!“ Jeder von uns kennt, wenigstens vom Bild her, die Bauwerke, in denen der Gestaltungs- und Schaffenswille des Dritten Reiches seinen monumentalen Ausdruck fand: die feierliche Schlichtheit der Gedankstätte für die ersten

Blutopfer der nationalsozialistischen Bewegung in München, die imposanten Bauten in der Stadt der Parteitag, die großartigen Anlagen für die Olympischen Spiele des Jahres 1936 in Berlin, die Deutschlandhalle usw. usw. Aber alle diese Großbauten sind gleichsam nur Symbol für das, was daneben überall im kleinen und im stillen entsteht.



In der sauberen Wohnküche kann auch mit bescheidenen Mitteln fröhlich Mahlzeit gehalten werden.



Bei einem Besuch des Führers in einer neu bezogenen Stadttrandsiedlung eilen die Bewohner von allen Seiten herbei, um ihren Dank auszudrücken.

Die Bilder auf dieser Seite zeigen die Siedlung Braunschweig-Lehndorf. Sie sprechen deutlich genug für sich selbst. Vor kaum mehr als zwei Jahren war dort, wo heute eine von sprühendem Leben durchpulste richtige kleine Stadt entstanden ist, noch kahles, ödes ärmstes Land. Keine Hütte, kaum eine Bretterbude deutete an, daß hier eine Wohnungsmöglichkeit für Tausende von Menschen geschaffen werden könnte. Aber Nacht fast wuchsen die Häuser hervor und fügten sich aneinander zu einer Stadt ohne Mietskasernen, einer Stadt, in der jeder Einwohner nicht eine Wohnung nur, sondern ein wirkliches Heim besitzt, in dem er glücklich sein kann. Aber das Entstehen der Stadt selbst, der Straßen, der Gebäude, der Läden und Wohnungen, ist noch nicht das Wunderbarste. Größer und tiefergreifend ist eine andere Wandlung, die jeder, der nach Braunschweig-Lehndorf kommt, in tausendfacher Wiederholung spürt: Die Men-



Besuch im
Adolf-Hitler-Koog.
Adolf Hitler überzeugt sich durch per-
sönliche Augenscheinnahme davon, wie
die neu eingezogenen Familien in den
Siedlungshäusern untergebracht sind.

Rechts: Der Führer trägt sich als
erster in das Gästebuch ein.

Unten: Abschied von den großen und
kleinen Hausbewohnern.



schen selbst sind es nämlich, die sich verändert haben. Sie wohnen hier nicht zufällig nur zusammen — sie gehören zueinander, sie sind eine wahre Gemeinschaft geworden, obwohl hier viele zu engsten Nachbarn geworden sind, zwischen denen früher manche Gegensätze bestanden.

Gesiedelt wurde freilich auch früher bereits in kleinerem Umfange. Aber damals war das alles ein Geschäft — und für die Siedler meistens noch dazu ein sehr schlechtes Geschäft. Tausende sind heute in Not, weil sie sich einst auf falsche Versprechungen verlassen.

Heute wird nichts versprochen, heute wird gehandelt. Heute werden nicht Potemkinsche Dörfer vorgegaukelt, sondern heute wird gebaut, solide gebaut.

Braunschweig-Lehndorf ist nur ein Beispiel von vielen, und die städtische Siedlung überhaupt ist nur ein Teil des großen Siedlungsprogramms, das heute dank dem Führer in ganz Deutschland durchgeführt wird. In der ganzen Welt einzig dastehend ist die unter dem Nationalsozialismus in großzügigster Weise in Angriff genommene bauerliche Siedlung in Deutschland, oder richtiger: die Neubildung deutschen Bauerntums. Hier werden nicht nur

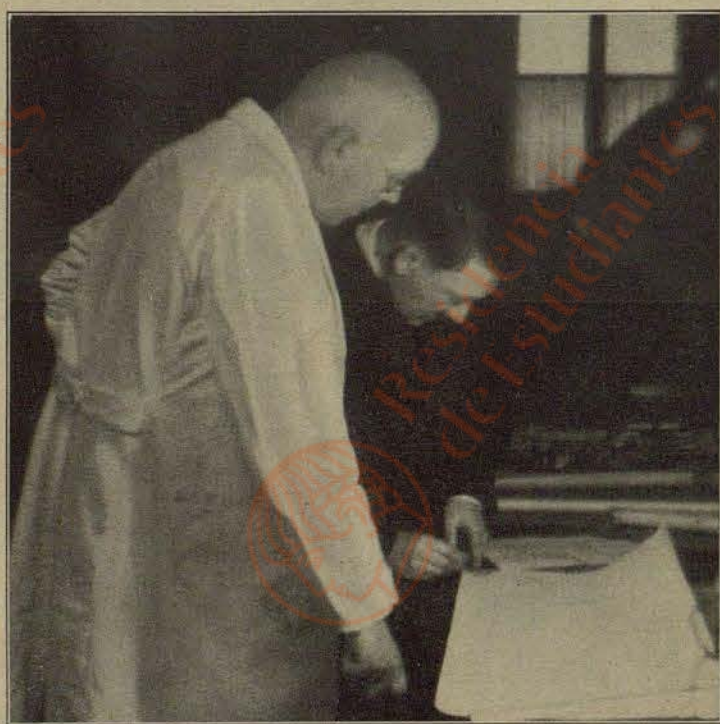
neue Heime geschaffen, sondern neue Existenzen. Die Neubildung deutschen Bauerntums dient nicht nur den Lebenden, sondern vor allem auch den Kommenden. Sie gibt nicht nur jetzt Arbeit für die am Bau Tätigen, für die Handwerker, für die Hersteller alles dessen, was zur Errichtung der neuen Bauernhöfe gebraucht wird, und vorher schon vielfach für Tausende und Zehntausende, die den entstehenden Bauernhöfen die Scholle bereiten, sondern aus der Neubildung deutschen Bauerntums erwachsen täglich neue Arbeitsmöglichkeiten, von ihr kommt neues Brot, aus ihr strömt in ständigem Fluß die aus sich selbst heraus weiter wachsende Kaufkraft der Angesiedelten in die Städte, in der Gegenwart und in alle Zukunft hinein.

Nicht weniger als 15 000 Familien haben bisher im Dritten Reich durch Neubauernstellen eine neue Heimat und eine sichere Lebensgrundlage erhalten, und zwar Familien, die ausnahmslos entweder bereits kinderreich sind oder kinderreich zu werden versprochen. Die Neubildung deutschen Bauerntums wird damit zu einer wichtigen Quelle der ständigen Blutserneuerung des deutschen Volkes. E. Fritz Baer.

Deutschland soll



Der Führer hat mitten im Drängen der großen politischen Aufgaben den Wiederaufbau Deutschlands nicht allein auf die unmittelbar nächstliegenden Zwecke gerichtet. Deutschland soll schöner werden, ist sein Wunsch. Es soll Baudenkmäler erhalten, auf die kommende Geschlechter mit Stolz und Freude blicken werden. In dem verstorbenen Architekten Professor Troost, München, hatte der Führer einen genialen Helfer am Werk gefunden. In seinem Atelier verbrachte er anregend und planend manche Stunde. Das Bild links zeigt den Führer beim Entwerfen eines Gebäudeteils. Unten: Einer der letzten Besuche bei Professor Troost.



Der Architekt Pg. Speer hat im Auftrage des Führers die bauliche Gestaltung der großen Kundgebungen des 1. Mai, des Wüdebergs und der Niesenanlagen des Reichsparteitages durchgeführt. Damit wurde ein ganz neuer Stil architektonischen Sehens eingeleitet. Adolf Hitler läßt sich von Pg. Speer seine neuesten Entwürfe vorlegen.



Schöner werden!



Die ewige Wache.

Einer der beiden Ehrentempel am Königsplatz in München, in denen die 16 Gefallenen vom 9. November 1923 zur letzten Ruhe gebettet sind.



Die Planung der Reichsautobahnen wird durchgesprochen.

Neben dem Führer der Generalinspektor Dr.-Ing. Todt.



Das erste große Werk, das der Führer nach der Machtübernahme in Angriff nehmen ließ, waren die Reichsautobahnen, die Straßen Adolf Hitlers. Das Interesse und seine Freude an diesem Werk sind vom ersten Tag bis heute gleich geblieben. Regelmäßig läßt sich der Führer Vortrag halten über den Baufortschritt und bauliche Einzelheiten und bestimmt maßgebend Linienführung und Ausgestaltung dieser Straßen, Form und System der einzelnen großen Brücken sowie das Bautempo des Programms. Ein Besuch des Führers auf einer Baustelle ist für alle Beteiligten ein Freudentag. Die Arbeiter strahlen, wenn der Führer zu ihrer Arbeit kommt, und der Führer ist besonders von großzügigen und formgelungenen technischen Lösungen begeistert.

So wächst unter des Führers anhaltendem Interesse in seinem Geist das Werk Adolf Hitlers. Das 47. Lebensjahr des Führers bringt die Fertigstellung der ersten 1000 km Reichsautobahnen. Diese Straßen sind in ihrer Idee das Geschenk des Führers an das deutsche Volk und in ihrer Ausführung das Geschenk des deutschen Arbeiters an den Führer.

Dr. Todt.

Im Dresdener Rathaus.
Adolf Hitler betrachtet den Plan eines Autobahnviaduktes. Links von ihm Brigadeführer Schaub, rechts Reichsminister Rust und Reichsstatthalter Mutschmann.



Ministerpräsident Hermann Göring, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, überreicht dem Führer als Geschenk ein ihn besonders interessierendes Buch aus der deutschen Geschichte.

Pg. Hermann Göring schreibt:

Wir Nationalsozialisten erklären:

Wir Nationalsozialisten erklären mit innerster Überzeugung, daß für uns der Führer in allen politischen und sonstigen Dingen, die das nationale und soziale Interesse des Volkes angehen, unfehlbar ist.

Worin liegt nun das Geheimnis der unfehlbaren Sicherheit Adolf Hitlers, seines gewaltigen Einflusses auf das deutsche Volk? Liegt es in seiner menschlichen Güte, in seiner Charakterstärke oder in seiner einzigartigen Bescheidenheit? Liegt es vielleicht an seiner politischen Begabung, die Dinge immer richtig vorauszuahnen und vor auszuschauen, oder liegt es an seinem

hervorragenden Mut oder an seiner seltenen Treue seinen Gefolgsleuten gegenüber?

Ich glaube, was man auch herausgreift, man wird doch schließlich zu dem Schluß kommen, daß es nicht nur die Summe aller dieser Tugenden ist, sondern es ist etwas Unsagbares, fast Unbegreifliches um diesen einzigen Mann, und wer es nicht fühlt, der wird es nicht erjagen; denn wir lieben Adolf Hitler, weil wir glauben, tief und unerschütterlich glauben, daß er uns von Gott gesandt ist, Deutschland zu retten.

Seit über einem Jahrzehnt stehe ich nun an seiner Seite, und doch ist jeder Tag der Mitarbeit an seinem

Werk ein neues Erlebnis. Wann immer schwierige Entschlüsse zu fällen sind und die Knoten unlösbar scheinen, dann ist es immer wieder der klare Blick und die wunderbare Sicherheit des Führers, womit er alle Verwicklungen mit einem Schlage entwirrt. Vom ersten Augenblick an, da ich Adolf Hitler sah und hörte, empfand ich das unerhörte Gefühl der Sicherheit seiner Führung. Seitdem habe ich mich ihm mit leidenschaftlicher Hingabe verpflichtet und bin ihm unerschütterlich gefolgt.

Das Vertrauen des Führers bildet für mich die Grundlage meiner ganzen Arbeit. An keinem Werke mitzuarbeiten ist für mich die Aufgabe und der alleinige Inhalt meines Lebens.

Der Mensch ADOLF HITLER

VON WALTER BUCH

Nicht der Politiker, der Mensch Adolf Hitler ist das Wunder. Jahre sind vergangen, seit ich dieser Erkenntnis zum erstenmal Worte verlieh. Ist es möglich, dem Ausdruck zu geben, von wannen diese Erkenntnis dämmerte? Wie kam ich zu ihm? Ein gütiges Schicksal hat es gefügt, daß mein alter Vater, der 40 Jahre seines Lebens deutscher Richter war, mir, dem mit dem Schicksal Hadernden, weil es ihm den schönsten der Berufe, den des Soldaten, mit der Revolte des Jahres 18 zertrug, daß mein Vater mir im Winter 19/20 den Mann wies, der Deutschlands Führer geworden ist. So ist es nicht eigenes Verdienst, daß ich den Führer fand. Der alte Mann, den auch der Zusammenbruch des Jahres 18 nicht in dem Glauben an seines Volkes Wiedergeburt wandeln machte, erhielt in der Abgeschiedenheit seines Schwarzwaldsitzes die ersten Nachrichten von der keimenden Bewegung in München. Das damals bekanntgewordene Parteiprogramm bestärkte ihn in seiner Zuversicht, so daß er in jenem Winter zu mir äußerte: „Ich glaube, wenn es einer noch schafft in Deutschland, so ist es Hitler.“ Dieser Glaube veranlaßte ihn auch, mich an Ostern 1920 zu beauftragen, eines der ersten Exemplare seines Buches „Vom Internationalen zum Nationalen Arbeiterstaat“ dem Führer nach München zu übermitteln.

Erst später lernte ich ihn dann in der Geschäftsstelle der Corneliusstraße persönlich kennen, als ich ihm ein französisches Verzeichnis einer Pariser Freimaurerloge, das auch bekannte deutsche Namen enthielt, mit einem Bilderbogen über verschiedene Zeichen übergeben konnte. Beides hatte ich während des Krieges in einem Quartier in Vendin-le-Biel, oder Alt-Vendin, wie wir sagten, entdeckt.

Diese erste persönliche Begegnung mit dem Führer war es noch nicht, die mich das Wunder Mensch erkennen ließ. Wohl war ich gefesselt von diesen Augen, Augen, wie ich sie noch nie gesehen, Augen, die zugleich befehlen und warben. Wie oft wurde ich später gefragt: „Was hat er für Augen?“ Immer konnte ich nur sagen: „Ich habe solche nur gesehen in ihrer unergründlichen Tiefe und reinen Klarheit bei neugeborenen Kindern.“ Nur Wesen, die noch in ganz naher Berührung mit dem Göttlichen stehen, können solche Augen haben.

Auch nicht jenes Zusammentreffen im Deutschen Hof in Nürnberg im Oktober 1923 vermittelte mir das Wunder. Und doch möchte ich es um keinen Preis in meinem Leben missen. Ich hatte mich als SA-Führer auf ein Gebiet gegeben, das außerhalb meines Arbeitsfeldes lag, und eine Besprechung gepflogen, von der ich pflichtschuldig Meldung machte. Diese Besprechung war falsch gewesen. Das sollte ich sofort unmißverständlich erfahren, denn der Führer brüllte mich deshalb in dem Hotelzimmer in einer Art und Weise zusammen, neben der alles verblaßte, was ich jemals in zwei Jahrzehnten des Dienstes in der königlich preussischen Armee über

mich hatte ergehen lassen müssen. Nur die eine Frage stand in den Stunden danach mir vor Augen: „Mußt du dich jetzt erschießen?“ Ich habe es nicht getan. Und habe auch seit der Zeit nie wieder in „fremde Reforts“ eingegriffen. Auch meine Verbundenheit mit dem Führer hat jener Auftritt nicht beeinträchtigt. Im Gegenteil! Dene Kraftentfaltung seiner Stimme hat mit an der eisernen Fessel geschmiedet, mit der er mich heute in beglückender Freiheit gefangen hält. Ohne dies wären die grausamen Wochen des Hungers, die ich mit meinem getreuen Adjutanten Danzeisen nach dem „Hitlerputsch“ als Führer des durch die Verwundung Görings an der Feldherrnhalle verwaisten SA-Oberkommandos unter falschem Namen teils in München, teils in Salzburg oder Innsbruck verlebte, nicht möglich gewesen. Es war mehr als einmal, daß uns beiden, Danzeisen und mir, der vom Führer beauftragte Alfred Rosenberg eine Tafel Schokolade in die Hand drückte, bis wir wieder bei einem der „aufgelösten“ Parteigenossen zum Essen einsinken konnten. Nur für den Führer haben wir damals „Kohlendampf geschoben“. Auch meine Frau hat in

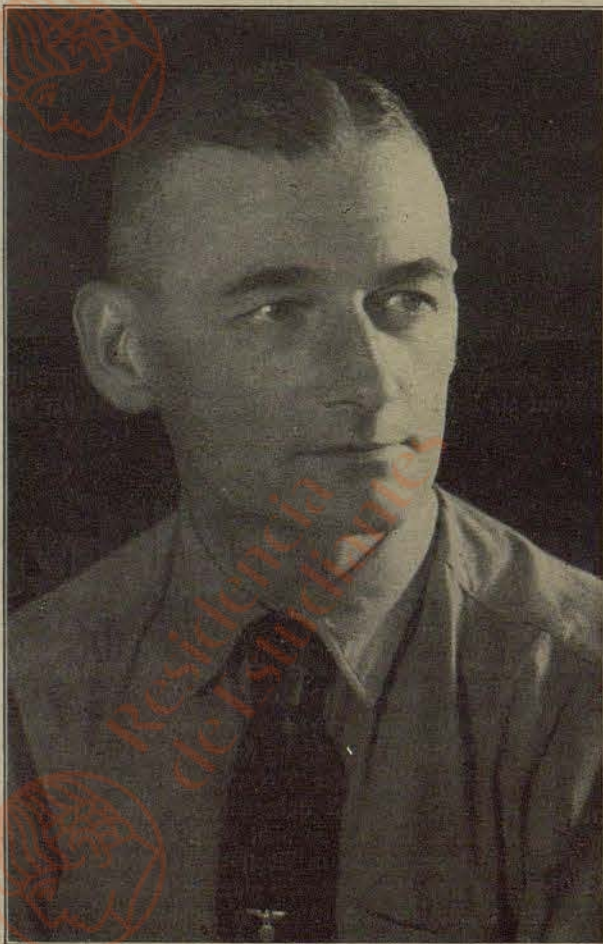
jenem bösen Winter 23/24 mit den Kindern in ihrem Schwarzwaldwinkel den Geist des vom Führer gepflanzten Nationalsozialismus kennengelernt. Es war das Ende der Inflationszeit. In Milliarden wurde vom Staat die Offizierspension bezahlt. Doch da ich nicht auffindbar war, immer erst nach Tagen, so daß sie kaum mehr etwas wert war. Hätten damals nicht die einfachen und armen Handwerker, Arbeiter und Forstgehilfen, die ich in den Jahren vorher zu den Fahnen Hitlers gebracht hatte, da einmal ein Säcklein Mehl oder Eier oder Brot oder auch mal einen Hasen ins Haus gebracht, hätte nicht die prächtige Ortsgruppe Liedolsheim, an deren Wiege ich Pate gestanden, Kartoffeln geschickt, ich weiß nicht, wie meine Frau mit den vier Kindern hätte über den Winter kommen sollen.

Sicher waren es jene Zeiten der bitteren körperlichen und seelischen Not, mit denen uns das Schicksal mit unerbittlichen Streichen den Nationalsozialismus einbleuen wollte. Sie waren es, die uns mit dem Unerreichbaren in der Festung Landsberg unlösbar verbanden. Und doch war mir das Wunder Mensch noch nicht aufgegangen.

Wohl waren wir bezwungen von der Macht der Persönlichkeit, als der Führer zum erstenmal nach seiner Freilassung am 22. 1. 1925 unser Holzhaus in Sölln betrat. Wohl waren wir auf seine Frage bereit, mit ihm von vorne anzufangen. Den Menschen Adolf Hitler, der über mich und meine Familie verfügen kann mit allem, was wir sind und haben, den durfte ich erleben in jenen schweren Stunden meines verantwortlichen Amtes als oberster Richter und Schlichter der Bewegung. Es sind das die Stunden, in denen mich mein Amt verpflichtet, ihm, dem ich am liebsten nur Freude bereiten möchte, zu sprechen von der Kleinheit und Niedertracht von Leuten, die er als Kämpfer für sein hohes Ziel betrachten zu können glaubte, Stunden, in denen seine verstehende Güte rang mit der notwendigen Härte, die die Organisation von ihrem Führer verlangt. In jenen Stunden, die gewiß auch für ihn zu den schwersten zählten, in jenen Stunden, in denen ich ihm immer wieder neue Enttäuschungen bereiten mußte, da durfte ich den Menschen Adolf Hitler in seinem alles überragenden Menschentum kennenlernen. Da löste sich mir das Rätsel, warum gerade er es ist von den vielen völkischen Führern der Nachkriegszeit, der es schließlich nach den Worten meines Vaters „schaffte“.

Wer nichts für sich will, sondern alles für andere, der ist der Stärkste. Wer sein Ich ganz löst von den kleinen Bedürfnissen, die Schwächere in eigensüchtiger Weise im Schaffen beschränken, wer sein ganzes Ich versenken kann in den Dienst seines Volkes, ohne Schonung des eigenen Seins, der muß die anderen, die am Ich kleben, in die Knie zwingen.

Diese Stunden meines Amtes haben mich vor Jahren darüber belehrt, daß er einmal in Deutschland würde führen müssen. Denn reines, selbstloses Menschentum setzt sich durch gegen alle Widerstände. Gott will es so.



Reichsleiter Walter Buch

Ordensburg Vogelsang

Einsam in der Eifel, unweit von Gemünd, liegt die Burg Vogelsang. Aus einem Taleinschnitt blinkt in der Tiefe, wie eine große Silberbarre, ein Stück des Urftiees zu uns herauf.

Trozig greifen Turm und Mauern über die Hügel und Berge. Nichts Trennendes legen sie zwischen sich und die Landschaft. Sie sind Landschaft. Sie sind Landschaft, diese Mauern, diese

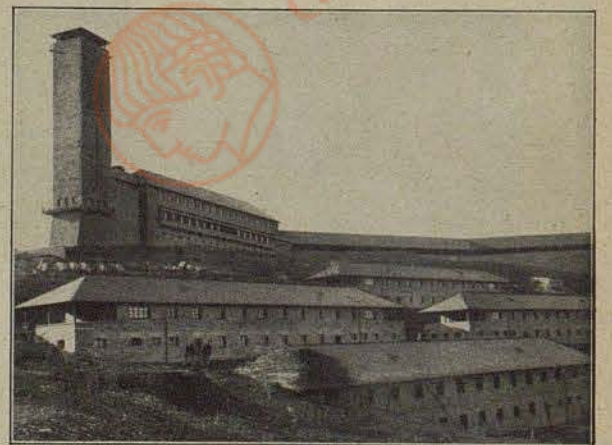
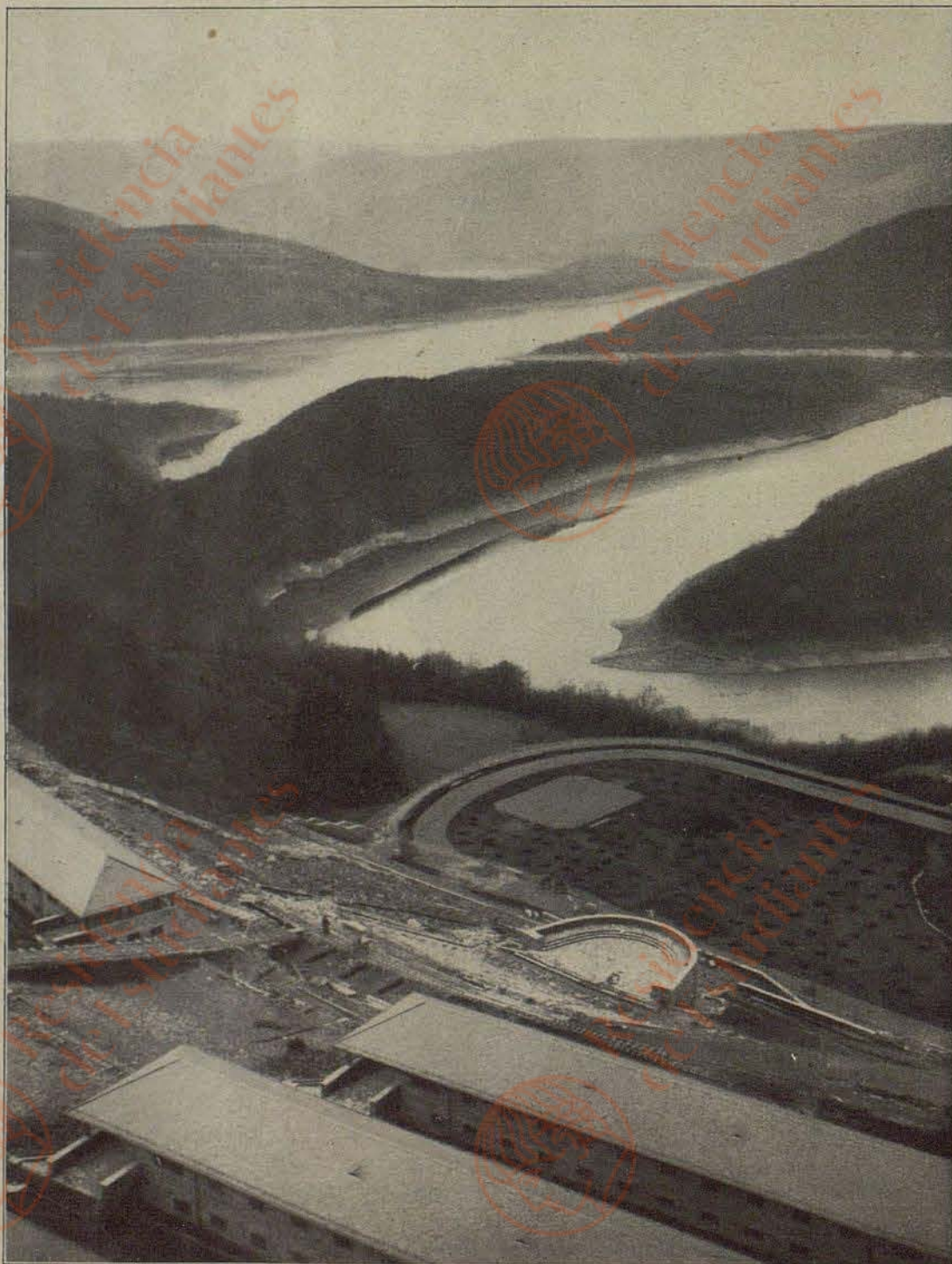
Hallen, dieser stolze Turm, weil Bauherr und Architekt zielbewußt darauf bedacht blieben, die Natur nicht zu verdrängen, sondern sie dem großen Werk dienstbar zu machen. Trotz der gewaltigen Dimensionen



Die Ordensburg Vogelsang, eine der schönsten Schulungsburgen, in denen von der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. der Führernachwuchs für Partei- und Staatsstellen herangebildet wird.

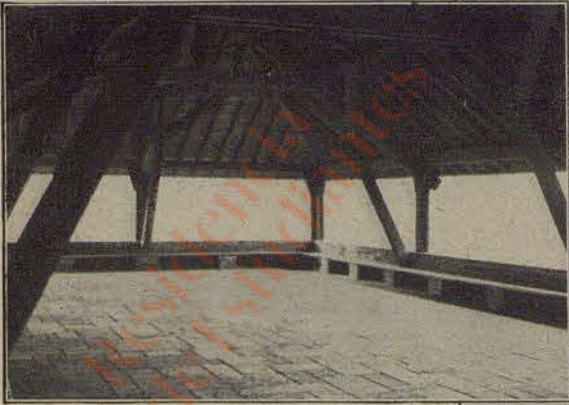


Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley
und seine Mitarbeiter prüfen die Bau-
pläne der Burg.



Eine Gesamtansicht der stolzen Ordens-
burg Vogelsang auf den Höhen der Eifel.

Blick von der Burg Vogelsang auf
die Aart und den Aartsee in der Eifel.



Die gedeckte Turmplattform der Burg, von wo aus man einen prachtvollen Überblick über die Eifel, den Ahrsee und das Ahrtal genießt.

der Burg sind Wesen und Lebensgehalte der landschaftlichen Szenerie gewahrt worden, ihre natürlichen Elemente bleiben nicht nur sichtbar, sondern steigern das Gesamtbild ins Gigantische.

Vogelsang ist keine umgebaute Ritterburg! Wie Größensee in Pommern und Sonthofen im Allgäu legitimiert sich auch hier in der Eifel der kämpferische Wille des neuen Deutschlands in diesem Bau, an dem Legenden zerpluttern und der auch sonst keinen Raum bietet für Märchenspiele von Ritterfräuleins und Edelknaben. An der Heerstraße der Geschichte aber werden diese Burgen der NSDAP, die die Burgen des neuen Deutschlands

Der Turm, von unten gesehen.



sind, für Jahrtausende ihren Platz behaupten.

Die Ordensburg Vogelsang ist über ihre Aufgabe hinaus, dem Führernachwuchs der Partei für lange Monate der Ausbildung unvergängliche Heimat zu werden, dazu berufen, als Symbol der Bewegung das heilige Gebot nationalsozialistischen Kampfes und jenes Gemeinschaftsfinnes des neuen Deutschlands zu künden, der auch in der inneren und äußeren Gestaltung dieses Baues herrlichen Ausdruck fand.

Walter Riehl

Wohnhäuser der Ordensburg Vogelsang.



Adolf Hitler betrachtet in der Bernsteinmanufaktur Königsberg einen interessanten Einschuß.

Deutschland schafft wieder!

Der Reichsstatthalter und Gauleiter von Sachsen, Pg. Martin Mutschmann, gewährte unserem his-Mitarbeiter eine längere Unterredung über den Führer und die deutsche Wirtschaft

Als Adolf Hitler im Januar 1933 zur Macht kam, war es ein trauriges Erbe, das er antreten mußte. Und kaum, daß der Führer beide Häufte fest ans Steuer gelegt hatte, stand der ewige Feind alles Deutschen, der Jude, wieder auf, versuchte mit aller Macht durch wirtschaftliche Knebelung, durch Boykottbewegung, Deutschland zu Boden zu drücken, dem Führer und seinen Mitarbeitern jedwede Möglichkeit auch nur zum ersten Anfang neuen Schaffens zu nehmen. Aber es ist ihnen nicht geglückt, denn alle Drohungen, die ausgesprochenen wie die ausgeführten, haben nur eins bewirkt, nämlich eine noch größere Anspannung aller Kräfte. Und wer heute durch Deutschland fährt, überall neue Bauten, Werke und Fabriken sieht, wer die Autobahnen befährt, der wird mit Stolz dem einen danken, von dem die Initiative ausgegangen, so zu ar-



Beim Besuch der Krupp-Werke in Essen, der Waffenschmiede des Deutschen Reiches, wird der Führer von der Belegschaft begrüßt.

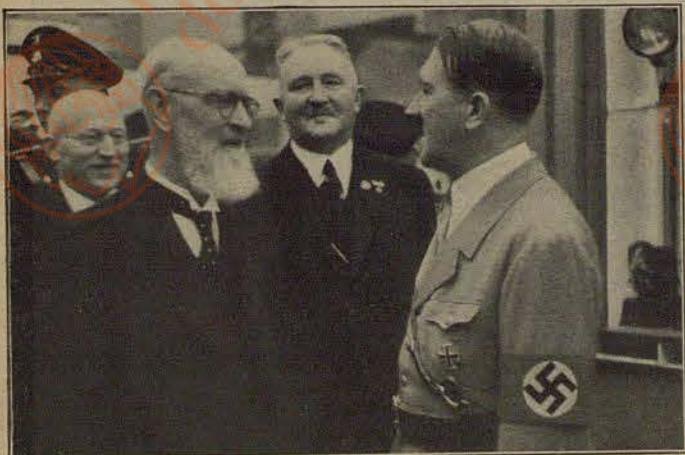
beiten, zu wirken, daß wir auch ohne fremde Hilfe auf eigener Erde uns das erobern und erkämpfen, was wir als große und stolze, freie Nation zum Leben brauchen. Denn wenn Deutschlands Wirtschaft heute wieder erstarkt ist, wenn in allen Gauen des Reiches Neues wächst und ein geeintes, in sich geschlossenes, freudig ans Werk gehendes deutsches Volk wieder voll Stolz und Zuversicht in eine große Zukunft leben darf, dann weiß dies Volk, dann weiß jeder Deutsche, Arbeiter, Bauer und Soldat, daß er dem Führer zu danken hat.

Die deutsche Wirtschaft hat sich erholt, ist neu erblüht in vielen Zweigen ihrer Industrie und wird ganz genesen — die ersten Beweise haben wir erbracht, und der Führer wird das Werk zur Vollendung bringen mit seinem Volk das Ziel erreichen, das er sich gesetzt. In diesem Vertrauen wirken wir, Arbeiter

Adolf Hitler auf der
Automobil-Ausstellung
im Gespräch mit dem
genialen Rennwagen-
konstrukteur Dr. Porsche.



Der Kompressor heult! Besichtigung eines Mercedes-Benz-Rennwagens.
Links vom Führer Direktor Berlin.



Der Führer im Gespräch mit Geheimrat Bosch, dessen
Werkerzeugnisse Weltruf haben.

der Stirn und der Faust, uns
zu stolzer Freude, den anderen
zum Zeichen, daß hier im
Herzen Europas ein neues
Volk erstanden ist, ein neues
Deutschland, das geschlossener
denn je seine Aufgaben er-
füllt. Und mit Adolf Hitler hat
die ganze Nation geeint ihren
Wunsch nach Arbeit, Ehre und
Frieden zum Ausdruck ge-



bracht. Möge sich das Ver-
trauen, das Deutschland in
seinen Führer und damit in
seine Zukunft gesetzt hat,
übertragen auf die anderen
Völker, und damit auf fried-
licher Basis jener Güteraus-
tausch kommen, der notwendig
ist, die kranke und schwache
Wirtschaft dieser Welt gesun-
den und neu erstarben zu lassen.

Adolf Hitlers Staatsbesuch in Hamburg im August 1934.
Auf einem Rundgang durch die Werftanlagen von Blohm & Voß.
Rechts Reichsminister Dr. Goebbels.



Bilder von der Eröffnung der Internationalen Automobil-Ausstellung in Berlin durch den Führer 1935.
Bei der Besichtigung des Magirus-Standes.



Eine Neukonstruktion wird besichtigt. Links vom Führer Direktor Berlin und
Korpsführer Hühnlein



Besuch bei der Kriegsmarine.

Adolf Hitler, der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, links neben ihm Generaloberst v. Blomberg, der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, rechts Admiral Dr. h. c. Doederlein, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

DEUTSCHLANDS ERSTER SOLDAT

Es liegt ein tiefer Sinn in dem großen Rechenschaftsbericht, den der Nationalsozialismus mit der ihm eigenen machtvollen propagandistischen Werbekraft in unzähligen Rundgebungen vor dem 29. März 1936 abgelegt hat. Die Schlag auf Schlag folgenden großen politischen Wandlungen seit dem Durchbruch der deutschen Revolution werden häufig schon allzu leicht als Selbstverständlichkeiten hingenommen, ohne die Ansumme von Widerständen und Schwierigkeiten zu würdigen, die eine starke und zielklare Staatsführung Tag für Tag zu meistern hat. Der Führer hat der Nation in seinen letzten großen Reden in Ost und West, Nord und Süd des Reiches einen Einblick in seine ungeheuer große und verantwortungsvolle staatsmännische Arbeit gegeben. Gleichzeitig hat ein Heer von berufenen Mitkämpfern Adolf Hitlers in unzähligen Versammlungen diese Arbeit erläutert und beleuchtet. Unser Volk nimmt auf diese Weise lebendigen Anteil an dem politischen Geschehen unserer Zeit und erhält einen Begriff von der Schwere der Verantwortung, die der Führer für ein gestern noch geknechtetes und heute wieder in Freiheit erstandenes Millionenvolk zu tragen hat.

Aus dem Handeln und aus der Sprache Adolf Hitlers ersieht nicht nur die deutsche Nation, sondern auch das Ausland mit wachsender Klarheit: Adolf Hitler ist der Führer des deutschen Volkes, gleichermaßen der Staatsmann wie der Erste Soldat des neuen Reiches. Der Soldat hat die ganze Hoffnungslosigkeit der Niederlage des Jahres 1918 und ihre zerschmetternden Folgererscheinungen am schmerzlichsten fühlen müssen. Die Zerstörungsmaschinerie der sogenannten Friedensverträge

wurde zielbewußt auf eine endgültige Vernichtung nicht nur der Wehrmacht, sondern auch der mit äußeren Mitteln und Maßstäben nicht wägbaren Wehrgefühls angelegt. Dennoch hat der einstige unbekannte Soldat des großen Krieges und spätere „Trommler“ der nationalsozialistischen Bewegung schon damals in einer schier verzweifelter Lage in dem § 22 des nationalsozialistischen Parteiprogramms das Ziel einer fernen Zukunft gewiesen: „Wir fordern die Abschaffung der Söldnertruppe und die Bildung eines Volksheeres.“ Die Umsetzung dieser Forderung des Jahres 1920 in die Tat des 16. März 1935 gegen eine ganze Welt von Widerständen zeugt schon allein von einer in unserer Zeit einmaligen soldatischen Größe.

Wir wissen, daß die tatkräftige und überraschend schnelle Schaffung der heutigen Wehrmacht das ureigenste Werk nicht nur des Staatsmannes, sondern des Soldaten Adolf Hitler ist. Auf seinen Namen als Obersten Befehlshaber der Wehrmacht wird heute und in Zukunft die gesamte wehrwillige und wehrfähige Jugend Deutschlands vereidigt. Ohne die von allen soldatischen Charaktermerkmalen zeugende Großtat Adolf Hitlers wäre alle Arbeit an der Aufrichtung einer neuen deutschen Wehrmacht Stückwerk geblieben, dem die letzte Vollendung gefehlt hätte, wie wir sie heute erleben. Im gesamten deutschen Volke hat sich heute die Gewißheit durchgesetzt, daß kein Glied des neuen Staatsgefüges, am wenigsten seine bewaffnete Macht, denkbar und schlagfertig sein kann, ohne bewußtes Werkzeug der nationalsozialistischen Idee zu sein. Das in soldatischen Dingen nach jahrhundertelangen Erfahrungen instinktiv richtig empfindende deutsche Volk, insbesondere

aber seine Wehrmacht, hat in Adolf Hitler und seiner aus dem Frontsoldatentum von 1914/18 herausgewachsenen Bewegung die allein berufenen und befähigten Kräfte erkannt, die — unbelastet von allen Schwächen und Fehlern einer überwundenen Vergangenheit — den in den „Friedensverträgen“ gewollten endgültigen Zusammenbruch des Reiches verhindern konnten. Adolf Hitler und seine Bewegung allein zeigten sich fähig, aus den bitteren Lehren von 1918—1932 die politischen Folgerungen für die Wiederaufrichtung des Reiches und seiner Wehrmacht in neuer Gestalt zu ziehen.

Das Hochziel der Wehrerziehung der Nation, das der einstige schlichte niederländische Pächtersohn und spätere große soldatische Reformator Scharnhorst unter dem Joch der Napoleonischen Zwangsherrschaft gewiesen hat, verwirklicht heute der Staatsmann und Soldat Adolf Hitler. Erst er und seine Bewegung, in einem beispiellosen Lebenskampf der Geister und der Waffen gestählt und gereift, überwand die starren Formen der Wehrerziehung der Nation, die zwar die anerkannt beste Armee vier Jahre lang gegen die Übermacht der halben Erde standhalten ließ, die aber dennoch den Stürmen der großen Wende unseres Jahrhunderts nicht gewachsen war, weil sie in einem Staatsgefüge des liberalistischen Zeitalters mit all seinen Gegensätzlichkeiten nicht den Kern der Nation erfassen konnte. Mit dem großen Griff jener Kühnheit, die Clausewitz die wahrhaft schöpferische Kraft des Soldaten nennt, hat der Staatsmann und Soldat Adolf Hitler das Werk Scharnhorsts getront. Gleichzeitig hat er inmitten einer von Kriegs- und Revolutionsgeschrei erfüllten Umwelt im Herzen Europas ein Bollwerk des Friedens und des

Schutzes gegen den mörderischen Wahnwitz des Bolschewismus und damit vielleicht die größte geschichtliche Tatsache geschaffen, deren schicksalsschwere Bedeutung erst kommende Geschlechter in ihrer ganzen Tragweite ermessen und würdigen werden.

Zu solcher schöpferischen und wahrhaft genialen Umwertung aller Kräfte des Niederganges eines in äußeren und inneren Fesseln gedemütigten Volkes konnten nur die größten Eigenschaften befähigen. Der von Adolf Hitler und seiner Bewegung geprägte und in ihm verkörperte Begriff des politischen Soldaten deutet uns das häufig als Wunder bezeichnete Geschehen unserer Zeit. Dieses Wunder ist begründet in der Persönlichkeit des Führers und ersten politischen Soldaten des Reiches. Er ist heute Vorbild und Richtschnur der Kolonnen einer äußerlich und innerlich straff disziplinierten und in der Geschichte unseres Volkes noch nie erlebten Gefolgschaft, deren Bild aus dem neuen nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr wegzudenken ist. Die erste große Charakterprägung, die entscheidend wurde für das Gesicht des politischen Soldatentums des neuen Reiches,

Schildert uns der Frontsoldat Adolf Hitler in „Mein Kampf“:

„Der Wille war endlich restlos Herr geworden. Konnte ich die ersten Tage mit Jubel und Lachen mitstürmen, so war ich jetzt ruhig und entschlossen. Dieses aber war das Dauerhafte. Nun erst konnte das Schicksal zu den letzten Proben schreiten, ohne daß die Nerven rissen oder der Verstand versagte. Aus dem jungen Kriegsfreiwilligen war ein alter Soldat geworden. Dieser Wandel aber hatte sich in der ganzen Armee vollzogen. Sie war alt und hart aus den ewigen Kämpfen hervorgegangen, und was dem Sturme nicht standzuhalten vermochte, wurde eben von ihm gebrochen. . . . Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Selbentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die eiserne Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Unsterblichkeit. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst Söhne ihres Volkes waren.“

Nirgends erkennen wir die Züge des hier gezeichneten Gesichtes kämpferischer Männlichkeit klarer, als wenn der Führer zu seinen Soldaten der Bewegung und der Wehrmacht spricht. Die grenzenlos vertrauensvolle und freiwillige Gefolgschaftstreue der Millionen unseres Volkes erklärt sich nicht zuletzt daraus, daß dieses Volk mit dem sicheren Instinkt einer großen und immer kämpferischen Vergangenheit gerade in dem einstigen unbekannten Soldaten des großen Krieges sich selbst nach langen Irrungen und Wirrungen wiederfindet. Beherzigt uns nicht alle solches Bewußtsein, wenn der Führer des Reiches und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht beispielsweise seinen jungen Soldaten sagt:

„Dieser Dienst, er erfordert von jedem einzelnen von Euch Opfer. Jeder von Euch muß ein Opfer bringen an persönlicher Freiheit, er muß bringen Gehorsam, Unterordnung, aber auch Härte, Ausdauer und über allem höchstes Pflichtbewußtsein. . . . und so bringen wir diese Opfer denn fortbauend gemeinsam, das Volk für Euch, Ihr für das Volk. . . . Wir wollen ein hartes Geschlecht heranziehen, das stark ist, zuverlässig, treu, ge-



Bei Deutschlands jüngster Waffe.
Der Führer und der General der Flieger Hermann Göring, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe.



Im Zeichen der wiedererrungenen deutschen Wehrhoheit.
Parade der Panzertruppen auf dem Reichsparteitag der Freiheit in Nürnberg 1935

horjam und anständig, so daß wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht zu schämen brauchen. Das ist die Bitte der Nation, die Hoffnung und Forderung der Nation an Euch! Und ich weiß, Ihr werdet diese Forderung und diese Hoffnung und diese Bitte erfüllen, denn Ihr seid des neuen Deutschen Reiches neue Soldaten!"

Mit solchem Geist unsterblichen Soldatentums hat der

Staatsmann und Soldat Adolf Hitler das „andere Deutschland“ überwunden, in dem in den Jahren des Niederbruchs alle Quellen deutschen Lebens verschüttet zu sein schienen.

Mit solchem Geist hat er eine Millionengemeinschaft erfüllt, die heute nicht mehr Spielball fremder Mächte ist, sondern als ehrbewußte und wahrhaftige

politische Größe gewertet wird. In solchem Geist ist das nationalsozialistische Deutschland am 29. März 1936 angetreten und hat sich geschlossen hinter seinen Führer gestellt, um ein zwingendes Zeugnis des politischen Soldatentums eines neuen Deutschlands zu geben, mit dem die Welt zu rechnen hat.

Carl Cranz.



Adolf Hitler und der Stellvertreter des Führers Reichsminister Rudolf Heß.

Mitarbeiter des Führers berichten

Der „Illustrierte Beobachter“ bringt im folgenden eine Anzahl Schilderungen, die ihm für dieses Sonderheft von führenden Persönlichkeiten der Partei und des Staates über ihre Zusammenarbeit mit Adolf Hitler im Dienst am Dritten Reich zur Verfügung gestellt wurden.

Adolf Hitler ist nicht nur der Schöpfer und Führer der NSDAP., die er aus einer bedeutungslosen Gruppe durch seinen Kampf, seine Arbeit und sein Genie zur Millionen umfassenden Organisation und darüber hinaus zur Volksbewegung gemacht hat, auch persönlich hing er von Anfang an mit jeder Faser seines Herzens an diesem seinem Werke. In Freud und Leid, in Kampf und Not war er stets aufs innigste verbunden mit seiner NSDAP. und mit jedem einzelnen seiner Mitstreiter, denn er sah in dieser Bewegung, der sein ganzes Sein gehörte, das Mittel zur Erfüllung einer



Reichsleiter Philipp Bouhler,
Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP.

höheren Aufgabe. Hinter dieser Bewegung stand mah-nend und gewaltig Deutschland.

Mit der Übernahme der Macht wuchsen neue Auf-gaben vor dem Führer auf. Die Leitung der Staats-geschäfte eines 65-Millionen-Volkes, außenpolitische Ent-schlüsse und Entscheidungen von größter Tragweite nahmen die ganze Kraft Adolf Hitlers in Anspruch und legten die Last einer kaum vorstellbaren Verant-wortung auf die Schultern dieses einzigen Mannes. Daß dabei die Angelegenheiten der Partei im Gegensatz zu

(Fortsetzung Seite 84 rechts oben.)



Der Führer und H. Walther Darré,
Reichsbauernführer, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und
Reichsleiter der NSDAP. (Amt für Agrarpolitik).

In aufrichtiger Dankbarkeit grüßt die ganze Nation den Mann, der mit Entschlossenheit und Kraft in der dunkelsten Stunde der Verzweiflung Deutschland den Weg wies, der ihm die Hoffnung und den Lebenswillen, seine Freiheit und seine Ehre wiedergegeben hat.

Mit dem Werke Adolf Hitlers auf Gedeih und Verderb verbunden, grüßt heute auch das deutsche Landvolk seinen Führer, dem es alles verdankt: Leben und Freiheit. Sein Bild, seine Schlichtheit und Geradheit wurzeln tief im Herzen jedes bäuerlichen Menschen. Das Landvolk fühlt sich durch seine Aufgaben am Volke seinem Retter besonders verpflichtet und ist stolz darauf, dies immer wieder durch die Tat beweisen zu können.

Das deutsche Landvolk dankt daher Adolf Hitler mit dem Gelöbnis, auch weiterhin mit unerschütterlicher Treue und Hingabe sein ganzes Schaffen nach seinem Willen auszurichten und als höchstes Ziel immer das Gesamtwohl des deutschen Volkes vor Augen zu haben.

Walther Darré



Der Reichs- und Preussische Verkehrsminister Hr. v. Elg-Hübner neben dem Führer und Reichskanzler während der 100-Jahr-Feier der deutschen Eisenbahnen in Nürnberg.

derung als eine einzige Aufgabe umschließt, ein Ziel gesetzt. Wir dürfen, ganz gleich an welcher Stelle im Verkehr wir stehen, daran mitarbeiten, Deutschland in seiner Wehrmacht, in seinem wirtschaftlichen und geistigen Leben stark und frei zu machen, und wir sind glücklich, unser Wissen und Können, unsere technischen Erfahrungen und unsere Arbeitskraft in den Dienst der großen Aufbauarbeit des Führers zu stellen.

Führer v. Elg-Hübner

(Fortsetzung von Seite 83)

früher in den Hintergrund treten mußten, ist einleuchtend. Die innere Verbundenheit des Führers mit seiner Bewegung aber ist dieselbe geblieben. Sie, die Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blut ist, sie ist in Wahrheit heute wie früher seine eigentliche Heimat. Diese Verbundenheit hat ihn in der Hauptstadt der Bewegung so tief Wurzel schlagen lassen, sie spiegelt sich in der Freude wieder, die seine Züge erhellt, wenn er im Kreise seiner Kameraden im Brauhemd die Fest- und Ehrentage der Bewegung feiert, wenn er zu ihnen spricht und die alte Kampfzeit wieder lebendig werden läßt. Sie erweist sich auch jedesmal von neuem, wenn der Führer Vortrag über Parteiangelegenheiten entgegennimmt und dabei sein aus dem Herzen kommendes Interesse für seine NSDAP. und was damit in Zusammenhang steht, befundet.

PHILIPP BOUHLER



Der Reichsstatthalter in Bayern, General d. Inf. Franz Ritter v. Epp, Reichsleiter der NSDAP. (Kolonialpolitisches Amt), begrüßt den Führer

bei dessen Ankunft in München nach der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit im Jahre 1935.

Oberwiesenfeld heißt das Stück Heideboden am Nordrand von München, auf dem der Flughafen der Luftkavallerie liegt. Oberwiesenfeld war vorher der Übungsplatz für die Truppen der Garnison München, auf dem im Laufe der Jahrzehnte Zehntausende von Soldaten des königlich bayerischen Heeres ihre Ausbildung im Gebrauch der Waffen erhielten.

Auf dem Oberwiesenfeld weideten zahlreiche Schafherden, als wir nach Niederwerfung der Räterepublik mit neugebildeten Truppen in München einmarschiert waren. Auf dem Ostteil des Oberwiesenfeldes bauten sich rebellische ehemalige Soldaten Siedlungshäuser, ohne daß jemand um Erlaubnis gefragt worden war. Oberwiesenfeld war Kollektiv geworden. „Truppen sind eine überwundene Erscheinung der Reaktion“, so lautete die herrschende Meinung auf dem Oberwiesenfeld im Frühjahr 1919.

Hier auf dem Oberwiesenfeld landete im März 1935 der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, ungebürlich erwartet von dem in Flaggenschmuck prangenden München. Er hatte am gleichen Tage von Berlin aus der Welt feierlich verkündet, daß Deutschland das Recht auf Wehr wieder aufgenommen habe. Wehrfreiheit, allgemeine Wehrpflicht, das Ausüben einer Wehrmacht des Gesamtvolkes brachte der Führer als Geschenk mit nach München.

Das waren ungefähr die Gedanken, aus denen heraus ich den Führer bei seinem Eintreffen auf dem Flughafen als Reichsstatthalter in Bayern begrüßen durfte.

Heute nach Jahresfrist, wo ich diese Zeilen niederschreibe, hat der Führer den zweiten gewaltigen Schritt getan: Er hat die Wehrhoheit bis an die Grenzen des Rheins ausgedehnt, über den breiten Ländergürtel zu beiden Seiten des Rheins hinüber, den bis zum 7. März 1936 in Respektierung der Verträge von Versailles und Locarno kein Fuß eines deutschen Soldaten betreten durfte.

Heute nach einem Jahr seit Verkündung der deutschen Wehrfreiheit üben auch wieder auf den Ausbildungsplätzen von Karlsruhe, Speyer, Germersheim, Saarbrücken, Trier usw. deutsche Soldaten und befanden damit, daß auch diese Gebiete unter dem mächtvollen Schutz deutscher Wehrhaftigkeit stehen. Heute hat ganz Deutschland wieder die gleiche Freiheit der Wehr wie die übrigen Völker der Welt.

FRANZ VON EPP

Die Neugestaltung des Deutschen Rechts ist eine der ureigensten Aufgaben der Bewegung. Denn es war die Bewegung, deren treueste Anhänger vor den Gerichten gelitten haben wie kaum jemand zuvor. Wir haben in den Kertern unseren Führer, unsere SA-Männer, unsere Parteigenossen gehabt. Wir haben es erlebt, wie ein sterbender Staat ohne Seele nur mit dem brutalen Mechanismus seiner Verwaltungsorgane und dem Formalismus einer lebens- und volksfremden Paragraphentechnik glaubte, den Ausbruch eines neuen Jahrtausends deutscher Geschichte im letz-

ten Augenblick noch verhindern zu können. Gerade wir haben vor den Schranken dieses Richtersystemes immer wieder den Ausbruch verkündet.

Und heute sind die Gegner verstummt. Geblieben ist die Forderung „Durch Nationalsozialismus dem deutschen Volk das deutsche Recht!“ und damit eine gigantische Aufgabe, der wir deutsche nationalsozialistische Rechtswahrer in unermüdlicher Arbeit, in Kameradschaft und in Treue zum Führer dienen. Der Führer des Reiches ist auch der Gestalter des Rechts der Deutschen!

Hans Frank

Wer die Presse unserer Parteigegner vor der Machtergreifung, die jetzt eine kümmerliche Fortsetzung in der Emigrantenpresse gefunden hat, liest, dem fällt das dauernde Festhalten an der Auffassung auf, als ob die Mitkämpfer Adolf Hitlers vor dem Führer sozusagen auf Kommando strammstehen und ihm wie einem Diktator parieren müßten.

Ich bin wohl einer der ältesten Mitarbeiter des Führers und habe ihn von Beginn seines gewaltigen Ringens über die Novemberzeit 1923 bis zur Machtergreifung und von da ab als Staatsmann und Staatsoberhaupt kennengelernt. Aber ich kann nur sagen, daß alles Gerede von diktatorischen Gesten des Führers Unsinn ist.

Der Führer läßt seinen Mitarbeitern völlig freie Hand. Wer sein Vertrauen hat, der kann dessen gewiß sein, daß er vollkommen selbständig und in eigener Verantwortung im Rahmen seines Auftrages planen und arbeiten kann. Niemals greift der Führer in Einzelheiten ein. Der Führer hält am Verantwortungsprinzip unbedingt fest. Das war vor der Machtergreifung so, als ich die Politik des Führers als Fraktionsführer im Reichstag vertrat, das ist so geblieben, als ich durch das Vertrauen des Führers zum ersten nationalsozialistischen Minister in Thüringen und nach der Machtergreifung im Reich zum Reichsminister des Innern berufen wurde.

Natürlich kommt es vor, daß der Führer über einen besonderen Fall einen persönlichen Bericht wünscht. Dann aber geschieht das immer in jener freundschaftlich-gewinnenden Form, die das Zusammenarbeiten mit dem Führer immer wieder zum großen Erlebnis

macht, von dem alle, die jemals mit ihm zusammenarbeiteten, einen so außerordentlich tiefen Eindruck gewannen.

Es sind nun schon mehr als 1 1/2 Jahrzehnte, seitdem ich mit dem Führer in engster poli-



Dr. Hans Frank,
Reichsminister und Reichsleiter der NSDAP.
(Reichsrechtsamt) mit dem Führer
beim Leipziger Juristentag im Herbst 1933.



Dr. Wilhelm Frick,
Reichsinnenminister und Reichsleiter der
NSDAP. (Führer der Reichstagsfraktion).

Frick



Dr. Joseph Goebbels,
Reichsminister für
Volksaufklärung und
Propaganda, Reichs-
propagandaleiter der
NSDAP. und Gau-
leiter von Groß-
Berlin, in der Unter-
haltung mit Adolf
Hitler.

Auf dem Gebiete der Propaganda wie auf so unendlich vielen andern Gebieten ist der Führer schon immer der überlegenste Meister gewesen. Dennoch erzieht er auch hierin seine Mitarbeiter stets zu selbständiger Leistung und Verantwortung im Gegensatz zu so vielen anderen großen Persönlichkeiten der Geschichte, die jedes selbständige Denken und Arbeiten bei ihrer Umgebung ersticken und daher auch niemals vollwertige Mitarbeiter fanden. Das ist vielleicht einer der größten Züge im Wesen unseres Führers.

Dr. Goebbels



Reichsjustizminister
Dr. Gürtner
begreißt den Führer
bei der feierlichen Über-
nahme der gesamten
deutschen Rechtspflege
durch das Reich am
2. April 1935.

Als der Führer vor drei Jahren die Macht übernahm, war das deutsche Recht seit langer Zeit in Not. Die Zerrissenheit des Volkes in Parteien und Gruppen war so weit gediehen, daß sogar über die einfachsten sittlichen Grundanschauungen innerhalb des Volkes selbst die schärfsten Gegensätze bestanden und sich bitter bekämpften. Aus solchem Boden konnte kein Recht erwachsen, das vom Volke verstanden und geachtet wurde.

In sechzehntelängem Ringen hat der Führer dem deutschen Volke auch die Einheit in seiner sittlichen Grundhaltung erkämpft und damit den Boden für eine ziel-
sichere Gestaltung des deutschen Rechtes geschaffen.

Seit der Unterschrift von Versailles war der Glaube an die Kraft des Rechtes nicht nur bei den übrigen Völkern Europas, sondern auch bei einem Teile des deutschen Volkes selbst schwer erschüttert und in Vergessenheit geraten. Der Führer hat diesen Glauben im deutschen Volke wieder lebendig gemacht und der Welt mit hinreißender Leidenschaft den Gedanken von der gleichen Ehre und dem gleichen Rechte der Völker Europas ins Bewußtsein gerufen.

Wir grüßen den Führer als den Kämpfer der sieghaften, weil ewigen Idee des Rechtes.

Dr. Gürtner

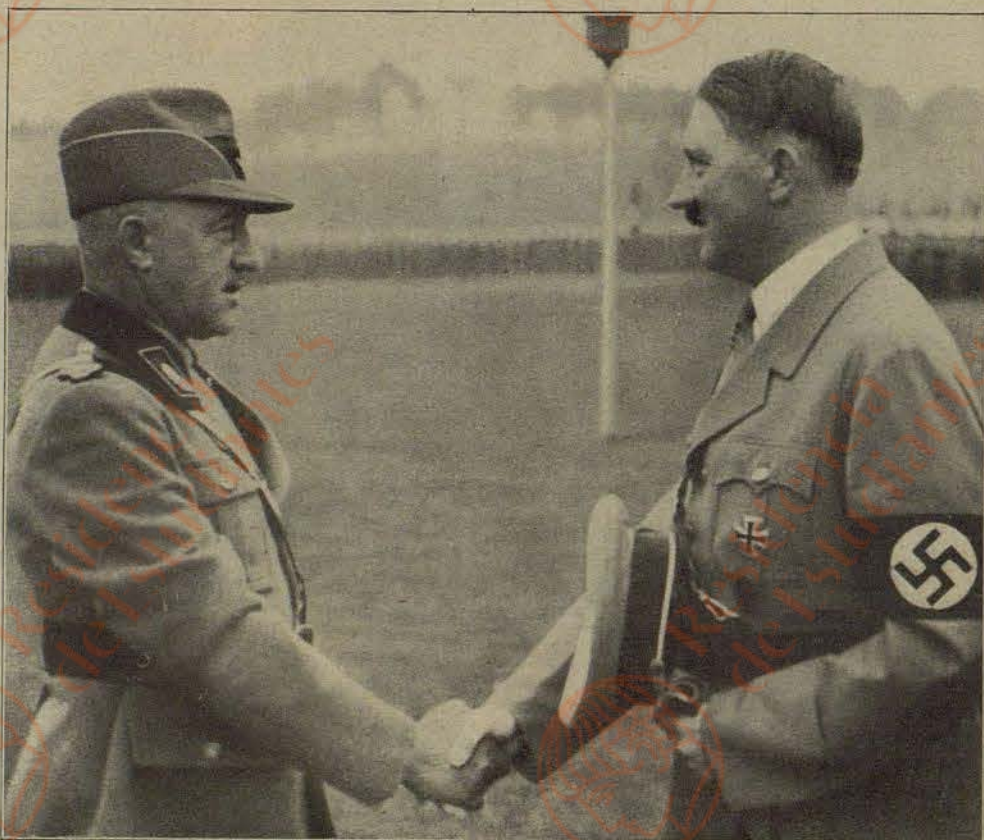
Ohne Adolf Hitler kein nationalsozialistisches Reich. Ohne nationalsozialistisches Reich kein Reichsarbeitsdienst. — Aber nicht nur in diesem Zusammenhange verdankt der Reichsarbeitsdienst dem Führer sein Dasein.

Seit ich im Jahre 1930 zum ersten Male dem Führer über Sinn und Zweck einer im künftigen nationalsozialistischen Staate einzuführenden allgemeinen Arbeitsdienstpflicht vortragen durfte, hat der Führer meiner Arbeit zur Verwirklichung dieser Idee seinen Schutz und seine Förderung angedeihen lassen, weil er von Anfang an in der Arbeitsdienstpflicht die große Schule zur Erziehung unserer Jugend in nationalsozialistischem Gemeinschaftsgeist und nationalsozialistischer Arbeitsauffassung erblickte. Deshalb hat auch der Führer in der ersten großen Kundgebung der nationalen Regierung am 31. Januar 1933 die Arbeitsdienstpflicht als einen Grundpfeiler seines Programmes zum Wiederaufbau des Staates bezeichnet.

Nur dank der schützenden Hand des Führers war es möglich, alle die Widerstände und Hindernisse zu überwinden, die sich der Verwirklichung der Idee entgegenstellten.

Darum sind wir Arbeitsmänner dem Führer ganz besonders verbunden in Dankbarkeit und Treue. Der Führer weiß, daß er sich in jeder Lage auf seinen Reichsarbeitsdienst verlassen kann.

Konstantin Hierl



Staatssekretär Konstantin Hierl, der Leiter des Arbeitsdienstes, meldet dem Führer beim Reichsparteitag 1934 zum erstenmal 52 000 Arbeitsdienstmänner.



Hauptamtsleiter Hilgenfeldt
erklärt ausländischen Diplomaten die Plaketten des Winterhilfswerks 1935/36.

Die tragende Idee unseres deutschen Lebens ist die Idee der Gemeinschaft. Der Führer hat sie gewendet und in dem von ihm geschaffenen Winterhilfswerk zu einer gewaltigen Realität werden lassen, von der nach seinen eigenen Worten „das ganze Deutsche Reich, die Existenz und der Bestand des deutschen Volkes abhängt“. Er gibt Ziel und Richtschnur für die Arbeit; er ist der Führer im Kampf gegen die Winternot und er hat es für uns alle ausgesprochen, daß das Winterhilfswerk für uns Nationalsozialisten eine stolze Herzensangelegenheit ist!

Wer in der praktischen Arbeit des Winterhilfswerkes steht und in ihm schaffen darf, der weiß, welche Impulse von diesem Werk ausgehen und welche Kräfte für die Volksgemeinschaft daraus erwachsen. In freudiger Bereitschaft wirkt alljährlich das Heer der Helfer; in Dankbarkeit bringt jeder aus dem Volke für das Volk sein Opfer dar!

Alle folgen dem Rufe des Führers.

Gilgenfeldt



Adolf Hitler in der Kampfszeit in Schwerin
mit dem jetzigen Reichsstatthalter von Mecklenburg und Lübeck Gauleiter Hildebrandt



Reichsführer SS Heinrich Himmler
holt den Führer beim Reichsparteitag 1934 vom Flugplatz Nürnberg ab.

Mein größtes Erlebnis mit dem Führer war im Wahlkampf 1932 um die Macht in Mecklenburg. Niemals würde der Gau aus eigener Kraft ein derartiges Wahlergebnis haben erzielen können, wenn nicht der Führer selbst hier eingegriffen hätte. Der Wahlkampf fiel in die Zeit des SA-Verbotes, er stand daher unter besonderem Terror der Marxisten. In Rostock wurde die Versammlung auf der Rennbahn, wo der Führer vor 45 000 Versammlungsbesuchern sprach, durch einen marxistischen Propagandaflugzeug gestört. Im Hinblick auf diese Störungsversuche, die auch in Schwerin durch einen Reichsbanneraufmarsch an dem Tage, an dem der Führer sprach, fortgesetzt werden sollten, schien es erforderlich, alles zu tun, um solche Störungen zu unterbinden. Es wurde erreicht, daß diese Propagandaflugzeuge der Marxisten am nächsten Tage nicht mehr aufsteigen konnten, da die Motoren nicht intakt waren. — In diese Zeit fiel gerade der Regierungswechsel im Reich, und der Führer wurde aus Schwerin bei Parchim (Mdlbg.) plötzlich nach Berlin berufen, wo ihm die Vizenzantlerschaft in der Papenregierung angeboten wurde. Nie werde ich den Augenblick vor der Abfahrt vergessen, wie der Führer uns hier in kurzen Zügen seine Haltung klarlegte, im Hinblick auf die endgültige Machtübernahme ganz klare Entscheidungen fällte und mit unerschütterlicher Zuversicht von Schwerin zur Verhandlung nach Berlin abfuhr. Die Versammlungen stiegen, obwohl der Führer nun abgelehnt hatte, die Vizenzantlerschaft zu übernehmen, und obwohl die Reaktion mit unerhörten Angriffen und Diffamierungen vorging, zu immer höherer Bedeutung. Ich denke an die Versammlung in Waren. Hatten auch die zusammengeströmten Volksmassen am Tage zuvor — durchnäßt vom Regen — die Versammlung verlassen müssen, ohne daß der Führer kam; zwei Tage darauf war wiederum eine große Massenversammlung auf freiem Felde in einer Talmulde bei Waren angelegt. Ein kleines Zelt war, um dem Gesetz und der Polizeiverordnung zu genügen, ausgebreitet, und die Zehntausende umlagerten dieses Zelt. Mit unbeschreiblicher Begeisterung wurde der Führer begrüßt, und so konnte er dann am Tage vor der mecklenburgischen Landtagswahl am 21. Juni seine Ausführungen machen. Damit aber hatte er durchgestoßen.

Das große Wahlergebnis, das uns am 22. Juni 1932 die absolute Mehrheit in Mecklenburg brachte, war damit erreicht. Der Führer allein hatte hier der Bewegung den Durchbruch ermöglicht, ein Ergebnis, das in der Partei- und in der nationalsozialistischen Geschichte von ausschlaggebender Bedeutung ist.

FRIEDRICH HILDEBRANDT

Unser Führer hat einmal gesagt: „Der Nationalsozialismus hat nicht ausschließlich eine politische Seite. Er ist eine totale Umfassung aller öffentlichen Dinge des Lebens.“ Es gibt heute keinen „Ader“, durch den nicht der nationalsozialistische Pflug ging, kein geistiges Gebiet, das vom Nationalsozialismus unberührt bliebe. — Gewiß, das Pflügen ist noch keine Saat, das Aufreißen der Scholle bedeutet noch keine Ernte, und selbst die Aussaat verspricht nicht von vornherein eine glückliche Ernte. Dazu gehören noch Sonne und Regen von oben. Das ist doch das Gewaltige unserer heutigen Zeit, daß wir in einem Augenblick, in dem wir alle Kräfte zusammenschließen und unermessliche Opfer tragen, um die Behauptung unseres nationalen Lebens zu organisieren, außerdem noch gewaltige geistige Probleme in Angriff nehmen. — Und wir werden diese Probleme lösen allen Schwierigkeiten zum Trotz, weil wir den unerschütterlichen Glauben besitzen an die deutsche Kraft und die Begabung des deutschen Volkes. So betreuen alle Gliederungen der Bewegung zwar ein besonderes Ideengut, bleiben aber immer Glieder eines einzigen Organismus und erzeugen in ihrer Gesamtheit jene unüberwindliche Kraft, die der nationalsozialistischen Bewegung zu eigen ist. Das NSKK hat das Ideengut der deutschen Motorisierung auf seine Schultern genommen. Wenn der Gedanke der Motorisierung dank der Initiative des Führers das deutsche Volk nach der Machtergreifung mit einer so elementaren Gewalt und in einem so revolutionären Tempo erfasst hat und alle Gebiete seines nationalen Lebens — und nicht nur die der Technik und des Verkehrs — beeinflusst und befruchtet, dann ist es wohl gut, wenn ein solches Ideengut von einer Gliederung der Partei betreut und so zu einem Instrument für die Führung der Bewegung wird. Der Führer selbst hat die vielgestaltigen Aufgabengebiete der Motorisierung im allgemeinen und die des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps im besonderen bei seiner Rede an das Führerkorps des NSKK im Oktober 1933 in Coburg klar umrissen. Es ist mir noch in frischer Erinnerung, was er z. B. über die Motorisierung des Heeres sprach. Er führte aus: „Wenn man eine moderne Armee aufbauen will, so muß man hierfür ein modernes Volk haben. Volk und Armee stehen in einem unlöslichen Zusammenhang zueinander, und nur ein Volk kann glauben, daß man eine Armee auf einer bestimmten Ebene halten kann, die nicht gleichzeitig die Ebene des Volkes ist. So muß das Volk die Armee untermauern, und auf dem Gebiete der Motorisierung liegt die dankbare Betätigung des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps.“



Adolf Hühnlein, Korpsführer des NSKK,
bei einer Besichtigung des Nationalsozialistischen
Kraftfahrkorps durch den Führer.

KORPSFÜHRER HÜHNLEIN



Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, der Leiter der Arbeitsfront, zeigt dem Führer Pläne der Schulungsburgen

Sie befragen mich über meine Arbeit unter dem Führer: Wenn Sie zunächst mein Verhältnis zu Adolf Hitler als das des Gefolgsmannes zu seinem Führer meinen, so gibt es immer wieder zwei Dinge, die mich tief erfassen. Das ist einmal die Ehrfurcht vor diesem Manne, die, — und das ist das besondere — als ich 1925 den Führer zum ersten Male sah und hörte, genau so grenzenlos war, wie sie es heute ist. In meiner Ehrfurcht vor dem Führer hat sich auch durch den Wandel seiner persönlichen Stellung von damals zu heute nichts geändert. Ich darf Ihnen verraten, daß ich früher oft nach München gefahren bin, um eine ganz konkrete Angelegenheit mit dem Führer zu besprechen, und dann wieder im Zuge nach Köln saß, ohne — trotz mehrstündiger Unterhaltung mit dem Führer — das Thema berührt zu haben, dessen beabsichtigte Erörterung mich eigentlich nach München geführt hatte. Und zwar einfach deshalb nicht berührt hatte, weil ich unter dem faszinierenden Eindruck des Zusammenseins mit dem Führer die betreffende Angelegenheit einfach vergessen hatte!

Wer den Führer kennt, dem brauche ich kaum zu sagen, daß trotz dieser Ehrfurcht vor ihm zwischen dem Führer und mir, wie überhaupt zwischen ihm und allen alten Kampfgefährten, ein wundervoll menschliches Verhältnis bestanden hat und besteht. Dieses menschliche Verhältnis ist so herzlich, wie es nur unter treuen Kameraden sein kann.

Wenn Sie aber wissen wollen, wie es sich als Untergebener mit dem Führer arbeiten läßt, so erkläre ich Ihnen zunächst, daß ich noch nie einen Chef gehabt habe, der die Selbständigkeit und die Freiheit seiner Mitarbeiter so gewährleistet wie der Führer. Als ich ihn einst fragte, ob ich ihm nicht öfter Bericht über meine Arbeit erstatten soll, sagte er zu mir: „Wenn ich Bericht wünsche, werde ich Sie schon rufen lassen; seien Sie froh, daß ich Sie nicht rufe, so lange bin ich nämlich zufrieden mit Ihnen!“ — Des weiteren möchte ich aber ebenso betonen, daß — wenn man dem Führer etwas vorlegen muß — es wiederum keinen Menschen gibt, der den Mitarbeiter zu größerer Sorgfalt zwingt als der Führer. An den gewöhnlichen Sterblichen stellen Arbeitsstunden mit dem Führer größte Anforderungen. Es bedarf intensivster Konzentration, um den Gedanken des Führers folgen zu können, und immer wieder ist man von neuem verblüfft über die zwingende Logik, die seinen Gedanken innewohnt.

Zusammengefaßt möchte ich sagen: Ich bin glücklich, unter dem Führer arbeiten zu dürfen und ich danke dem Schicksal, an den gewaltigen Aufgaben der Gegenwart mitmachen zu können. Es kann für einen Mann nichts Schöneres geben, als unter dem Führer am neuen Reich mitbauen zu dürfen.

Dr. ROBERT LEY

*

Als Gauleiter von Westfalen-Nord hatte ich im Januar 1933 den denkwürdigen Wahlkampf in Lippe zu organisieren. Der Führer hatte mir zum Ausdruck gebracht, daß der Wahlkampf in Lippe unter allen Umständen ein Sieg werden müsse, daß er selbst in 14 Ver-



Viktor Luge, der Chef des Stabes der SA., und der Oberste SA.-Führer nehmen beim Reichsparteitag 1935 in Nürnberg den vielstündigen Vorbeimarsch der SA. und SS. ab.

Meine gesamte Arbeit für den Führer ist die Synthese von Glaube und Treue. An der Spitze seiner SA. stehend, gibt es für mich wie für jeden SA.-Mann vor allem zwei Dinge: Gehorsam und Pflichterfüllung durch die Tat nach dem Willen des Führers. Sein Vertrauen verpflichtet zum allerhöchsten Einsatz!

Lütz



Gauleiter Dr. Alfred Meyer, jetzt Reichsstatthalter in Lippe und Schaumburg-Lippe, mit dem Führer bei der historischen Wahlkundgebung im Januar 1933 in Bad Salzuflen (Lippe).

sammlungen in dem kleinen Lande sprechen wollte und daß alles geschehen müsse, was den Sieg bringen könnte. Vierzehn Tage lang wurde dann in Lippe buchstäblich um jeden einzelnen Menschen gekämpft. Der Führer stellte an sich selbst die größten Anforderungen. Er war uns in allem als Vorkämpfer ein Vorbild. Abend für Abend sprach er zu den Massen in den Städten und in großen Zeltversammlungen auf dem Lande. Die feindliche Presse schrieb damals höhnisch: „Der große Adolf Hitler geht jetzt schon auf die kleinen Dörfer; in den Städten kann er sich nicht mehr sehen lassen.“ Adolf Hitler aber gewann den Kampf in Lippe. Lippe wurde die nationalsozialistische Durchbruchschlacht. Der Wahlsieg in Lippe öffnete dem Führer die Tür zur Reichskanzlei. Uns allen aber, die wir das Glück hatten, in diesen 14 Tagen unter dem Führer und mit dem Führer im lippischen Wahlkampf kämpfen und siegen zu können, wird diese Zeit unvergänglich sein.

ALFRED MEYER

Ich glaube kaum, daß es einen Staatsmann gibt, der den Problemen der Jugendziehung so große Aufmerksamkeit schenkt wie unser Führer. Seit vielen Jahren arbeite ich unmittelbar unter seinem Befehl am Aufbau der nationalsozialistischen Jugendorganisation. Daß diese Organisation den Namen Hitler-Jugend trägt ist symbolisch für die Verknüpfung der Person des Führers mit dem großen Werk der deutschen Nationalerziehung. Diese Verknüpfung ist aber nicht repräsentativer Natur; der Führer ist nicht, wie manche Staatsmänner anderer Staaten, der „Schirmherr“ der Jugendlichen, sondern ihr Erzieher, d. h. er formt die kommende Generation durch sein Vorbild und Beispiel. Was der Führer will, wird in den Millionen der Hitler-Jugend Gestalt, er weist das Ziel und er bestimmt den Weg. Mir gab eine gütige Vorsehung die Möglichkeit, in vielen Hunderten von Gesprächen, in den guten und schweren Tagen der nationalsozialistischen Bewegung, fast alle Fragen, die mich als Jugendführer beschäftigten, mit dem Führer erörtern zu dürfen. Adolf Hitler hat einst mit feherischem Blick auch seiner Jugendbewegung die Gesetze ihres zukünftigen Aufbaues vorgeschrieben. Er war später ihr unermüdlicher Helfer und Freund, als sie von der kleinen Gemeinschaft der Kampfzeit zur größten Jugendorganisation der Welt emporgestiegen war. Auch heute noch gibt es keine Frage im Zusammenhang mit der Erziehung der Jugend, die er nicht mit Aufmerksamkeit verfolgte. Das weiß die Jugend des ganzen Reiches. Sie dankt ihm und sie liebt ihn mit einer Treue, die keiner Worte bedarf.

Was mich bei meiner Arbeit unter Adolf Hitler vor allem beglückt, ist dies: die Gedanken des Führers, seine Sorgen und Hoffnungen, sie alle kreisen um die Jugend, die im Glauben an ihn aufwächst und vorwärtstreibt. Alle deutsche Jugend lebt im Bewußtsein dieser sorgenden Liebe des Führers. Alle Jugend des weiten Deutschen Reiches dankt mit jedem Atemzuge dem Gott, der uns den Führer gab, denn Adolf Hitler schenkte der deutschen Jugend die Ehre und Freiheit. Seine Hände öffneten ihr die Tore zu einem Dasein, das Pflicht und Freude heißt.

BALDUR VON SCHIRACH



Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach
meldet dem Führer die in Nürnberg zum Reichsparteitag angetretene SS.



Gertrud Scholtz-Klink, die Amtsleiterin der NS-Frauenchaft.

Wir Frauen dürfen heute in dem stolzen Bewußtsein, eine verschworene Gefolgschaft des Führers zu sein, mitbauen am Erneuerungswerk der Nation. Wir alle werden Hand anlegen, an welchem Platz wir auch stehen mögen, und unsere Arbeit bedingungslos einfügen in das eiserne Werk unseres Volkes. Niemals werden wir Forderungen der Gleichberechtigung der deutschen Frau mit den Männern unseres Volkes um des Prinzipes der Gleichberechtigung willen aufstellen, sondern wir werden immer wieder die berechtigten Interessen der deutschen Frauen abhängig machen von den gesamten Notwendigkeiten des deutschen Volkes. Aus dieser unserer bedingungslosen Verschlossenheit in das gesamte Schicksal der Nation ergeben sich alle weiteren Wege. — Dienendes Glied unseres Volkes wollen wir sein, und nur so lange wird die Berechtigung unserer Organisation gegeben sein, als es uns gelingt, in ihr die Kräfte der Frauen entströmen zu lassen in einer königlichen Verlebung in ihr Volk.

GERTRUD SCHOLTZ-KLINK



Adolf Hitler zu Besuch bei Reichsschatzmeister Franz X. Schwarz
in St. Quirin am Tegernsee.

Mit Neugründung der Partei im Jahre 1925 hat mich der Führer mit dem Amte des Reichsschatzmeisters der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei betraut. Nach Erteilung einer notariellen vermögensrechtlichen Vollmacht bestätigte mich der Führer auch durch Reichsgesetz als seinen Generalbevollmächtigten in allen vermögensrechtlichen Angelegenheiten der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Auf Anordnung des Führers bin ich ihm direkt verantwortlich.

Meine Beziehungen zum Führer sind in Ausübung dieser umfangreichen Aufgabe in ideeller Hinsicht vielfältig. Der Führer hat mir jedoch in seiner bekannten Art sein uneingeschränktes Vertrauen geschenkt, so daß sich dagegen in praktischer Hinsicht auf dem Gebiete der Verwaltung weniger föhruungsmäßige Beziehungen ergeben konnten. Es ist ein bemerkenswerter Charakterzug Adolf Hitlers, daß er gerade in der Vertrauensfrage keine Kompromisse kennt. Er gibt das Vertrauen, oder er gibt es nicht! Tatsächlich konnte ich als sein Reichsschatzmeister einschneidende Maßnahmen, die auch zum Teil Bedeutung für die Reichsbehörden selbst erlangten, treffen. Mein Verwaltungsgrundsatz, auch in den vielgestaltigen kleinen Verwaltungsgeschäften größtmögliche Sparamkeit zu beobachten und, um bildlich zu sprechen, stets selbst auf den Wert eines Pfennigs hinzuweisen, ist manches Mal von föhrenden Parteigenossen mißverstanden worden.

Der Führer aber hat meine Grundsätze verstanden, denn sie entsprechen seinem ureigensten Wesen. Er wußte, daß dies zu demjenigen Grundstock beitrug, der ihm die Lösung seiner parteimäßigen und auch staatsmännischen Pläne mit ermöglichte. Im Sinne des Führers habe ich geduldig die kleinsten Bausteine aneinandergefügt.

(Fortsetzung S. 90 oben rechts)



Franz Selde, Reichs-Arbeitsminister.

Führers. Stets ist er bereit zu einer offenen Aussprache, und immer hat er bei all seiner Arbeit und Anspannung ein freundliches Wort. Deshalb ist das Arbeiten unter dem Führer und mit dem Führer so leicht und immer wieder anregend und anspornend.

FRANZ SELDE.

Der Name des Führers ist mir zum ersten Male im Winter 1922/23 durch ein Flugblatt mit dem Programm der Partei bekannt geworden, das seinen Weg nach Frankfurt a. M. gefunden hatte. Mit etwa einem Duzend anderer trat ich auf Grund dieses Programms zur selben Zeit der Ortsgruppe München bei, die ihrerseits eine Unterortgruppe in Frankfurt a. M. bildete. Mit diesem Programm stand der Führer so hoch über allem, was bis dahin Politik machte, daß ich ihn vom ersten Tage ab mehr verehrte, als man früher der Jugend durch Schule und Erziehung gegenüber einem Souverän beizubringen versucht hatte. Von Anfang an faßte ich den Entschluß, diesem Führer erst dann unter die Augen zu treten, wenn ich auf Grund meiner Leistung an diesem Maßstab gemessen vor ihm bestehen konnte.

Das Verbot der Partei im November 1923 beantwortete ich damit, daß ich die Führung der Verbotspartei — der Deutschen Partei — übernahm. Meine erste Handlung bestand darin, daß ich dem Führer ein Treuegelöbnis in die Festung Landsberg sandte. Die Verbotspartei wurde durchgetragen über den Völkischen Bloß, und bei der Wiedergründung der Partei im Jahre 1925 durch den Führer wurde die vorhandene Mitgliedschaft einzeln sofort in die NSDAP überführt. Ich übernahm dann zunächst die Ortsgruppe Frankfurt a. M. Anfang 1927 wurde mir die Gauleitung übertragen. 1929 war es dann soweit, daß ich dem Führer den Gau Hessen-Nassau vorführen und nach dem damaligen Stande der Organisation sich das Geschaffene sehen lassen



Robert Wagner, Reichsstatthalter und Gauleiter von Baden, geleitet den Führer zur Unglücksstätte von Deschelbronn.

Immer wieder konnte ich in meiner nunmehr länger als dreijährigen Zugehörigkeit zum Kabinett Adolf Hitlers erfahren, welche innere Teilnahme der Führer gerade an sozialen Fragen nimmt. Das zeigt sich vor allem darin, daß er den sozialpolitischen Fragen meines Ressorts stets das größte Interesse entgegenbringt. Er hielt und hält sich nicht mit Kleinigkeiten auf. Sofort sieht er immer den Kernpunkt und erkennt intuitiv, wie den arbeitenden und den bedürftigen Volksgenossen geholfen werden kann. Hier kommt es ihm nicht auf eine reine Wohltätigkeit an, die kaum über den Tag hinausreicht, sondern viel wichtiger ist es ihm, den Hilfsbedürftigen und Schwachen wieder stark und lebensmutig zu machen. Und weiter weiß der Führer auch stets das Wichtige vom Unwichtigen, das Vordringliche vom weniger Eiligen zu trennen. Dank dieser Haltung des Führers konnten alle die großen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen so rasch in die Tat umgesetzt und zu einer entscheidenden Hilfe für Millionen unserer Volksgenossen werden. Dabei konnte auch ich immer wieder feststellen, wie sorgsam der Führer alle seine Entscheidungen fällt und wie er vorher ernsthaft alle Gründe des Sachministers für seine Vorlage erwogen hat.

Was aber die Arbeit unter der Führung Adolf Hitlers immer von neuem zur Freude macht, ist die natürliche menschliche Liebenswürdigkeit und echte Kameradschaft des Führers. Stets ist er bereit zu einer offenen Aussprache, und immer hat er bei all seiner Arbeit und Anspannung ein freundliches Wort. Deshalb ist das Arbeiten unter dem Führer und mit dem Führer so leicht und immer wieder anregend und anspornend.

FRANZ SELDE.



Der Führer und Gauleiter Sprenger (jetzt Reichsstatthalter in Hessen) auf dem Parteitag 1929 in Nürnberg während des Vorbeimarsches des Gaues Hessen-Nassau.

konnte. Auf dem Parteitag 1929 konnte ich vor den Führer treten und ihm melden: „Gau Hessen-Nassau zur Stelle.“

Von nun an ging es mir wie allen anderen. Wenn die Schwierigkeiten turmhoch schienen, genügte eine kurze Rücksprache mit dem Führer, ein Händedruck, ein Blick von ihm, und die Schwierigkeiten wurden spielend überwunden. Wenn ich zweifelnd geworden war, gab eine Tagung der Gauleiter oder ein sonst im engen Rahmen stattfindender Vortrag des Führers wieder so viel Mut und Kraft, daß die Arbeit spielend geleistet wurde. Wenn die physischen Kräfte nachließen, genügte ein Ermunterungswort des Führers, im ununterbrochenen Kampf zu bestehen. Der Führer war nach dem Kriege mein erster Halt und wird allezeit mein Vorbild bleiben, und ich als Gefolgsmann will allezeit meine Treue durch die Tat beweisen.

Adolf Hitler ein Diktator? — Wer das behauptet, ist entweder unwissend oder böswillig.

Adolf Hitler herrscht und diktiert nicht, er führt. Adolf Hitler geht in Arbeit, Kampf und Opfer voran, und alle folgen ihm. Dabei ist sein Vorbild so eindringlich, so zwingend, daß ihm neben seinen alten Parteigängern das ganze Volk freiwillig nachfolgt und durch geschichtlich beispiellose Wahlen die Gefolgshaftstreue immer wieder aufs neue bestätigt.

Adolf Hitler hat aber das Prinzip der Führung nicht nur für sich beansprucht. Er hat es auf die kleinste Zelle im Leben unseres Volkes übertragen. Die Leistungsfähigsten und Tüchtigsten sollen über-

all dem Volk vorangehen und durch ihr Beispiel die Gefolgshaft mit sich reißen.

Damit ist eine ganz neue staatliche Erscheinung entstanden, die mit Vergangenen nicht verglichen werden kann. Man kann den Staat Adolf Hitlers den Führerstaat nennen. Wie man ihn aber auch nennen mag, sicher ist, daß kein Staat der Welt auf eine so freudige und freiwillige Gefolgshaft zu zählen vermag, wie der von Adolf Hitler geschaffene nationalsozialistische Staat. Wenn je der Gedanke vom Nationalstaat seine Verwirklichung gefunden hat, Adolf Hitler hat ihn in der edelsten und vollkommensten Weise geschaffen.

ROBERT WAGNER.

(Fortsetzung von Seite 89)

kleine und kleinste Summen gesammelt. Auch hierbei trat die sprichwörtliche Geduld des Führers, seine tiefe Erkenntnis und Wertung auch des scheinbar Geringfügigen in Erscheinung, denn nie habe ich vom Führer einen Wunsch gehört, geschweige denn eine Anordnung empfangen, die finanztechnisch die Partei oder mich über das Maß des Verantwortungsmöglichen belastet hätte.

In Krisenzeiten aber hat sich der Führer nicht gescheut, selbst mit einzugreifen, zu helfen und zu fördern. Hier ist er eingesprungen wie der echte Frontoffizier, der in Zeiten der Not auch im vordersten Graben das Gewehr in die Hand nahm.

Die Lösung meiner Aufgabe war nur unter dem Führer möglich. Damals, wie auch gelegentlich heute, standen schwerste Probleme vor mir, denen ich finanztechnisch weder mit Zahlenmaterial, noch mit Statistiken oder Erfolgsrechnungen beikommen konnte. Probleme, bei denen einem Plus ein gleichgroßes Minus entgegenstand. Probleme, an denen die kühle Rechnung zu versagen schien! Hier waren die Momente, wo der Führer uns den großen Glauben vorsetzte, einen Glauben, der unerschütterlich und unaufhaltsam jedes Hindernis hinwegriß. Es gab einige solche große Augenblicke in der Verwaltung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, über die nur mehr der Führer mit seinem glühenden Glauben an die Idee des Nationalsozialismus hinweghelfen konnte. Und das sind Augenblicke, die sich mir in meinen Beziehungen zum Führer mit am tiefsten im Herzen verankert haben.

Die Abhängigkeit der politischen Führung von der Verwaltung und umgekehrt haben mein Verhältnis zum Führer innig gestaltet, und er gab mir oft Beweise seiner Freundschaft. Wer so wie ich das Glück hat, dem Führer auch als Mensch nahe zu stehen zu dürfen, der hat für alle Lebenslagen, sei es im Dienst der Bewegung oder für sein eigenes Leben, eine unverfälschte Quelle von Anregungen für den Aufbau und Ausbau der Partei- und Staatslebens, eine unverrückbare Stütze, wenn Weg und Ziel nicht klar zu liegen scheinen.

Möge daher unserem Volk der Führer lange erhalten bleiben!

Handwritten signature of Jakob Sprenger.

JAKOB SPRENGER.

Der Vater der Nation

Wir können das deutsche Gemüt ohne den Nachweis von Tabellen und Statistiken sprechen lassen von dem, was heute alle deutschen Menschen ergreifend bewegt: von dem Herzen unseres Führers.

Was ist er dem deutschen Gemüt, was bedeutet er unserm Herzen! Unser Herz fragt nicht nach äußeren Erfolgen, unser Herz schert sich nicht um Lohn-Statistiken und wunderbare politische Berechnungen. Im Führer hat die deutsche Nation etwas wiedergewonnen, was sie braucht wie das tägliche Brot, was ihr aber das historische Schicksal lange, lange vorenthalten hat: den Vater der Nation.

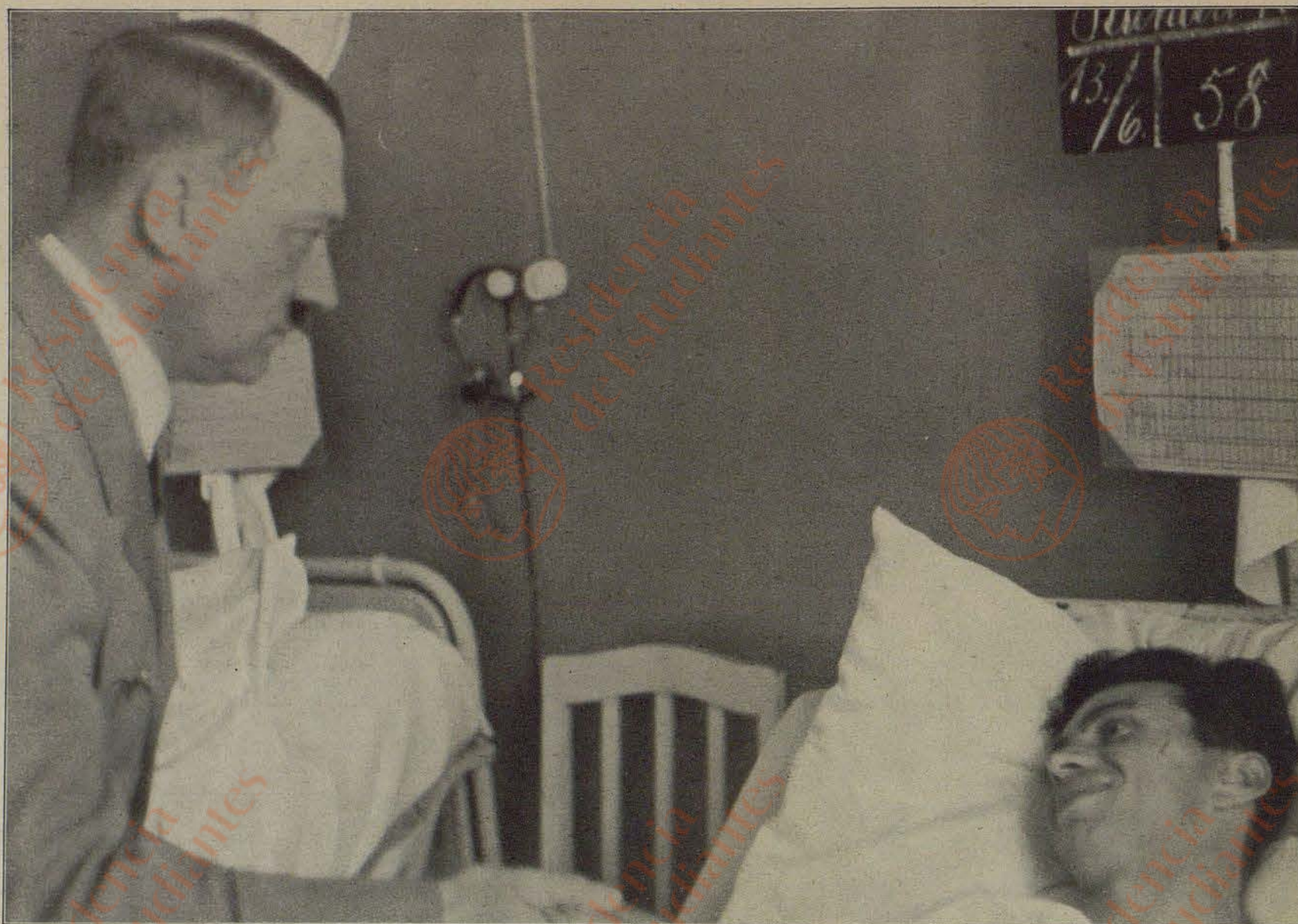
Wir haben die Parlamente zum Teufel gesagt, wir haben verächtlich auf das großzügige Angebot der Köpfe verzichtet, wir brauchen sie nicht. Was soll uns eine vielköpfige Gesellschaft, die für uns sorgen will? Was soll uns ein schwaches Parlament? Wenn wir einen Vater haben, an den wir mit der tiefen Inbrunst

des deutschen Gemütes glauben können, der uns in den Stunden der Not und des Leides schlicht und ohne viel Worte zu trösten weiß, wie es eben nur ein Vater kann, der uns in erhabener Größe und einfacher Klarheit vorlebt. Wir alle, die wir deutschen Blutes sind, haben wieder einen Vater, der uns den Stolz seines guten Namens, den Schutz seiner starken Arme und das warme wohlbehütete Zuhause einer Familie wiedergegeben hat. In einer Familie gibt es keine Klassen, da gibt es nur die Verbundenheit aller Familienmitglieder untereinander, beruhend auf der ruhigen und sicheren Führung des Vaters der Familie, über die sein klares und beseeltes Auge leuchtet. Der Vater weiß, was das Herz seiner Kinder erfreut. Sein gütiges Lachen, das uns bei den Schwertern des Krieges und schönen Dingen des Daseins, die er auch uns gegeben hat, hat uns allen das Lachen wiedergegeben. Das Lachen, das uns bei den Schwertern des Krieges und bei den Giftspitzen des Nachkrieges einschließt

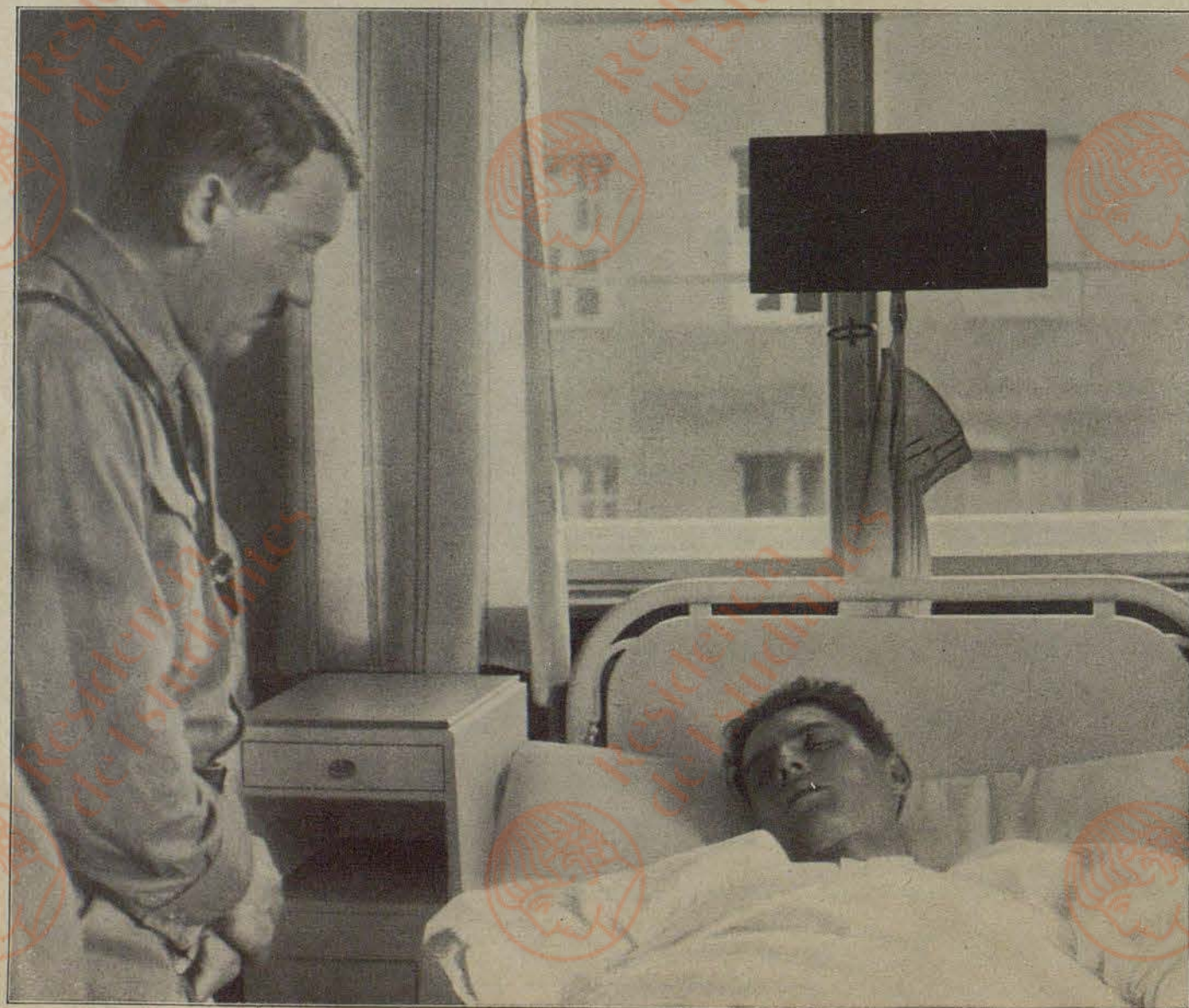
Und wie der beste Vater, so ist er uns auch der beste Kamerad. Der Führer ist dem SA-Mann derselbe Kamerad geblieben, der er in den blutigen Kampfsjahren war. Er trägt dasselbe schlichte Braunkleid wie der SA-Mann und er zeigt diese kameradschaftliche Verbundenheit, diese väterliche Fürsorge und Treue zu seiner alten SA, bewußt und stolz in seiner Schlichtheit in den Nürnberger Tagen. Wer als alter SA-Mann den Führer nur einmal an dem Grabe eines gefallenen Kameraden erlebt hat, wer nur einmal erschüttert war von der tiefinneren, väterlichen Eingriffenheit des Führers mit der er den toten Kameraden zur Standarte Horst Wessel entläßt und wer in diesen schwersten Stunden eines jeden SA-Mannes den lebendigen Kräftestrom der Ruhe und Zuversicht der von dem Führer in diesen Augenblicken ausgeht, empfunden hat, wird es nie vergessen und immer daran denken. Jeder, der dies miterlebt hat, ist vom Führer ohne Worte verpflichtet bis zum letzten Blutstropfen. In



Bei den von Staats wegen veranstalteten Trauerfeierlichkeiten für die Opfer der Explosionskatastrophe von Reinsdorf bei Wittenberg drückte der Führer persönlich den Hinterbliebenen sein Beileid aus.



Wo immer eine Katastrophe unter den Helden der Arbeit ihre Opfer forderte, ging Adolf Hitler an das Krankenlager der Verwundeten, um sich selbst von ihrem Befinden zu überzeugen.



diesen Augenblicken hat ihn die allgewaltige Kraft des Führers ganz erfasst, und läßt ihn nicht los, mit dem beseligenden Wissen und der Verpflichtung, daß kein Opfer für ihn umsonst ist! Aber Gräber vorwärts! Das weiß die SA Ihre Gräber und ihre Toten ihre Wunden, ihre zerschmetterten und von heimtückischen Stichen zerlegten Braunkindern und ihre Blutfahnen bezeugen ihr erlebtes Wissen und ihre Verpflichtung. Diese Verbundenheit zu ihrem Führer ist ihre Weihe und ihre Ehre.

Aber nicht nur der



Keiner der Hunderte, die in den Systemjahren im Kampf für Deutschlands Befreiung und Wiederaufstieg gefallen sind, wird je vergessen werden. Der Führer der Freiheitsbewegung selbst gedenkt ihrer an ihren Gräbern.

Ein Mann hat am Ende oder am Krankenbett des Verwundeten die väterliche Kraft und Güte des Führers erlebt.

Der Führer hat das ganze Volk, er hat seine Nation, er hat jeden Volksgenossen in sein Herz geschlossen. Nicht minder hat er an den Gräbern der Opfer der Arbeit die Herzen der trauernden Angehörigen zu gläubiger Zuversicht erhoben und verdunkelte Gemüter erhellt. Allein durch das zarte Auslegen seiner Hand auf gebeugte schmale Grauschultern und auf die silberhaarigen Köpfe schmerz erfüllter Väter, ohne Worte und Gesten. Nur mit stillem, einfachem Gruß und Händedruck, durch den ruhigen Blick eines Mannes, der um die letzten Dinge weiß, weil er dem Tod tausendfach in die Augen gesehen hat.

Jeder weiß in ruhiger Zuversicht, daß in der größten Not, wenn alles von einem abgefallen ist, wenn auch der letzte



Immer wieder wüthete der rote Mord in den Reihen der nationalsozialistischen Kämpfer fürs Dritte Reich Und immer wieder erneuerte der Führer, wo er einen toten Kameraden zur letzten Ruhe geleitete, den Schwur des unbeugsamen Kampfwillens, der endlich zum Ziele führte.



Zählten die Todesopfer der Bewegung nach Hunderten, so zählten die Verwundeten nach Zehntausenden.



Freund an einem verzweifelt, daß in diesen Stunden unser Vater bei uns ist, daß er uns nicht verläßt, und so wissen wir auch, daß in Stunden größter völkischer Not und Einsamkeit, wovor uns Gott behüten möge, Adolf Hitler als Vater der Nation die Geschicke seines Volkes in der Hand behält und es nicht verläßt, so wie sein Volk ihn nicht verlassen wird, wie es auch im Glück zu ihm hält.

Daß das gesamte Volk so empfindet, hat es in den Stunden gezeigt, da es wußte, daß der Führer in außen- und innenpolitischen Lagen nach schweren, inneren Kämpfen entscheidend eingegriffen hatte. Dann wollten alle ihm zeigen, daß er nicht allein war, daß sie zu ihm gehören, wie die Kinder zu ihrem Vater, daß sie mit ihm durch dick und dünn gehen, daß sie mit ihrer freudigen, gläubigen Zuversicht ihm den harten Kampf leichter machen wollten. Dann zog alles, einem unwiderstehlichen Drange folgend, in Berlin zum Wilhelmsplatz, und unabsehbare schwarze Menschenmengen füllten bis spät in die Nacht hinein den Platz vor dem Fenster des Führers. Sie jubelten ihm zu und riefen: Wir wollen unseren Führer sehen. Es wurden hier keine rauschenden Siege gefeiert. Hier sprach in schlichter, aber eindeutiger Weise das Herz des einfachen Mannes und der einfachen Frau zu dem väterlichen Vater seiner Geschicke, sie sagten nur einfach und schlicht: Du bist nicht allein, wir stehen zu dir.

Aber auch im Lachen und in der Freude zeigt sich die väterliche Verbundenheit des Führers zu den einfachsten und klarsten Menschen der Nation: unseren Kindern. Die lachenden Augen der Kinder, die dem Führer die Blumensträuße reichen, das still be-

Adolf Hitler im Gespräch mit einem der Verwundeten, dem er seinen Dank für treue Gefolgschaft ausspricht.

glückte Lächeln um den Mund des Führers beim Dank an die Kinder, der Jubel der Tausende und aber Tausende vom Jungvolk und der Hitler-Jugend in Nürnberg zum Führer, alles das spricht mehr, als Worte es zu schildern vermögen. Wer hat nicht oft die feine Hochachtung beim Gruß des Führers an die verarbeitete Frau des Volkes bemerkt und in dieser Hochachtung die immer gleiche vertrauenerweckende Haltung des väterlichen Mannes erkannt.

So hat das Vorbild des Führers eine tiefgehende Wandlung der gesamten deutschen Haltung im Geistigen und allgemein Menschlichen hervorgerufen; weil der Führer das Ideal aller Deutschen ist. Das Ideal eines Führers ist schon immer die Sehnsucht aller Deutschen gewesen. Wir haben Gott sei Dank die Zeiten überstanden, von denen Lagarde sagte: „Es ist bei uns nicht erkannt, daß das Ideal nicht aus Büchern, sondern in Personen erfasst wird.“ Wir wissen heute mit Lagarde: „Die Ideale der Jugend sind aber zunächst Männer, aus denen eine Idee leuchtet und kämpft... das Ideal liegt in demjenigen Menschen, der das heute ist, was er heute sein soll, der auf der Höhe seiner Aufgaben stehende

Mensch ist der Erbe, der Inbegriff, die reife Frucht alles dessen, was vor ihm war, und darum der Ahne, die Wurzel der Zukunft, und darum, weil er Erbe und Ahne zugleich ist, ist er ein Ideal.“ So hat Lagarde in sehr klaren und schönen Worten uns das Sinnbild unseres Vaters der Nation, Adolf Hitler, gegeben. Der Führer ist uns Erbe einer großen und stolzen Vergangenheit und Ahne einer deutschen Zukunft, die den Jahrtausenden ihren ehernen Stempel ausdrücken wird.

Klaus Gundelach.



Deutschlands Führer und Deutschlands Zukunft.

Besuch auf Haus Wachenfeld am Obersalzberg in Berchtesgaden, wo die Kleinsten der Kleinen immer auf herzlichsten Willkomm rechnen dürfen.

I N H A L T

DER FUHRER HAT SEIN WORT GEHALTEN / Von Gunter d'Alquen . . .	3
DIE GEWALT SEINER REDE / Von Hans Schwarz van Berk	5
DER MANN IN DER MENGE / Von Heinrich Hoffmann	12
ABSEITS DER GROSSEN DINGE	14
ALTE KAMERADEN ERZÄHLEN / Von Ignaz Westenkirchner	24
— Von Reichsleiter Max Amann	25
DER GEFREITE MIT DEM E. K. I. / Von W. L. Diehl	26
EIN INTERESSANTER FUND: FILM VOM ERSTEN REICHSPARTEITAG 1923 . . .	28
DER HITLERPROZESS 1924 / Von SA.-Gruppenführer Wilhelm Weiß . . .	30
„ES WIRD FÜNF JAHRE DAUERN . . .“ / Von Dr. Rudolf Buttmann	36
ERINNERUNGSSTÜCKE AUS DER KAMPFZEIT / Von Josef Stolzing-Cerny . .	39
EIN ANTLITZ — VOM KAMPF GEFORMT / Von Heinrich Eisen	42
EINE BILDHAUERIN SCHILDERT IHRE EINDRÜCKE / Von Hedwig M. Ley . . .	44
GESCHICHTE — IM FLUGZEUG ERLEBT / Von Herbert Seehofer	46
VOM STERNECKER ZUM BRAUNEN HAUS	50
DER FUHRER KOMMT! / Von Alfred-Ingemar Berndt	54
ADOLF HITLER, DER STAATSMANN	
Von Staatssekretär Dr. Wilhelm Stuckart	64
BRÜCKEN ZU HELDISCHER VERGANGENHEIT / Von Dr. Alfred Thoß	66
OHNE HEIM KEINE HEIMAT / Von Fritz Baer	68
DEUTSCHLAND SOLL SCHÖNER WERDEN	70
Die Straßen Adolf Hitlers: von Generalinspektor Dr. Todt	72
WIR NATIONALSOZIALISTEN ERKLÄREN	
Von General Hermann Göring	73
DER MENSCH ADOLF HITLER	
Von Reichsleiter Major a. D. Walter Buch	74
ORDENSBURG VOGELSANG / Von Walter Kiehl	75
DEUTSCHLAND SCHAFFT WIEDER / Von Reichsstatthalter M. Mutschmann .	78
DEUTSCHLANDS ERSTER SOLDAT / Von Carl Cranz	80
MITARBEITER DES FUHRERS BERICHTEN	83
Reichsleiter Ph. Bouhler 83, Reichsminister R. Walther Darré 84, Reichs- und Preußischer Verkehrsminister Frhr. v. Eltz-Rübenach 84, Reichsstatthalter in Bayern, General d. Inf. Franz Ritter v. Epp 84, Reichsminister Dr. Hans Frank 85, Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick 85, Reichsminister Dr. Joseph Goebbels 85, Reichsjustizmini- ster Dr. Gürtner 86, Staatssekretär Konstantin Hierl 86, Hauptamts- leiter Hilgenfeldt 86, Reichsstatthalter Gauleiter Hildebrandt 87, Reichsführer SS. Heinrich Himmler 87, Korpsführer Adolf Hühn- lein 87, Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley 88, Chef des Stabes und Oberster SA.-Führer Viktor Lutze 88, Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Alfred Meyer 88, Amtsleiterin der NS-Frauenschaft Gertrud Scholtz-Klink 89, Reichsjugendführer Baldur von Schirach 89, Reichsschatzmeister Franz X. Schwarz 89, Reichs-Arbeitsminister Franz Seldte 90, Reichsstatthalter Gauleiter Sprenger 90, Reichs- statthalter Gauleiter Robert Wagner 90.	
DER VATER DER NATION / Von Klaus Gundelach	91
FAST ALLE AUFNAHMEN DIESER „J.B.“-SONDER-AUSGABE LIEFERTE DER REICHSBILDBERICHTERSTATTER DER NSDAP. HEINRICH HOFFMANN	

Die Bilder auf den S. 39—41 stellte B. Fischer, München, her. Das Hauptarchiv der NSDAP. gewährte die Filmwiedergaben S. 28—29. Die restlichen Bilder stammen von Ernst Krahn (Bild Reichsstatthalter Alfr. Meyer S. 88), Presse-Foto (Bild Reichsführer SS. Himmler S. 87), Reichsbildstelle der HJ. (Bild Baldur v. Schirach S. 89), Fr. Reinhard-Leipzig (Bild Dr. Frank S. 85), Wiesener-Pforzheim (Bild Reichsstatthalter Rob. Wagner, Baden, S. 90), Rolf Lantini-Düsseldorf (2 Bilder Hedwig M. Ley)



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes



Residencia
de Estudiantes